

Karlfriedrich Eckstein

**FRIEDRICH CARL VON MOSER (1723 - 1798)
- RECHTS- UND STAATSTHEORETISCHES DENKEN
ZWISCHEN NATURRECHT UND POSITIVISMUS -**

1973

FRIEDRICH CARL VON MOSER (1723 - 1798)
- RECHTS- UND STAATSTHEORETISCHES DENKEN
ZWISCHEN NATURRECHT UND POSITIVISMUS -

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
an dem Fachbereich Rechtswissenschaft
der Justus Liebig - Universität
in Giessen

vorgelegt von
Karlfriedrich Eckstein
aus Haiger

1973



Erstgutachter: Professor Dr. Dieter Schwab
Zweitgutachter: Professor Dr. Alfred Söllner

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Mai 1973

Gliederungs- und Inhaltsübersicht

	Seite
I. Einleitung	I - VI
II. Die Lebensdaten und das schriftstellerische Werk des F.C.v.Moser	1 - 26
Erziehung und Ausbildung (1) - "Staats- und Kanzleiakademie" Hanau (4) - Tätigkeit in Frankfurt a.M. (8) - "Der Herr und der Diener" (11) - Annäherung an den kaiserlichen Hof und habsburgfreundliche Schriften (12) - kritische Distanz zu Joseph II. (17) - Wirken in Darmstadt (19) - Letzte Schriften und Tod (22)	
III. Die Würdigung F.C. v. Mosers in der Literatur	27 - 36
Zeitgenössisches Echo (27) - ältere rechtswissenschaftliche Literatur (29) - neueres rechtshistorisches und allgemeingeschichtliches Schrifttum (32)	
IV. Mosers Standort innerhalb der Aufklärung	37 - 47
A. Charakteristik des aufklärerischen Denkens (37) - Einschätzung von Geschichtlichkeit (40) und Religiosität (41)	
B. Mosers Zuordnung, seine Auffassung von "wahrer" und "falscher" Aufklärung (42) und den Grenzen der Rationalität (45)	

V. Die Auseinandersetzung F.C. v. Mosers mit dem Naturrecht

48 - 82

A. Beherrschende Stellung des Naturrechts im Rechtsdenken des 17. und 18. Jahrhunderts

1. Problem der Erkenntnis der natürlichen Normen und Eigenart des "aufgeklärten" Naturrechts (49)
2. Exemplarische herrschaftsfreundliche Ausprägungen des Naturrechts auf der Grundlage des Gesellschaftsvertrages:
 - a. C.G. Suarez (55)
 - b. P.J.A. Feuerbach (56)
3. Indifferenz der naturrechtlichen Einzelnormen (59)

B. Ansatz der Moserschen Kritik und Mosers Standpunkt

1. Pragmatische Realitätsbetrachtung (62) - Verbreitung der naturrechtlich orientierten Herrschaftsideologie als Beweis für die Schwäche des Naturrechts (64)
2. Mosersche Lösungsversuche:
 - a. Anknüpfung an historisch-positivistische Rechtsformen (67)
 - b. religiös-christliche Elemente (73)
 - c. Zusammenfassung (81)

VI. Das Mosersche Freiheitsverständnis 83 - 90

Dt. Reichsfreiheit und Volksfreiheit (83) - Mosersche Verknüpfung eines rationalen Freiheitsbegriffes mit positiv-historischen Freiheitsvorstellungen (83) - Pressefreiheit (88)

VII. Mosers verfassungspolitischen

Konzept

91 - 110

A. Allgemeiner Theorienstreit
über die Staatsform des
Reiches (91)

B. Mosers Beurteilung und seine
Zielvorstellungen

1. über die Reichsverfassung
(93)

2. über die Territorialver-
fassungen (98)

3. zu beamtenrechtlichen Er-
wägungen, insbesondere zur
Stellung der Minister (108)

VIII. Geistige Beziehungen und Verwandt-
schaften

111 - 121

Monarchomachische Tendenzen (111) -
verwandte geschichtsbetonte Staats-
auffassungen in Deutschland (113) -
Parallelen zu französischen Den-
kern (117)

IX. Schlußbetrachtung

122 - 125

X. Quellen- und Literaturverzeich-
nis

126 - 150



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Einleitung

Eine rechtshistorische Abhandlung, die das Denken eines Mannes zum Gegenstand hat, dessen zwar lexikalisch noch immer in einigen Zeilen gedacht wird, den jedoch die jüngere juristische Literatur durchweg übergeht, gerät leicht in den Verdacht antiquarischer Bemühung. Daher erscheint eine kurze Vorbemerkung notwendig, um die Beschäftigung mit Friedrich Carl von Moser zu rechtfertigen.

Friedrich Carl von Moser (1723-1798) lebte und schrieb im 18. Jahrhundert, d.h. in der Zeit, welche die Literatur des politisch-rechtlichen Denkens fast ausnahmslos unter dem Topos des aufgeklärten Naturrechts analysiert ¹⁾. Diese - im Gegensatz zu den antiken und mittelalterlich-christlichen Erscheinungsformen - moderne Variante des Naturrechts, zu deren Ausformung Persönlichkeiten wie Hugo Grotius, Samuel Pufendorf und Christian Thomasius die Grundlagen gegeben hatten, erreichte ohne Zweifel im 18. Jahrhundert ihren Kulminationspunkt in der Theorie, sowie zum ersten und bisher letzten Mal ihre große praktische Relevanz in den Kodifikationen der aufgeklärten Staaten und vor allem in den verfassungsrechtlichen Veränderungen des revolutionären Frankreich. Die entscheidenden Einflüsse des neu-

1) "Naturrecht" ist der Begriff, mit dem das 17. und 18. Jahrhundert üblicherweise rechtshistorisch klassifiziert wird, vgl. G. Wesenberg, Neuere deutsche Privatrechtsgeschichte, S. 122 ff. - F. Wieacker, Privatrechtsgeschichte der Neuzeit, S. 249 ff. - H. Conrad, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. II, S. 374 ff. - Zu den Begriffsbildungen siehe H. Welzel, Naturrecht und Gerechtigkeit, S. 9 u. 48. Wenn hier vom "aufgeklärten Naturrecht" gesprochen wird, während Welzel das gleiche "neuzeitliches Naturrecht" nennt (S. 108), wird vorausgesetzt, daß "Naturrecht" und "Aufklärung" nicht ohne weiteres identisch sind.

zeitlichen Naturrechts auf die politisch-rechtliche Entwicklung bis hin zur Gegenwart sind allseits bekannt und unbestreitbar. Mit guten Gründen kann man sich auf naturrechtliche Aussagen jener Zeit berufen, wenn etwa die Geschichte der heutigen Staatsmaximen zu beschreiben ist.

Die Naturrechtslehre des 17. und 18. Jahrhunderts enthielt aber zugleich eine sie erheblich diskreditierende Schwäche. Sie war mehr Denkmethode als Aussage über materiale Rechtsinhalte. So ließ sich mit naturrechtlicher Argumentation nicht nur revolutionäre Kritik der bestehenden Ordnungen liefern, sondern ebenso nachhaltig deren Rechtfertigung betreiben. Diese materielle Indifferenz des Naturrechts, die selbst im 20. Jahrhundert noch erschreckende Konsequenzen gezeigt hat ²⁾ und wohl nie ganz überwunden werden wird, tritt bei der allgemeinen Wertschätzung der naturrechtlichen Denksätze oft zu sehr in den Hintergrund. Mit Friedrich Carl von Moser wird ein Denker vorgestellt, der dem entgegen die Problematik des Naturrechts sehr früh - d.h. lange vor der allgemeinen Hinwendung zu einer historischen und später positivistischen Rechtsauffassung - mit äußerster Schärfe erkannt und pointiert angegriffen hat. Da Moser insoweit eine wesentliche Seite der absolut herrschenden juristischen Denkform seiner Zeit kritisch würdigte, verdient er rechtsgeschichtliches Interesse.

Ein weiterer Gesichtspunkt kommt hinzu: In der Literatur werden Naturrecht und Positivismus als konträre geistige Strömungen überwiegend isoliert voneinander

2) Vgl. besonders die Hinweise zur Naturrechtslehre des Nationalsozialismus bei G. Brenner, Naturrecht und politische Ordnung, S. 17 ff.

betrachtet. Geistesgeschichtliche Studien neigen besonders zu solcher Trennung, weil sie dem Umstand Rechnung trägt, daß unterschiedliche Denkweisen in der Regel auch im epochalen Wechsel auftreten. Von daher ist es verständlich, daß die Literatur, die dem Denken des 18. Jahrhunderts nachgeht, sich fast ausnahmslos mit den Kategorien des Naturrechts befaßt, während die historisch-positivistische Richtung des Rechtsdenkens ausschließlich dem 19. und 20. Jahrhundert zugerechnet wird. Nur für Übergangszeiten, in denen die "Denkmoden" sichtbar wechseln, verknüpft auch die sekundäre Literatur die unterschiedlichen Systeme in gewissem Umfange, vornehmlich jedoch so, daß man die Vertreter des Wechsels nach den Gattungen der Vorläufer bzw. der verspäteten Adepten klassifiziert. Hier soll nun nicht Geschichtsdiagnostik neu aufbereitet werden und auf die Bedeutung der Formen der "Synthesis" von neuem hingewiesen werden. Es erscheint jedoch so, daß die Denkweisen, die mit dem Standard ihrer Zeit nicht konform gehen und sich auch in der Folgezeit nicht zur epochalen Höhe erheben, bei der genannten Betrachtungsweise nicht immer genügend beachtet werden, obwohl sie durchaus geschichtliche Relevanz besitzen können, indem sie Mittelmeinungen repräsentieren, die häufiger die politische Realität bestimmen als die Postulate des intellektuellen Rigorismus.

Das Denken Friedrich Carl von Mosers vermag die Richtigkeit dieser Beobachtung zu belegen. Moser polemisierte gegen die Naturrechtslehre und vertrat historisch-positivistische Anschauungen, zugleich aber bot er transpositive Kritik mit naturrechtlicher Argumentation. Zieht man in Betracht, daß die gegenwärtige Rechtspraxis und vielfach sogar die Theorie offen oder - häufiger - verdeckt immer noch mit dieser Vermischung

der Prinzipien arbeitet, ³⁾ dürfte es nicht müßig sein, einer historischen Ausformung einer solchen Denkweise nachzugehen.

Die Verfolgung der Mittelmeinung, der "Mittelstraße", wie Moser es selbst nennt, ^{4a)} beschränkt sich bei ihm nicht auf den rechtsmethodischen Problembereich. Dieser gibt nur den Hintergrund und die Basis, auf dem er die Gesellschaftskritik und Staatsvorstellungen entwickelte, die seine im Jahrhundert der ersten publizistischen Inflation außerordentliche Resonanz begründeten. Wie weit Moser allerdings Theoretiker und Praktiker seiner Nachwelt direkt unmittelbar beeinflußt hat, läßt sich konkret nicht festlegen. Wenn Gustav Hugo meinte, Moser habe das deutsche Staatsrecht "mit mehr Geist behandelt als leicht irgend einer", ⁴⁾ so kann man vermuten, daß Moser innerhalb der historischen Rechtsschule einige Beachtung zuteil wurde. Die Beschäftigung mit den Auffassungen Mosers macht evident, daß sie auch im 19. Jahrhundert unter den Vertretern des Konstitutionalismus wie des Liberalismus Entsprechungen gefunden haben. Deshalb vermag die Betrachtung Mosers gleichzeitig zum Verständnis der geistigen Grundlagen des 19. Jahrhunderts beizutragen.

Die Fragestellungen, die die vorliegende Untersuchung behandeln wird, ergeben sich aus dem Vorangegangenen.

3) Innerhalb der juristischen Hermeneutik wird dies besonders deutlich. Dort wird der Positivismus ständig unterlaufen. Was als Auslegung, Analogie oder Handhabung einer Generalklausel ausgegeben wird, kann schlichter Voluntarismus, ebenso aber auch Naturrechtsdenken sein. Auch der Bundesgerichtshof bewegt sich ausdrücklich auf einer Linie zwischen Positivismus und Naturrecht, s. dazu H. Weinkauff, Der Naturrechtsgedanke in der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs, in: Naturrecht und Rechtspositivismus, S. 554 ff.

4) G. Hugo, Lehrbuch eines civilistischen Kurses, S. 396.

4a) F.C.v.Moser, Neues Patriot.Archiv, BdI, S. 396, 398 535 und Bd II, S. 25.

Sie betreffen Mosers Standpunkt gegenüber der Aufklärung, insbesondere hinsichtlich ihrer Naturrechtslehre und seinen eigenen methodischen Ansatz. Sodann folgt eine Betrachtung der Inhalte seines kritischen Rechtsverständnisses, exemplarisch anhand seiner Freiheits- und Verfassungsvorstellungen, weil dort der angesprochene Konnex zum Denken der Folgezeit am augenfälligsten ist.

Da jedes Denken erst vor dem Hintergrund bestimmter biographischer Fakten ganz deutlich wird, erscheint es zweckmäßig, einen knappen Überblick dieser Art vorzuschicken. Fast alle bisherigen Veröffentlichungen, die sich mit Moser beschäftigen, bringen zwar ebenfalls biographische Angaben; eine Verweisung war aber nicht möglich, da infolge anderer Themenstellungen Auswahlkriterien zugrunde lagen, die für eine rechtsgeschichtliche Betrachtung nicht befriedigen würden. Mit dem biographischen Überblick verbunden wird eine auf die Schwerpunkte beschränkte allgemeine Vorstellung des schriftstellerischen Werks Friedrich Carl von Mosers,⁵⁾ denn ohne dessen Kenntnis lassen sich Einzelheiten nicht sinnvoll erörtern. Diesen Daten schließt sich eine Übersicht über das Schrifttum an, in welchem Moser

5) An dieser Stelle ist eine Bemerkung zur formalen Seite der Moserschen Arbeiten zu machen. Moser schrieb selten mit wissenschaftlicher Systematik, sondern zumeist essayhaft und journalistisch, teilweise aphoristisch und hin und wieder sogar in Fabeln. Vielfach dürfte Rücksichtnahme auf die Bücherzensur des absolutistischen Staates hierfür der Grund gewesen sein, andererseits aber auch Mosers stilistische Eigenheit und seine Vorbehalte gegenüber jeder Form von abstrakter Wissenschaftlichkeit. Für den Bearbeiter und Leser ergeben sich infolgedessen besondere Schwierigkeiten der Interpretation und die Notwendigkeit der Umsetzung zuweilen schwer verständlicher Textteile aus dem Gesamtzusammenhang in die dahinter stehende Aussage. Zu dieser Problematik vgl. auch N. Hammerstein, F.C. v. Moser, S. 334 Anm. 99, in: Historische Zeitschrift, Band 212 (1971).

bisher in Teilaspekten, wie in seinen reichsreformerischen Aktivitäten, seinen religiösen Anschauungen und in einem Teil seiner administrativen Reformleistungen, Aufmerksamkeit erlangt hat.

Zur Quellenlage ist schließlich folgender Hinweis angebracht: Neben den gedruckten Arbeiten Mosers, die sämtlich - wenn auch nicht immer leicht - noch zu beschaffen sind, existieren einschlägige Archivalien, namentlich in den Archiven in Darmstadt, Speyer, Tübingen (Universitätsbibliothek) und Wien. Die Akten des Staatsarchivs in Speyer werden, soweit ersichtlich, hier erstmals für eine Studie über Moser mitherangezogen.

Die Lebensdaten und das schriftstellerische Werk Mosers

Friedrich Carl von Moser ⁶⁾ wurde 1723 als ältester Sohn des Johann Jakob Moser (1701-1785) ⁷⁾ in Stuttgart geboren. Da sich Friedrich Carl zeit seines Lebens an dem schriftstellerischen Werk und dem persönlichen Schicksal seines Vaters orientiert hat, sind auch hierzu einige Bemerkungen erforderlich ⁸⁾.

Eine Hinterlassenschaft von 500 bis 600 Schriften, vornehmlich reichsstaatsrechtlichen Inhalts, hatte Johann Jakob Moser zunächst nur den Ruf des "stärksten Vielschreibers Deutschlands" ⁹⁾ eingebracht, der mehr Material sammelte als verarbeitete ¹⁰⁾. Erst neuerdings erkennt man die methodische Leistung

6) Die biographischen Angaben gründen sich, sofern nichts Besonderes angemerkt wird, auf: H. Heidenheimer, F.C.v.Moser, in: ADB, Band 22, S. 764 ff. - Strieder, Hessische Gelehrten- u. Schriftsteller-geschichte, Band IX, S. 218 ff, XI, S. 365 f. und XII, S. 363 - J.J. Moser, Lebensgeschichte - H. vom Busche, F.C. Freiherr v. Moser - Stintzing-Landsberg, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft, Band III/1, S. 423 ff. u. Noten S. 274 ff. - H.H. Kaufmann, F.C.v. Moser als Politiker und Publizist - W. Gunzert, F.C.v. Moser, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, S. 82 ff.

7) Über dessen rechtshistorische Bedeutung umfassend E. Schömb's, Das Staatsrecht Johann Jakob Mosers.

8) Hierbei wird im wesentlichen die in Anm. 7 genannte Arbeit von E. Schömb's zugrunde gelegt.

9) Vgl. Stintzing-Landsberg, Geschichte, Band III/1, S. 322 - E. Schömb's, J.J. Moser, S. 14

10) Siehe E.R. Huber, Reich, Volk und Staat in der Reichsrechtswissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 102. Band (1942), S. 593 ff. (621).

Johann Jakob Mosers in der Vorbereitung des historischen Positivismus im deutschen Staatsrecht an, wie ihn später namentlich Johann Stefan Pütter (1725-1807) repräsentierte.¹¹⁾ Für die vorliegende Darstellung ist es von Interesse, daß bereits Johann Jakob Moser gegen das Naturrechtsdenken seiner Zeit polemisierte. Das "neu erfundene vernünftige Staatsrecht", diese "neue Philosophie", brachte seiner Ansicht nach nichts anderes als eine gefährliche Abkehr vom Denken in Rechtspositionen und Rechtstiteln mit dem einzigen Zweck, Machtstreben als Vernunftgebot zu tarnen.¹²⁾ "Die witzige Vernunft wird allemal etwas finden, um zu erweisen, daß der Sinn nicht so, wie man es bisher verstanden, sondern so oder so, nach dem Convenienz-Recht, beschaffen oder auf die jetzige Zeit nicht mehr applicabel oder dem *legi supremae salutis rei publicae* (auf teutsch: Den Passionen des Regenten) nicht angemessen sei; und man hat die Macht, es mit Gewalt durchzusetzen, wer darf sich unterstehen, zu sagen, es sei Unrecht?"¹³⁾ "Der Verstand sollte über den Willen Herr sein, in Praxi aber ist es gemeiniglich umgekehrt."¹⁴⁾

Diese Bewertung des Vernunftrechts anhand seiner realen Erscheinungsformen und seiner Mißbrauchsmöglichkeiten findet sich bei Friedrich Carl von Moser wieder, ebenso wie andererseits die Hochachtung vor den traditionellen Normen.¹⁵⁾

11) Das ist namentlich das Ergebnis der Arbeit von E. Schömb's, J.J. Moser.

12) J.J. Moser, Gedanken über das neu erfundene vernünftige Staatsrecht des Teutschen Reichs, 1767 - vgl. E. Schömb's, a.a.O., S. 27 ff.

13) J.J. Moser, ebenda, S. 25/26.

14) J.J. Moser, ebenda, S. 24.

15) siehe unten S. 62 ff.

Zu allen Zeiten ungeteilte Bewunderung erweckte Johann Jakob Mosers persönliches Schicksal. Weil er in einem Konflikt der württembergischen Landstände mit dem Landesfürsten hartnäckig die Rechtsauffassung der Landstände vertreten hatte, mußte er eine mehr als fünfjährige Festungshaft (1759-1764) erleiden. ¹⁶⁾ Diese Erfahrung spielte später für Friedrich Carl bei der Einschätzung der Rechtswirksamkeit des absoluten Staates ständig eine Rolle. ¹⁷⁾

Über Erziehung und Ausbildung Friedrich Carl von Mosers ist wenig bekannt. Von einigem Einfluß auf seine Anschauungen dürfte bereits die Schulzeit in Ebersdorf und Kloster Bergen (bei Magdeburg) gewesen sein. In Ebersdorf lebte die Familie Moser innerhalb der Herrnhuter Brüdergemeinde. Kloster Bergen war eine Schule pietistischer Prägung. ¹⁸⁾ Von 1739 an (oder auch 1740) studierte Friedrich Carl vier Jahre lang in Jena. Christian Gottlieb Buder (1693-1764) ¹⁹⁾ soll einer seiner Lehrer gewesen sein.

Jena nahm unter den damaligen deutschen Universitäten durchaus einen gehobeneren Rang ein. ²⁰⁾ Ernst Landsberg ²¹⁾ apostrophierte die damalige in Jena ver-

16) E. Schömb's, J.J. Moser, S. 139 ff.

17) An vielen Stellen kommt er darauf zurück, vgl. z.B. F.C. v. Moser, Patr. Arch., Bd. 4, S. 549; 5, S. 369 u. 556; S. 437.

18) Über die religiösen Bindungen der Familie Moser siehe R. Rürup, J.J. Moser, -G. Kaiser, Pietismus und Patriotismus.

19) Die literarischen Angaben über Buder sind spärlich, vgl. Wegele, Chr.G. Buder, in: ADB, Bd. 3, S. 502 ff. - Stintzing - Landsberg, Geschichte, Bd. III/1, S. 130 ff.

20) Siehe N. Hammerstein, Zur Geschichte der Deutschen Universität im Zeitalter der Aufklärung, S. 148 m. weit. Nachw.

21) Stintzing - Landsberg, Geschichte, Bd. III/1, S. 129 ff.

tretenen Rechtswissenschaft als "staatsrechtlich-literärgeschichtlich" orientiert. Die stark "philosophisch-antiquarische" Tendenz, die Landsberg damit verbunden sah, schloß jedoch nicht aus, daß in Jena vor Halle Vorlesungen über Grotius, über "moderne", d.h. naturrechtliche Jurisprudenz und Politik gehalten wurden und zum Teil auch schon vor Thomasius in deutscher Sprache. ²²⁾ Als wesentliche Leistung Buders gilt die eigenständige Fortführung der von Burkhard Gotthelf Struve 1703 begründeten "Bibliotheca juris selecta", einer bibliographisch angelegten Lehren- und Gelehrten-geschichte unter Einschluß des damals geltenden Rechts. Den geistigen Hintergrund dieser Arbeit bildete eine wesentlich geschichtliche Begründung und Behandlung des Rechts. ²³⁾

Ob und inwieweit Moser in Jena unmittelbare Anstöße für sein späteres Denken erfahren hat, läßt sich freilich mit Bestimmtheit nicht sagen. Die historische Orientierung, die in seinem schriftstellerischen Werk immer wieder zum Ausdruck kommt, wurde jedoch vermutlich zum großen Teil bereits dort erworben.

In den Jahren nach dem Studium übte Moser eine Reihe verschiedener Tätigkeiten aus. 1747 folgte er seinem Vater als Kanzleisekretär in den Dienst des Landgrafen von Hessen-Homburg und wurde 1749 zum Hofrat ernannt. In demselben Jahr begann er seine Lehrtätigkeit an der "Staats- und Kanzleiakademie", die Johann Jakob Moser in Hanau eröffnet hatte. ²⁴⁾ Diese

22) N. Hammerstein, a.a.O., S. 148.

23) Stintzing - Landsberg, a.a.O., S. 132.

24) vgl. E. Schömb's, J.J. Moser, S. 138 ff.

Akademie sollte eine praxisnahe Ausbildung realisieren, wie man sie den Universitäten jener Zeit nicht mehr zutraute.²⁵⁾ Schon Leibniz hatte in den überkommenen Universitäten nur "mönchische" Anstalten gesehen, die "grilli inutiles" mehr pflegten als brauchbare Kenntnisse.²⁶⁾ In Hanau dagegen sollten die "jungen von Universitäten oder Reisen kommenden Prinzen ... und andere Standespersonen" zu "Staatsklugheit, ... zu dem jetzt geltenden Völkerrecht ... zu allen Arten von Staats- und Kanzleiaufsätzen" usw. angeleitet werden.²⁷⁾ Friedrich Carl von Moser teilte die Abneigung gegen den traditionellen, seiner Ansicht nach unfruchtbaren Wissenschaftsbetrieb auf den Hochschulen. Schon 1750²⁸⁾ sah er "auf den Chathe- dern" mehr "Pedanten"²⁹⁾ als "pragmatische Gelehrte", welche er allein schätzte, weil sie ihre Wissenschaft auf der Basis praktischer Erfahrung und für die Gestaltung der Realität betrieben. Als "juristische Pedanten" galten ihm dabei namentlich "diejenigen Rechtslehrer, welche sich mehr mit der Historie und den Deyteleien der Gesetze, ingleichen mehr mit der alten römischen Staats- als unserer vaterländischen Gerichtsverfassung aufgehalten und beschäftigen". Sie vergäßen, daß sie nicht Lehrer "der Altertümer", sondern der Rechte seien. "Sie möchten", klagte er, "auch immer ihre Raritäten in Büchern zu Markte bringen,

25) vgl. H. Schelsky, Einsamkeit und Freiheit, S. 31 ff.

26) Siehe auch N. Hammerstein, a.a.O., S. 148.

27) vgl. E. Schömb's, J.J. Moser, S. 139.

28) F.C. v. Moser, Antwort-Schreiben von der Juristischen Pedanterey.

29) Die Begriffsbestimmung der "Pedanten" gibt das "Antwort-Schreiben" S. 11.

der Schade wäre am Ende den Verlegern, wann die alte Ware keinen Abgang fände; aber da sie in ihren mündlichen Vorlesungen mit lauter antiken Bildern angefüllt sind und nur lauter altes verlegenes Zeug zum Vorschein bringen, so ist nicht nur Zeit und ihre Arbeit verloren, sondern da Universitäten Pflanzschulen künftiger Richter, Advocaten und Beamten sein sollen, so ist der Schade, welcher der studierenden Jugend durch Beibringung dergleichen alten Crams zugefügt wird, um so unverantwortlicher, als sie in ihrem künftigen Lauf nicht einmal die Namen solcher Sachen wieder hören, viel weniger selbst gebrauchen können, die Folgen der übel angewandten, zur Erlernung des auf hohen Schulen ohnehin kurzen Zeit aber unersetzlich sind". ³⁰⁾ Hinzu komme, daß jene "Römisch Teutschen ICTi" sogar die praxisnahen Kenntnisse "als der Würde des akademischen Lehrstuhl unanständig" geradezu verachteten. ³¹⁾ In die gleiche Richtung weist es, wenn Moser Jahre später über die Giessener Universität befindet, es sei eigentlich bedauerlich, daß "diese lateinische Meierei" nicht aufgehoben werden könne. ³²⁾ 1751 schloß Johann Jakob Moser die Hanauer Akademie, obwohl sie offenbar einige Beachtung gefunden hatte,

30) F.C. v. Moser, ebenda, S. 21.

31) F.C. v. Moser, ebenda, S. 22.

32) F.C. v. Moser, Denkschrift für den hessendarmstädtischen Erbprinzen Ludwig und regierenden Grafen von Hanau-Lichtenberg vom 12. Mai 1762, Staatsarchiv Darmstadt HA IV/526/4, Fol. 71 - vgl. auch unten S. 20.

um nach Württemberg zurückzukehren. ³³⁾ Friedrich Carl wurde eine Professur in Göttingen angeboten. ³⁴⁾ Dort hatten Pütter und Achenwall immerhin einen Teil der Reformvorstellungen der beiden Moser über das juristische Studium realisiert. ³⁵⁾ Göttingen, "die Crone deutscher Universitäten" ³⁶⁾, hat F.C. v. Moser daher auch stets von seiner Kritik ausgenommen. ³⁷⁾ Die "Georgia Augusta" galt allgemein tatsächlich seit ihrer Gründung (1734) als eine auf das Pragmatische ausgerichtete Universität. ³⁸⁾ Friedrich Carl lehnte dennoch den Ruf ab, weil ihm die unmittelbare politische Tätigkeit näher lag als das "Cathederleben". ³⁹⁾

Er zog wieder nach Frankfurt am Main, wo er sich bereits während seiner Tätigkeit für Hessen-Homburg größtenteils aufgehalten hatte. In Frankfurt nahm er verschiedene Aufgaben für die Hessischen Häuser Darmstadt ⁴⁰⁾ und Kassel sowie für eine Reihe kleinerer

33) E. Schömb's, J.J. Moser, S. 138/139.

34) W. Gunzert, F.C. v. Moser, S. 86.

35) Vgl. E. Schömb's, J.J. Moser, S. 128, Anm. 40.

36) F.C. v. Moser, Kleine Schriften, Bd. I, Vorrede.

37) Siehe etwa F.C. v. Moser, Nationalgeist, S. 24 ff; ders., Politische Wahrheiten, I, S. 125, 126 - In der Denkschrift (Anm. 32) empfiehlt Moser, v. Justi nach Gießen zu berufen, der "durch viele pragmatische Finanz-Schriften ... vorzüglich sich schicken dürfte, zumalen (!) er schon in Göttingen als Lehrer gestanden hat".

38) Siehe W. Ebel, Zur Geschichte der Juristenfakultät und des Rechtsstudiums an der Georgia Augusta, S. 6 - auch H. Schelsky, Einsamkeit und Freiheit, S. 36.

39) W. Gunzert, F.C. v. Moser, S. 86.

40) Wohin ihn übrigens Pütter empfohlen hatte, siehe W. Gunzert, F.C. v. Moser, S. 92.

Reichsstände wahr.⁴¹⁾ Aus jener Zeit stammen seine wesentlichen Eindrücke von der politischen Praxis. Namentlich während seiner langen Tätigkeit als Gesandter beim Oberrheinischen Kreis (1759-1764 für Darmstadt, 1764-1767 für Kassel)⁴²⁾ lernte er aus unmittelbarer Nähe kennen, wie der österreichisch-preußische Konflikt auf der Grundlage der fast wirkungslos gewordenen alten Reichsverfassung ausgetragen wurde. Ob und inwieweit Moser in diesem Konflikt damals politisch Partei ergriffen hat, läßt sich nicht sicher sagen. Einige Anzeichen sprechen jedoch dafür, daß er zunächst der preußisch-evangelischen Seite näher stand als der österreichischen Partei.⁴³⁾

Neben der Gesandtentätigkeit beriet Moser die Darmstädter Regierung intensiv in innenpolitischen, namentlich wirtschaftlichen Fragen.⁴⁴⁾

In die bisher genannte Zeit fiel bereits ein wesentlicher Teil der schriftstellerischen Tätigkeit Mosers.

41) Dazu ausführlich H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 51 ff.

42) Die Zahlenangaben divergieren in den Quellen; auf eine exakte Festlegung kommt es hier jedoch nicht an.

43) Vgl. die Vermutungen bei H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 101 ff. und B. Renner, Die nationalen Einigungsbestrebungen, S. 10 ff. - Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt jedenfalls gehörte zur preuß. Partei: "Mein Hauptprinzipium ist, kein Österreicher zu sein. Ich erkenne den König von Preußen als meinen gnädigen Herren an. Allein ich weiß auch, daß er durch ... Interesse geführt wird, mit welchen sich das meinige nicht allezeit vereinigen läßt" (Instructio Arcana 1762, Staatsarchiv Darmstadt HA IV/526/4 Fol. 25).

44) Zu Einzelheiten s. H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 67 ff. u. W. Gunzert, F.C. v. Moser, S. 92.

Zunächst publizierte er einige Normen- und Gutachtensammlungen, überwiegend zum Reichsverfassungsrecht, und ein paar Arbeiten zur Rechtssprache.⁴⁵⁾

Auf inhaltliche Einzelheiten dieser Werke kommt es für den hier interessierenden Zusammenhang nicht an. Die reichsrechtlichen Normen- und Gutachtensammlungen stehen in der Tradition Johann Jakob Mosers und sind wertvolle Quellen zur Reichsrechtsgeschichte. Die neunbändige "Sammlung der neuesten und wichtigsten Deductionen in teutschen Staats- und Rechtssachen" (1751-1764) ist eine Art Fortsetzung der damals angesehenen "Bibliotheca curiosa deductionum" Johann Christian Lünings (1662-1749).⁴⁶⁾ Hier wird auf jene Arbeiten nur hingewiesen, weil sie ein Beleg für den historisch-positivistischen Sinn Mosers sind. Diese

45) Sammlung des H. Röm. Reichs sämtlicher Crayß-Ab-schiede und anderer Schlüsse, vom Anfang der Crayßverfassung bis 1600, 3 Teile, 1747/48 - Versuch einer Staatsgrammatik, 1749 (anonym) - Von den europäischen Hof- und Staatssprachen, 1750 - Abhandlung und Ahndung fehlerhafter und unanständiger Schreiben, nach dem Gebrauche der Höfe und Canzleien, 1750 - Kleine Schriften zur Erläuterung des Staats- und Völkerrechts, wie auch des Hof- und Canzleizeremoniells, 12 Bände, 1751-1762 - Teutsches Hofrecht, 2 Teile, 1754 (In der Besprechung des Werkes kennzeichnen die "Göttinger gelehrten Anzeigen" den Verfasser schon 1755 (S. 375) als den "berühmten Herrn Hof- und Legationsrath v. Moser") - Pragmatische Geschichte und Erläuterung der Kaiserlichen Reichshofrathordnung, 1751-1753 - vgl. im übrigen das angefügte Literaturverzeichnis dieser Untersuchung.
In diese genannte Zeit fällt schließlich noch die Herausgabe der "Wöchentlichen Frankfurtischen Abhandlungen zur Erweiterung der nothwendigen, brauchbaren und angenehmen Wissenschaften" 26 Stücke, 1755. Die Abhandlungen, deren meisten Beiträge Moser auch selbst schrieb, gehören in das Genre der damals stark aufkommenden gelehrten Periodica.

46) Stintzing-Landsberg, Geschichte, Band III/1, S. 43, 44.

historisch-postivistische Tendenz war für Moser allerdings sogleich auch politische Aussage und schon Teil seines - später allerdings wesentlich eindringlicheren und nicht mehr allein mit juristisch-technischen Mitteln betriebenen - Reichsreformbestrebens.

Zwei Titel der frühen Zeit führen jedoch über "rein" juristische Materien hinaus: das bereits erwähnte "Antwortschreiben über die juristische Pedanterey" sowie die Schrift "Der Charakter eines Christen und ehrlichen Mannes am Hofe" (1751). Sie beschäftigen sich mit der Moral in Politik und Recht. Das "Antwortschreiben" enthält scharfe Angriffe gegen die Justizpraxis der Zeit und kontrastiert den schlecht ausgebildeten, gewissenlosen Rechtstechniker mit dem "ehrlichen" unparteiischen Richter, den Moser überall vermißte.⁴⁷⁾ Die andere genannte Schrift erhebt die Forderung nach stärkerer Moralität der Regierungen, wodurch die Behauptung impliziert wird, daß sie gemeinhin fehlte. Aber diese kritischen Anklänge minderten die Wertschätzung Mosers auch "am Hofe" noch nicht. Kritik, die hinreichend allgemein war, so daß niemand sie auf sich selbst beziehen mußte, gefiel sogar in den Salons.⁴⁸⁾ Dementsprechend war man 1754

47) insbesondere vgl. F.C. v. Moser, Antwortschreiben, S. 14 ff. u. 25 ff.

48) Für Moser war dieses Faktum ein Problem des Widerspruchs zwischen Idee und Wirklichkeit, das ihn - worauf im Laufe dieser Arbeit noch einzugehen ist - oft beschäftigt hat. Bezeichnend ist eine spätere sarkastische Bemerkung in bezug auf Friedrich den Großen: "Nicht die Gedanken der Fürsten, sondern ihre Handlungen, nicht ihr guter Wille, sondern ihre Taten machen das Glück ihrer Untertanen. Welches Volk wäre sonst seliger zu preisen, als das unter dem despotischen Zepter des Anti-Machiavell?", F.C. v. Moser, Neues Patr. Arch., Band I, S. 564.

am Hof in Darmstadt noch der Auffassung, "ausweislich seiner trefflichen und in der auserlesenen Sublimität des Styli verfaßten Schriften" "passire" Moser "aller Orten ... in der ersten Classe" als ein "in der Gelehrsamkeit absonderlich quoad publica so wohl als überhaupt in den belles lettres ... accomplirter Mann".⁴⁹⁾

Als dann allerdings während des siebenjährigen Krieges Mosers vielleicht damals wie heute bekannteste Schrift "Der Herr und der Diener" (1759)⁵⁰⁾ und wenig später die "Beherzigungen" (1761) erschienen, faßte der Erbprinz von Hessen-Darmstadt, der sich jetzt persönlich angegriffen fühlte, seine Empörung darüber in einer "Resolution"⁵¹⁾ zusammen: "erfrecht Er (Moser) sich sogar gegen die heilige Schrift, welche sagt, daß die Diener und Unterthanen der Obrigkeit gehorsam, auch denen Wunderlichen (!) sein sollen". Er benehme den Fürsten ihre "von Gotte verliehene Gewalt, als welche von denen Dienern absolute prätendieren können, daß sie ihren Befehlen blindlings und ohne wider Rede folgen müssen, ohne sich zu kümmern, ob der Herr Recht oder Unrecht habe, denn der Herr regiert und befiehlt ...".

Die Erregung des Erbprinzen war verständlich. Die Abhandlung "Der Herr und der Diener" bietet kein politisches System, das für jeden Herrscher noch genehm

49) Zitiert bei H. Heidenheimer, a.a.O., S. 767.

50) Wegen des "Herrn und Dieners" nimmt F. Valjavec Moser in seine Betrachtungen über liberale Bewegungen in Deutschland auf (Polit. Strömungen, S. 89 ff.) - Auch schon E. Landsberg (Anm. 6) ging vornehmlich auf diese Schrift ein, ebenso J.C. Bluntschli, Geschichte der Staatswissenschaft, S. 463.

51) Abgedruckt bei H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, Anlage 1, S. 175 ff.

interpretierbar war, sondern eine Art anekdotenhafte "chronique scandaleuse", ⁵²⁾ die die Realität des Absolutismus vorführt, den die aufgeklärte Theorie an so ansprechende Maximen gebunden hatte. Die "Beherzigungen" hingegen sind weniger fragmentarisch und anekdotenhaft geschrieben. Hier deutet sich eher ein politisches Denkgebäude an. Zum Teil ist es eine Auseinandersetzung mit Montesquieus "Esprit des Lois" ⁵³⁾, dem, wie Moser schrieb, "schönsten Werk unserer Tage" ⁵⁴⁾, das er "grundtextmäßig" studiert habe. ⁵⁵⁾ "Der Herr und der Diener" wurde alsbald in Frankreich ⁵⁶⁾ und in Rußland ⁵⁷⁾ in die Landessprachen übersetzt. In Deutschland erlangte das Werk mehrere Auflagen und machte Moser außerordentlich bekannt und berühmt.

Mosers nächste nennenswerte Veröffentlichung erschien 1765 unter dem Titel "Vom deutschen Nationalgeist". Ihre Entstehungsgeschichte ist kennzeichnend für die publizistische Praxis der Zeit. Deshalb soll hier mit ein paar Sätzen darauf eingegangen werden: Die Königswahl 1764 in Frankfurt hatte Moser in nähere Kontakte zu dem kaiserlichen Hof gebracht. ⁵⁸⁾

52) A.L. Schlözer, StatsRecht, S. 192.

53) Das Werk war erstmals 1748 erschienen.

54) F.C. v. Moser, Beherzigungen, S. 15.

55) ders., ebenda, S. 14.

56) ders., Le Maitre et le Serviteur ou les devoirs reciproques d'un Souverain et le Serviteur et de son Ministre (übers. v. Champigny), 1762.

57) ders., Gosudar i Ministri (übers. v. Kozelsky), 1766.

58) Bezüglich der Einzelheiten siehe H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 108 ff. und B. Renner, Einiigungsbestrebungen, S. 24 ff.-Vgl. auch W. Gunzert, F.C. v. Moser, S. 93 ff.

In Wien hatte man offenbar bemerkt, daß Mosers Parteinahme für Friedrich den Großen, die im "Herr und Diener" noch starken Ausdruck gefunden hatte, inzwischen merklich abgeklungen war. Nach einer Unterredung Mosers mit dem Reichskanzler von Colloredo und einer späteren Audienz mit dem neu gekrönten Joseph II. wagte es der Wiener Hof, Moser vorzuschlagen, gegen eine jährliche Pension von 1500 Gulden künftig durch seine Schriftstellerei kaisertreue Stimmung im Reich zu erzeugen und zusätzlich sogar noch in Frankfurt für Wien als Zuträger von Nachrichten zu fungieren. Moser ging tatsächlich auf dieses Angebot ein und entwarf sogleich einen "Plan zur Reinigung des National-Geistes".⁵⁹⁾ Die ersten Maßnahmen sollten darauf hinauslaufen, u.a. "die gesetzmäßigen Rechte, Gewalt und Ansehen (der) Kayserlichen Majestät als höchsten politischen Oberhaupts und höchsten Richters im Reiche zu verteidigen und zu behaupten und zu zeigen, wie das wahre Interesse jedes einzelnen redlich denkenden Reichs-Mitglieds mit deren Aufrechterhaltung wesentlich verbunden sei ... und ... aus allen solchen der echte Begriff der wahren Teutschen Freiheit näher zu bestimmen sey".⁶⁰⁾ Dabei wären auch, hieß es weiter, die Gesinnungen gegen das "Hohe Ertzhaus Oesterreich", wie sie Leute wie Thomasius und Ludewig wissenschaftlich untermauerten "zu rectificieren".⁶¹⁾ In der Ausführung dieses Planes folgte

59) Abgedruckt bei H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, Anlage 5 S. 183 ff.

60) H.H. Kaufmann, ebenda, S. 184, 185.

61) H.H. Kaufmann, ebenda, S. 183, 185.

zunächst die Flugschrift "Der Neujahrswunsch an den Reichstag zu Regensburg" ⁶²⁾ - ein Appell an die Beteiligten, diesem Reichsorgan seine nach der Reichsverfassung zugewiesene, aber schon längst nicht mehr wahrgenommene, bedeutungsvolle Rolle zurückzugeben - und einige Monate später der "Nationalgeist" ⁶³⁾, worin die Notwendigkeit der historischen Reichseinheit beschworen wird, wenn der äußere und innere Zerfall Deutschlands vermieden werden solle. Beide Schriften lagen vor ihrer Veröffentlichung in Wien zur Zensur vor und insbesondere der Neujahrswunsch wurde erheblich zusammengestrichen ⁶⁴⁾. Moser hat diese Bevormundung hingenommen und dennoch eben im "Nationalgeist" die "bebrödeten Hofpublizisten", die jeden Wunsch ihrer Finanziers in Lehre faßten, verspottet. ⁶⁵⁾ Auch der "Nationalgeist" fand stärkste Beachtung in der Öffentlichkeit, wengleich - im Deutschland des

62) 1765, nachgedruckt im Neuen patriot. Archiv, Band I.

63) Ebenfalls im Jahre 1765.

64) Siehe H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 117 ff.

65) S. 24 ff., 78 - Ein bezeichnendes, ironisch überhöhtes Beispiel findet sich auch a.a.O. S. 59: "Ein anderer Herr hat beschlossen, zu besserer Bestreitung der Parforce-Jagd, der Opern und Comödien schlecht Geld zu münzen; der Kaiser als Hüter der Gesetze mahnt in der Stille ab, vergebens der Kaiser dringt auf die Strafe der Gesetze; eilends muß der Herr Hofrath eine Deduction zusammen träumen und aus den Crays-Abschieden und Observanz beweisen, daß das Durchlauchtigste Haus in unvordenklichem Besitz und Genuß des Regalis falsae monetae gewesen und es sehr zudringlich sei, einem freien Reichstand das Recht, das Publicum mit schlechter Münze zu betrügen, einzuschränken oder gar benehmen zu wollen".

Territorialismus - bei weitem nicht nur Zustimmung.⁶⁶⁾ Mosers Reichsbegeisterung, d.h. zu dieser Zeit noch die Begeisterung für den Wiener Hof nahm weiter zu.⁶⁷⁾ 1766 kam er anlässlich des Todes von Franz I. erstmals nach Wien und führte mehrere Gespräche mit Joseph II. und Maria Theresia, deren Reformeifer ihn außerordentlich beeindruckten. Auch eine Aufbesserung der kaiserlichen Pension dürfte für die Stimmung Mosers nicht ganz unwesentlich gewesen sein. Er konnte sie als weiteren Ausdruck des kaiserlichen Wohlwollens werten, wie schon die - sicher nicht zufällig - 1763 erfolgte Erneuerung des Adels der Familie Moser.

66) Vgl. die ausführliche Darstellung bei B. Renner, Einigungsbestrebungen, S. 44 ff. - Ein besonderer Gegner erwuchs Moser in Friedrich Karl Kasimir Freiherr von Creuz (1724-1770). Creuz verfaßte eine Reihe von Gegenschriften, in denen er im wesentlichen den Moserschen Standpunkt gegenüber dem Naturrecht angriff ("Exzerpte aus Reichsgesetzen und Kreisabschieden ergeben kein Staatsrecht - die Vernunft ist die Grundlage aller Gesetze und aller rechtlichen Folgerungen"), vgl. Neue politische Kleinigkeiten, 1766 - Versuch einer pragmatischen Geschichte von der merkwürdigen Zusammenkunft des teutschen Nationalgeistes und der politischen Kleinigkeiten auf dem Römer in Frankfurt nebst angehängten Anmerkungen, Gegenanmerkungen, sämtlich den berühmten Nationalgeist betreffend, 1766 - Supplement des Versuchs einer pragmatischen Geschichte den teutschen Nationalgeist betreffend, oder Gerettete Vernunft gegen die Einwürfe der neuesten Nationalpublicisten, 1767 (in dieser Schrift polemisiert C. allerdings namentlich gegen J.J. Mosers "Gedanken über das neu erfundene vernünftige Staatsrecht des Teutschen Reiches" - siehe oben Anm. 12 -, das er irrig Friedrich Carl von Moser zurechnet; dem gleichen Irrtum unterliegt Strieder, Gelehrten-geschichte, IX, S. 228) - Noch andere Schriften von C. richten sich gegen Arbeiten Mosers: Die Reliquien unter moralischer Quarantäne, 1767 - Die Sache wie sie ist, oder der wahre Fürst und der wahre Minister, 1767 - Über C. siehe Elschenbroich, NDB, Band 3, S. 413 f.

67) Vgl. H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 130

1766 publizierte Moser die "Reliquien", eine Schrift voll scharfer Kritik an dem "militärisch-despotischen" Geist Preußens. Das Echo war wieder außergewöhnlich groß. Christian Friedrich Daniel Schubart (1739-1791) schrieb: "Gegenwärtig spricht, wer nur lesen vermag, von des Herrn von Mosers Reliquien ... Der König von Preußen, Abbt, Wieland und andere große Männer sind aufs heftigste darinnen mitgenommen".⁶⁸⁾ Ebenfalls 1766 erschien der - vom Hof in Wien schon mehrfach angemahnte - Titel "Was ist: gut Kayserlich, und nicht gut Kayserlich?", weitgehend eine Apologie der kaiserlichen Politik in Vergangenheit und Gegenwart. Auch diese Schrift hatte Moser auf Einwirkung des Hofes mindestens einmal erheblich umgearbeitet.⁶⁹⁾ Ihre Aufnahme in der Öffentlichkeit war überwiegend negativ, selbst bei denen, die dem "Nationalgeist" noch zugestimmt hatten. So fragt z.B. Justus Möser zweifelnd, ob Mosers Vorgehen noch "mit der Art eines deutschen Biedermannes" vereinbar sei.⁷⁰⁾

1767 ernannte Joseph II. Moser zum Reichshofrat und in Deutschland entstand endgültig der Eindruck, Moser habe sich "emporgeschrieben".⁷¹⁾ Die allzu starke Parteinahme für Österreich mag ferner bewirkt haben,

68) Zit. bei B. Renner, Einigungsbestrebungen, S. 66.

69) H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 128.

70) Vgl. B. Renner, Einigungsbestrebungen, S. 79 - zur Kritik Möser's siehe auch W.F. Scheldon, The Intellectual Development of Justus Moser, S. 66.

71) So formulierte noch 1788 der damalige Gießener Universitätskanzler Koch in einem Schreiben an die Regierung in Darmstadt, worin er - bezeichnend für die Universitätsverfassung der Zeit - anzeigte, daß der von Moser berufene Prof. Schlettwein "wie olim ... Moser" territorialstaatsfeindliche Dinge publiziere, was dem Landesherrn doch sicher mißfalle und Maßnahmen gegen Schlettwein erforderlich mache (Staatsarchiv Darmstadt, X C 2/17 Fol. 6).

daß der Landgraf von Hessen-Kassel, der Preußen sehr zugeneigt war, sich kurz zuvor von Moser getrennt hatte. Moser zog im gleichen Jahr nach Wien. Je näher er dort jedoch den bewunderten Joseph II. in dessen Reformplänen und Politik kennenlernte, um so enttäuschter wurde er in seinen Erwartungen. Schon bald schien ihm, Josephs Bestreben diene mehr der Stärkung der habsburgischen Hausmacht als der des Reiches. Moser sah die Gefahr für die reichsständischen Rechte und erkannte immer deutlicher, daß seine Vorstellungen von der Reichserneuerung und die des Hofes doch erheblich divergierten. Ihm kam es darauf an, dem territorialen Absolutismus entgegenzuwirken und die seines Erachtens von der Reichsverfassung gebotene Interdependenz von Kaiser und Reichsständen zu einer Harmonie des "Hauptes und der Glieder" zu erneuern. Als er zunehmend den Eindruck gewann, daß Joseph ohne Respekt vor der Reichsverfassung ebenfalls nur absolutistische Politik betrieb, sank seine Begeisterung für den "gekrönten Menschenfreund" erheblich.

Am weiteren Verhalten Mosers zeigt sich nun, daß der Verdacht der Käuflichkeit jedenfalls in subjektiver Hinsicht nicht zutraf. Er machte seine Vorbehalte gegenüber der Wiener Politik hinreichend deutlich, so daß alsbald am kaiserlichen Hof die Rede von den "bekannten Moserschen principiis, den Ständen allzuvielen Gewalt einzuräumen" ⁷²⁾ war. Hinzu kam, daß Moser sich Reformplänen Josephs im Hinblick auf den Reichshofrat widersetzte, weil er befürchtete, dadurch werde der österreichische Einfluß in diesem Reichsorgan weiter verstärkt. ⁷³⁾

72) H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 141 ff.

73) H.H. Kaufmann, ebenda, S. 144, 145.

Hatte man noch 1767 in Wien geglaubt, daß "gewiß kein tauglicherer Mann als der von Moser ausfindig zu machen sein wird zu Ausarbeitung der nöthigen Verteidigungs-Schriften der Allerhöchsten Gerechtsame", ⁷⁴⁾ so hatte man drei Jahre später allen Anlaß, ihn als Verwalter in die recht bedeutungslose Reichsgrafschaft Falkenstein (in der heutigen Rheinpfalz) "abzuschieben".

In Falkenstein versuchte Moser binnen kurzer Zeit eine korrupte und unzulängliche Verwaltung zu reformieren und die Not der Bevölkerung dieses kleinen landwirtschaftlichen Gebiets durch eine Reihe von Maßnahmen, die durchweg physiokratisches Ideengut verraten, zu lindern. ⁷⁵⁾ Seine in ihren Pfründen beschnittenen Gegner in der Grafschaft intrigierten schon bald in Wien gegen ihn. ⁷⁶⁾ Weiterhin verübelte ihm der kaiserliche Hof, daß er wegen pfälzischer Übergriffe in die Grafschaft eigenmächtig Verhandlungen mit dem Churfürsten in Mannheim aufnahm. ⁷⁷⁾ Sie scheinen der willkommene Anlaß gewesen zu sein, ihn 1772 gänzlich aus kaiserlichen Diensten zu entlassen. Sogar die ihm

74) Zit. bei H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 141.

75) Vgl. F.C. v. Mosers "Allerunterthänigstes Gutachten über die dermalige Beschaffenheit, Mängel und Verbesserungen der Kaiserlichen Reichsgrafschaft Falkenstein vom 24.4.1770 einschl. des Begleitschreibens vom gleichen Tage. (Staatsarchiv Speyer, Bestand Falkenstein A 179.)

76) Was er über jene dachte, hatte Moser schon bald unverblümt nach Wien berichtet: "Ich weiß nicht: ob auch nur ein einziger der bißherigen Diener ganz rein werde gefunden werden, die mehresten seind aber schon jetzt so qualifiziert, daß man sie zusammen in eine Canone laden möchte", Gutachten (Anm. 75.)

77) Vgl. H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 145, 146.

ehedem auf Lebenszeit zugesagte Pension wurde nicht einmal mehr weitergezahlt.

Seine infolgedessen schlechte wirtschaftliche Lage dürfte letztlich bewirkt haben, daß Moser sofort nach seiner Entlassung in Falkenstein wieder in Hessen-Darmstädtische Dienste trat, obgleich dort noch Ludwig IX. regierte, von dem er sich 1764 wegen dessen militärischen Eskapaden getrennt hatte. Nicht zuletzt aufgrund dieses militärischen "Hobbys", das der Landgraf unvermindert weiter pflegte, war die Landgrafschaft - schon seit langem in desolater Finanzverfassung - restlos verschuldet und stand kurz vor dem endgültigen wirtschaftlichen Zusammenbruch. 78) Unter den gegebenen Umständen sah sich der Landgraf zu einschneidenden Maßnahmen genötigt, und da er Mosers administrative Fähigkeiten trotz aller Gegensätzlichkeit ihrer politischen Anschauungen noch immer schätzte, berief er ihn erneut. Moser erhielt umfassende Kompetenzen. Er wurde "Staatskanzler" und "Präsident" sämtlicher Landeskollegien und leistete in den folgenden Jahren auch Beachtliches. 79) Zunächst brachte er einen bis

78) Ludwig IX. gehörte in die Nähe jener damals so zahlreichen Duodezfürsten, die auf schmalster finanzieller Basis einen Großmachthabitus zu pflegen bestrebt waren: "Ein Staat, wie Wir ihn haben wollen, ist in nichts anderes zu finden, als einem ansehnlichen und von Tag zu Tag zunehmenden Militaire-Fuß, damit wir zwischen einem französischen Marquis und Herzog ohne Markgrafschaft und Fürstentum einen Unterschied machen und uns nach dem Beispiel von Kassel vor Unsern Nachbarn oder anderen geschehen könnenden Eingriffen, förchterlich machen können" (zitiert bei H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 149, 150) - Vgl. außerdem A. Eberlein, Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt und seine Pirmasenser Militärkolonie.

79) Die Einzelheiten der Moserschen Reformbemühungen beschreibt ausführlich K. Witzel, F.C. v. Moser - Vgl. auch H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 149 ff. und W. Gunzert, F.C. v. Moser, S. 95 ff.

dahin für fast unmöglich gehaltenen Schuldvergleich zustande und wandte damit von Darmstadt eine der in jener Zeit so häufigen "kaiserlichen Debitkommissionen" ab. Er projektierte die Errichtung einer "Landkommission".⁸⁰⁾ Dahinter verbarg sich eine großangelegte Aktion, bei der physiokratische Erkenntnisse in Maßnahmen umgesetzt werden sollten, um die Effektivität der durchweg bäuerlichen Wirtschaft des Landes anzuheben. Daneben betrieb Moser eine Rationalisierung der Verwaltung. In den Zusammenhang mit dem Projekt der "Landkommission" und der Verwaltungsreform gehört die Reform der Gießener Universität und dort vor allem die Errichtung der ökonomischen Fakultät, wodurch er seine Vorstellungen von pragmatischer Gelehrsamkeit realisieren zu können glaubte.⁸¹⁾ Als Initiator gewann er den ersten deutschen Physiokraten Schlettwein.⁸²⁾ Schlettwein konzipierte einen Studienplan,

80) Dazu F.C. v. Moser, "Ankündigungen ans Vaterland, die zur Berathung und Verbesserung des allgemeinen Nahrungstandes angeordnete Land-Commission betreffend", 1777.

81) Siehe dazu das von Moser verfaßte "Fürstliche Rescript an die Universität Gießen die Errichtung der ökonomischen Fakultät betreffend" - abgedruckt S. 50 ff. der Anm. 83 genannten Schrift. Zur Bedeutung Mosers für die Universität Gießen im übrigen: "Die Universität Giessen 1607 - 1907", Bd. II, S. 48 ff., insbes. 125 ff. Bereits während seiner früheren Tätigkeit für Hessen-Darmstadt hatte Moser Vorschläge hinsichtlich der Universität gemacht. Es sollten vor allem "die Modestudien der Statistik, Politic, Historie (und) belles lettres" stärker als bisher berücksichtigt werden. (Staatsarchiv Darmstadt HA IV/526/4 Fol. 71 ff.). Ludwig IX. wollte diesen Vorschlägen nachkommen und u.a. auch noch Pütter und Achenwall nach Giessen berufen (Staatsarchiv Darmstadt HA IV/526/4 Fol. 159 ff.).

82) Über Schlettwein vgl. A.H. Specht, J.A. Schlettwein.

in dem die praktischen, auf Wirtschaft und Verwaltung bezogenen Fächer die entscheidende Rolle spielten. ⁸³⁾

Bemerkenswert, weil damit der für Moser entscheidende Erziehungsgedanke zum Ausdruck kommt, ist schließlich die Gründung der "Hessen-Darmstädtischen privilegierten Landzeitung", deren Betreuung er auf Anregung Herders Matthias Claudius (1740-1815) übertrug. Moser hatte die Absicht, durch die Zeitung "das Land mit sich selbst bekannter zu machen und einen gewissen 'Esprit publique' zu erwecken." ⁸⁴⁾

Doch auch diese zweite Tätigkeit Mosers in Darmstadt war nur vorübergehend. Intrigen, Eigensinn Mosers und vor allem eine neuerliche Auseinandersetzung mit dem Landgrafen über das Militärbudget führten 1780 abermals zur Entlassung Mosers. ⁸⁵⁾ Ihr schloß sich ein

83) Siehe "Grundverfassung der neu errichteten ökonomischen Fakultät auf der Universität Gießen auf höchsten Befehl herausgegeben von J. Aug. Schlettwein" Gießen 1778.

84) H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 155.

85) Vgl. H.H. Kaufmann, F.C. v. Moser, S. 159, und W. Gunzert, F.C. v. Moser, S. 102 ff. - Man wird vermuten können, daß die wirklichen Gründe für Mosers Abschied tiefer lagen. Moser hatte in seinen Schriften vielfach die Vorstellung eines Ministers entwickelt, der mehr sein sollte als nur ein Vollzieher der landesherrlichen Willkür und während seiner Dienstzeit in Darmstadt offenbar versucht, diese Vorstellung zu realisieren. Eine absolutistische Anschauung konnte das nicht anders werten als habe Moser sich "gleichsam als Mit- und Vicerent betrachtet", (s. H. Heidenheimer, a.a.O., S. 778, das dort genannte Referat Gatzerts ist nicht mehr auffindbar). Ganz in diesem Sinne äußerte sich auch Ludwig IX: er habe Moser zwar zum Präsidenten seiner Collegien gemacht, "aber noch niemals die geringste Versuchung gehabt", sich in seinen alten Tagen in Mosers Person "einen Hofmeister zu setzen". "Solange ich lebe, will Ich Herr bleiben und Meinen Willen und Entschlüssen nicht in das Wollen oder Nichtwollen Meiner Diener gefangen nehmen, und wann der Herr Präsident nicht Fähigkeiten genug in sich spüret, Befehle von seinem Herrn anzunehmen, und zu gehorchen, so finde Ich, daß wir beide uns freilich nicht zusammen schicken, sondern das eine separation ohnungänglich nötig ist" (Heidenheimer, ebenda); zum Ganzen vgl. auch H. vom Busche, F.C. v. Moser, S. 22 ff. sowie die Korrespondenz Ludwig IX. mit seinem Minister Gatzert über den Moserschen Prozeß (Staatsarchiv Darmstadt HA IV/527/11).

zehnjähriger Streit über seine Rehabilitation an,
der erst mit dem Tode Ludwig IX. ein Ende fand. ⁸⁶⁾

Nach seiner Entlassung in Darmstadt hat Moser kein Amt mehr bekleidet, ⁸⁷⁾ sondern war bis zu seinem Lebensende (1798) nur noch schriftstellerisch tätig. In den Arbeiten dieser Zeit trat das reichsreformerische Programm in den Hintergrund und allgemeine staatsrechtliche und politische Fragen wurden zentrale Gegenstände der Betrachtung. Unter dem Eindruck seines eigenen Schicksals erörterte Moser in einigen Werken insbesondere die Probleme der Rechtsstellung der oberen

86) Zu Einzelheiten der in der Öffentlichkeit stark beachteten Auseinandersetzung s. H. Heidenheimer, a.a.O., S. 775 - Aus der Reihe der zeitgenössischen Darstellungen: J.A. Reuß, Über die Rechtssache des Freiherrn v. Moser mit des Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt Hochfürstliche Durchlaucht. Zur Beleuchtung einer in mehreren Zeitungen in dieser Sache ausgebreiteten Nachricht, 1788 - L.G. Madhin, des Freiherrn v. Moser Dienstjahre in dem Fürstlich Darmstädtischen, 1789 - Rechtfertigung des Frankfurter Urteils in der Rechtssache des Freiherrn von Moser gegen den Herrn Hofrat Reuß und den Recensenten der ALZ als ein Pendant zu der Schrift: des Freiherrn von Moser Dienstjahre in dem Fürstlich Darmstädtischen - Auch Schlözer äußerte sich mehrmals (Nachweise bei Heidenheimer, a.a.O., S. 782) - Den Stil der Auseinandersetzung kennzeichnete Ludwig IX., wenn er am 4.11.1784 schrieb: "Moser muß langsam gebraten werden" (Staatsarchiv Darmstadt HA 4/527/11 Fol. 25).

87) 1782 bat er offenbar allerdings noch einmal erfolglos, wieder als Reichshofrat eingestellt zu werden (Staatsarchiv Speyer-Falkenstein A 189) - Siehe auch Strieder, Gelehrten Geschichte, S. 220.

Staatsbeamten, ⁸⁸⁾ wobei er zu für die damalige Zeit außergewöhnlichen, zukunftsweisenden Aussagen kam. ⁸⁹⁾

Ein anderes für das 18. Jahrhundert bedeutsames Politikum behandelte die 1778 erschienene Schrift "Über die Regierung der geistlichen Staaten in Deutschland". Sie war Mosers Antwort auf eine der in jener Zeit so beliebten gelehrten Preisfragen. Der Fürstbischof von Fulda hatte sich nach Reformmöglichkeiten in den geistlichen Territorien erkundigt. "Ich singe höher, als die Noten lauten, ... ich antworte mehr, als gefragt worden ist", schrieb Moser bezeichnenderweise schon in der Vorrede. ⁹⁰⁾ Daß er nämlich zu dem Ergebnis kam, die Verbindung geistlicher mit weltlicher Macht wirke dem Fortschritt prinzipiell entgegen, es sei daher das Beste, die geistlichen Staaten zu säkularisieren, ließ seine Lehre für den Fürstbischof unannehmbar werden, bewies jedoch Mosers Weitsicht.

Eine sehr schädliche Verbindung geistlicher und weltlicher Elemente sah Moser auch in der außenpolitischen

88) Hierher gehören: Necker, in Briefen an Herrn Iselin in Basel, 1782 - D.M. Luthers Fürstenspiegel von Regenten, Räten und Obrigkeiten, von der Welt Art, Lohn und Dank, 1783 - Über Regenten, Räte und Regierungen, Schutt zur Wegebesserung des künftigen Jahrhunderts, 1784 - Über den Diensthandel der deutschen Fürsten, 1786 - In jene Zeit fällt weiter: Dr. Leidemit, Fragmente von seiner Reise durch die Welt, seinen Gedanken, Wünschen und Erfahrungen, 1783 - Fabeln, 1786 - Neue Fabeln, 1789. Das politische Gewicht der Fabeldichtung für diese Zeit darf nicht unterschätzt werden: "Damals, als die Tyranny jeder Wahrheit das Ohr, und jedem Patrioten den Mund schloß, preßte der innere Ungestüm dem Menschen die Fabel aus", s. H. Jäger, Polit. Kategorien in Poetik und Rhetorik, S. 15.

89) Vgl. unten S. 108 ff.

90) F.C. v. Moser, a.a.O., S. 8.

Aktivität der Päpste. Mit dieser Thematik beschäftigt sich seine "Geschichte der Päpstlichen Nuntien in Deutschland" (1788). Schon einige Sätze im Vorbericht der anonym erschienenen Schrift machen die Tendenz deutlich und seien zugleich als Beispiel für den plastischen Stil Mosers und die ironische Akzentsetzung hier wiedergegeben: "Die letzten zwei Jahrhunderte schickte uns Italien Atheisten, Machiavelle, welsche Sünden und Jesuiten; das Gute und Schlechte, was wir noch von dannen bekommen sind Citronen, Pomeranzen, Macaroni, Reliquien, Genuesser Lotto, Castraten und Päpstliche Nuntien. Keins von allen diesen Producten ist uns Deutsche theurer zu stehen kommen als diese letzteren,... da sie nicht nur Deutschland um sein Geld, sondern, so viel an ihnen war, um seinen Verstand und Freiheit brachten, den Geist der Nation verdummen und zu ersticken und unsern Nacken unter das schrecklichste Joch der Unwissenheit und des Aberglaubens, der zwei Stützen der römischen Hierarchie, zu beugen suchten." ⁹¹⁾

Nennenswerte Veröffentlichungen Mosers in dieser Zeit sind weiterhin das "Patriotische Archiv für Deutschland" (12 Bände, 1784 bis 1790) und das "Neue Patriotische Archiv" (2 Bände, 1792/1793). ⁹²⁾ Diese Arbeiten verdienen Interesse, weil sie Beiträge zu allen Themenkreisen bieten, die Moser beschäftigt haben, wenn freilich viel Raum auch von wenig aussagekräftigen, weitschweifigen Lebensbildern eingenommen wird. Gerade

91) F.C. v. Moser, a.a.O., S. 5/6.

92) Die patriotischen Archive gehören in die Reihe der Zeitschriften, die im 18. Jahrhundert erstmals in Mode gekommen waren.

anhand der dort abgedruckten Stellungnahmen läßt sich zeigen, welche Gemeinsamkeiten Mosers Denken mit dem Ideengut der neuesten Zeit hatte. Aus gleichem Grund sind die 1786 publizierten beiden Titel "Politische Wahrheiten" und "Mannichfaltigkeiten" so beachtenswert.

Mit einer Geschichte der Waldenserbewegung ⁹³⁾ endete Mosers literarische Arbeit. Wieweit auch die zuletzt genannten drei Werke noch von dem Denken entfernt waren, das das offizielle Deutschland der Zeit akzeptierte, verdeutlicht der Umstand, daß die Manuskripte in den Gewändern einer nach Zürich reisenden Dame zum Druck befördert werden mußten. ⁹⁴⁾

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Moser in schlechten finanziellen Verhältnissen. Er war von Darmstadt in seine württembergische Heimat gezogen, wo ihn der Landesherr nur zögernd aufgenommen hatte: "So ungern ich diesem unruhigen Mann den Aufenthalt in Meinen Herzoglichen Landen verwillige" bemerkte Carl Eugen in einer Marginalnotiz, "so weiß ich doch auch keinen ganz gegründeten Vorwand, ihm solchen zu verweigern." ⁹⁵⁾

93) 1798, wegen des umfangreichen Titels vgl. das Literaturverzeichnis am Ende dieser Studie.

94) W. Gunzert, F.C. v. Moser, S. 113. - Zuvor waren zahlreiche der kritischen Schriften Mosers von seinem Freund, dem wagemutigen Verleger Christian Friedrich Schwan, dem "ersten großen Betreuer der deutschen Nationalliteratur", in Mannheim herausgegeben worden, vgl. H. Reinicke, Tobias Loeffler, ein Kapitel zur Geschichte Mannheims, S. 9 ff. - L. Böhm: F. Schwan. Schwan ist in der Literaturgeschichte bekannt geworden als Förderer des jungen Friedrich Schiller, dessen Drama "Die Räuber" er 1782 zur Uraufführung am Mannheimer Nationaltheater verhalf.

95) W. Gunzert, F.C. v. Moser, S. 112.

Später allerdings scheint Moser sogar einige Male als Gast im herzoglichen Schloß empfangen worden zu sein. ⁹⁶⁾

Am 10. November 1798 starb Moser in Ludwigsburg.

In seinem Nachlaß finden sich einige (Teil-) Entwürfe und Materialsammlungen zu weiteren Schriften, ⁹⁷⁾ die teilweise bemerkenswerte Reflexionen über die politische Entwicklung bis in die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts enthalten.

96) W. Gunzert, ebenda.

97) Vorhanden in der Universitätsbibliothek Tübingen, Md 39 - 50. Hierbei sind besonders hervorzuheben die Collectaneen "Über die Publizität", Md 43 - 44 (sie enthalten Gedanken zur Funktion der Presse und zur Pressefreiheit), sowie das Konzept zu einer Schrift "Über den Gehorsam im Dienst der Könige und Fürsten", Md 41; siehe im übrigen das Literaturverzeichnis S. 131.

Die Würdigung Friedrich Carl von Mosers in der Literatur

Wie im Vorangegangenen bereits dargestellt wurde, fand Moser durch seine schriftstellerische und praktische Arbeit zu seinen Lebzeiten eine große Beachtung. Die Tatsache, daß etwa Schlözer und Möser, sowie die Berliner Aufklärer Nicolai und Mendelsohn, um nur einige zu nennen, zu seinen Aussagen Stellung nahmen, ⁹⁸⁾ beweist deren Gewicht, mochte die Kritik im einzelnen zustimmend oder ablehnend sein. ⁹⁹⁾ Auch die gehässigsten Urteile über Moser wären wohl nie gesprochen worden, wenn sie eine bedeutungslose Persönlichkeit betroffen hätten. So urteilte z.B. K.F. Bahrdt (1741-1792), ¹⁰⁰⁾ "Moser war ein Mann, der voller Intrigen überall den Mantel nach dem Wind hing. Er war alles, was man wollte, oder vielmehr, was er für seine Absicht zu sein nötig fand. Er war unter Atheisten Atheist, unter Pietisten ein Pietist, unter Ketzermachern ein Alba. Sein Gang

98) Hinsichtlich Schlözer, vgl. oben S. 12 und die weiteren Nachweise bei H. Heidenheimer, a.a.O., S. 766 ff. - Bezügl. Möser, Nicolai und Mendelsohn s.B. Renner, Einigungsbestrebungen, S. 56, 54, ebenso oben S. 17.

99) Ablehnend äußerten sich vor allem Nicolai und Mendelsohn.

100) Bahrdt gilt als einer der radikalsten und exzentrischesten Vertreter der deutschen Aufklärung. Von Haus aus Theologe fiel er alsbald in Erfurt wegen heterodoxer Lehren auf, kam 1771 als Professor nach Gießen, konnte sich aber auch dort nicht halten. Moser wirkte an seiner Entlassung (1775) mit. Seit dieser Zeit wandte Bahrdt sich politisch-sozialen Gegenständen zu und entwickelte dabei, verbunden mit großer Polemik, eine erstaunliche Kritik der sozialen Verhältnisse des Spätabolutismus. Wegen eines Pamphlets gegen das Religionsedikt des preußischen Ministers Woellner wurde er strafgerichtlich verfolgt und endete schließlich unter ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen als Kneipwirt. - vgl. K.F. Bahrdt, Lebensgeschichte. - Ferner zu seinem geistigen Standort: F. Valjavec, Polit. Strömungen, S. 25, 135 ff. u. 215 ff.

war überall das Eisen zu schmieden, weils warm ist." ¹⁰¹⁾ Genauso negativ war die Ansicht des Karl August von Sachsen Weimar: "Ich habe den goldenen Dosen- und Geldfresser Moser mein Leben lang nicht leiden können ... so ein Lump." ¹⁰²⁾

Herder hingegen kennzeichnete Moser unter dem Eindruck von dessen Schriften als "Patriot für drei Zeitalter." ¹⁰³⁾ Zustimmend äußerte sich ebenfalls J.G. Hamann (1730-1788), der als Kant-Kritiker erhebliches Ansehen genoß. ¹⁰⁴⁾

Nachhaltig scheinen Mosers Persönlichkeit und seine Anschauungen auf Johann Wolfgang von Goethe gewirkt zu haben. ¹⁰⁵⁾ Während der Frankfurter Zeit hatte Moser den jungen Goethe kennengelernt; später trafen sie noch

101) Geschichte seines Lebens (von Bahrdt selbst)
2. Theil S. 264.

102) Zitiert bei D.W. Schumann (Anm. 106), S. 10. -
vgl. weiter die zeitgenössischen Urteile bei
Rotteck-Welcker, Staatslexikon, Band 10, S. 739 ff.

103) Siehe H. vom Busche, Fr. C. v. Moser, S. 70, 71.

104) Hamann (1730-1788) ist geistesgeschichtlich ebenso schwer zu klassifizieren wie Moser. Auffallend ist seine Wendung gegen den Rationalismus seiner Zeit, der teilweise religiös fundiert ist; vgl. E. Metzke, Hamanns Stellung in der Philosophie des 18. Jahrhunderts. Moser prägte übrigens für Hamann den bis heute kennzeichnenden Beinamen "Magus im Norden" durch sein "Treuherziges Schreiben eines Layenbruders im Reich an den Magum im Norden oder doch in Europa" (1762), s. Kreiten, J.G. Hamann, in: Wetzter und Welte's Kirchenlexikon, 1888 S. 1466.

105) W. Gunzert, Ein deutscher Michel, S. 82 u. S. 84 -
vgl. auch R.Chr. Zimmermann, Das Weltbild des
jungen Goethe, S. 48. Soweit Zimmermann an anderer
Stelle (insbesondere S. 327) auf das Mosersche
Denken eingeht, unterliegt er einem gewichtigen
Irrtum, indem er Moser als Vertreter eines "mili-
tanten Christentums ... verbunden mit reaktionär-
stem Knechtsinn" charakterisiert. Diese krasse
Fehl einschätzung beruht auf einer sehr engen Aus-
wahl aus dem Zusammenhang gelöster Zitate, deren
teilweise ironischer Sinn zudem verkannt wird.

einmal zusammen und standen auch weiterhin in brieflichem Kontakt. Einzelne Teile in Goethes Werk lassen den Einfluß Mosers erkennen. So hat in jüngster Zeit am Beispiel des Götz von Berlichingen D.W. Schumann deutliche Parallelen zwischen dem politischen Denken Goethes und dem Mosers aufgezeigt.¹⁰⁶⁾

Posthum werden die literarischen Zeugnisse über Moser spärlicher. Seine reichsreformerischen Vorstellungen auf der Grundlage des alten Reiches mußten mit dessen endgültigem Untergang (1806) an Aktualität verlieren. Der nationale Gedanke, den Moser mit primär innenpolitischer Zielrichtung vertreten hatte, bekam unter dem Eindruck der außenpolitischen Ereignisse in den Händen der Romantiker erheblich überschwänglichere Züge¹⁰⁷⁾, wie Moser selbst sie abgelehnt hätte. Er konnte also insofern kein Vorbild mehr sein.

Die historische Rechtsschule, deren antivernunftrechtlicher und traditionalistischer Sinn bei Moser bereits vorweggenommen wurde, hat eine Geschichte der eigenen Bewegung, in welcher Moser einen Platz hätte erhalten müssen, nicht geschrieben. So steht die schon genannte Äußerung Gustav Hugos¹⁰⁸⁾ über Mosers Verdienst allein, obgleich etwa das Denken Friedrich Carl von Savignys (1779-1861) und die Ansichten Mosers zahlreiche unaus-

106) D.W. Schumann, Goethe und Friedrich Carl von Moser: A Contribution to the Study of "Götz von Berlichingen", in: Journal of English and Germanic Philology, Band 53 (1954), S. 1 ff. "Still in his maturity the poet (Goethe) was deeply conscious of being indebted to Friedrich Carl von Moser, too, for much of his early intellectual development" (S. 22).

107) B. Gebhardt, Handbuch der dt. Geschichte, III, S. 53/54.

108) Siehe oben S. IV

gesprochene Übereinstimmungen aufweisen. ¹⁰⁹⁾ Entsprechendes gilt für Karl Friedrich Eichhorn (1781-1854), der sich selbst allerdings nur auf eine Geistesverwandtschaft mit Justus Möser berief. ¹¹⁰⁾

Bei den Liberalen des Vormärz trat Moser dann wieder mehr in das Blickfeld. Im Rotteck-Welckerschen Staatslexikon ¹¹¹⁾ nimmt seine Person einen beachtlichen Raum ein. In der Mitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts versuchte man zudem hin und wieder Mosers reich-reformerisches Denken aus der historischen Bedingtheit des alten Reiches zu lösen und für die aktuellen Einigungsbestrebungen aussagekräftig zu machen. Auszüge aus seinen Schriften wurden publiziert. Durchweg stand jedoch das rein politische Denken Mosers im Vordergrund der Betrachtungen. ¹¹²⁾ Nur selten sah man Anlaß, Mosers Denken auch in eine unmittelbare und positive Beziehung zur Geschichte der Rechtswissenschaft zu bringen. Pütter hatte noch zu Lebzeiten Mosers in seiner "Litteratur des Teutschen Staatsrechts" über Mosers Arbeiten freundlich,

109) Siehe dazu unten S. 71

110) K.F. Eichhorn, Rechtsgeschichte, Band 4, S. 646.

111) Rotteck-Welcker, Staatslexikon, Band 10, S. 739 ff.

112) Vgl. H. vom Busche, Friedrich Carl von Moser, aus seinen Schriften, sein Geist an das 19. Jahrhundert, 1846 - W. Zimmermann, Auswahl aus den patriotischen Schriften des Freiherrn Friedrich Carl von Moser, 1866 - K.F. Ledderhose, Aus dem Leben und den Schriften des Ministers Freiherr Friedrich Carl von Moser, 1871 - Rosenstein, Friedrich Carl von Moser, in: Preußische Jahrbücher Band 15 (1865) - R. v. Mohl (der Enkel Mosers), Die beiden Moser in ihrem Verhältnis zu deutschem Leben und Wissen, in: Monatsblätter zur Ergänzung der Allgemeinen Zeitung, August 1846. - A. Bock, F.C. von Moser, der Herr und der Diener, in: Literarhistorisches Taschenbuch, Jg. 4 (1846) S. 257 ff. Bock betrachtet Moser primär als Informanten zur "Geschichte der ... mittleren und kleinen Höfe des vorigen Jahrhunderts" (a.a.O., S. 259), beurteilt ihn jedoch im übrigen hauptsächlich als Vertreter "politische(r) Orthodoxie" (a.a.O., S. 286).

aber unverbindlich geurteilt: "Lauter Schriften, die sich vorzüglich durch einen mit vieler Erfahrung und Belesenheit verbundenen Scharfsinn und mit Salze gewürztem Witz auszeichnen" ¹¹³⁾. Johann Caspar Bluntschli rechnete in seiner "Geschichte der neueren Staatswissenschaft" ¹¹⁴⁾ die beiden Moser neben Pütter, Möser und Achenwall zu den "empirischen Realisten", die ohne "übersichtliche Grundgedanken" und "klare leitende Ideen" nur "unübersehbares Material" über das altersschwache Reich angehäuft hätten. Immerhin apostrophierte Bluntschli Friedrich Carl von Moser neben Justus Möser als den "geistreichsten" Repräsentanten dieser Richtung. Seine Gedanken hätten sich jedoch fortwährend in demselben Kreis bewegt. Der ganze Staat und das öffentliche Leben seien ihm immer in der Gestalt des Herrn und seines Dieners erschienen. Der Begriff des Volkes habe für ihn noch nicht existiert.

Etwas positiver urteilte schon Ernst Landsberg. ¹¹⁵⁾ Auch er stellte zwar die "politischen Ansichten" Mosers in den Vordergrund, anerkannte aber zugleich deren staatsrechtliche Relevanz und räumte deshalb Moser einen "hervorragenden Platz" in der Geschichte der Rechtswissenschaft ein. Moser habe mehr getan als nur auf die Anschauungen Veit von Seckendorfs zurückgegriffen, der dem Fürsten ein vernünftiges Regiment allein im eigenen Interesse und als religiöse Pflicht angeraten habe. Moser habe demgegenüber herausgestellt, gute Verwaltung sei die

113) J.S.P. Pütter, a.a.O., II. Teil, 1781, S. 147 (§ 437) und S. 297 (§ 606).

114) J.C. Bluntschli, a.a.O., S. 451-463.

115) Stintzing-Landsberg, Geschichte der Rechtswissenschaft, Band III/1, S. 423 ff.

staatsrechtliche Pflicht des Herrschers und ein entsprechendes Recht des Volkes und des Landes. Mosers "technisch-juristische" Leistungen hingegen seien von geringer Bedeutung. ¹¹⁶⁾

Die neuere rechtshistorische Literatur geht auf Moser noch seltener ein. Wenn es geschieht, dann nur ganz am Rande als Hinweis auf seine reichsreformerischen Gedanken. ¹¹⁷⁾ Etwas mehr Beachtung findet er bei E.R. Huber in einer Untersuchung der Nationalstaatsidee im 18. Jahrhundert. ¹¹⁸⁾ Gleich Bluntschli hat Huber Moser ganz der konservativen Reichspublizistik zugeordnet; sein Freiheitsbegriff sei nicht der der Aufklärung und des Individualismus gewesen, sondern noch völlig der der "alten deutschen Freiheit". Deshalb sei in Mosers nationaler Reichsidee auch der alte Dualismus von kaiserlicher Autorität und ständischer Libertät erhalten geblieben, die Erneuerung der Einheit des Reiches wäre aber gerade von der Überwindung dieses Gegensatzes abhängig gewesen. ¹¹⁹⁾ Somit, resümierte Huber, liege Mosers Bedeutung nicht "so sehr" in seinen staatsrechtlichen Reformvorschlägen als in der "Idee der Nationalerziehung". ¹²⁰⁾

In der allgemein-historischen Literatur dieses Jahrhunderts ist bisher Mosers politisches Denken nur unter

116) Stintzing-Landsberg, ebenda, S. 427.

117) So gibt z.B. H. Conrad, Rechtsgeschichte, Bd. II, S. 118, einen bibliographischen Hinweis auf Moser.

118) E.R. Huber, Reich, Volk und Staat in der Reichsrechtswissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Ztschr. f.d.ges.Staatsw., 102. Band (1942), S. 593 ff. (622).

119) E.R. Huber, ebenda, S. 625.

120) E.R. Huber, ebenda, S. 626.

einigen Einzelgesichtspunkten behandelt worden.

Einerseits waren es wiederum seine nationale Einigungsbestrebungen, die zweimal ausführlicher erörtert wurden. Bruno Renner ¹²¹⁾ betrachtete dabei die Jahre 1765-1767 als die entscheidende Zeit für Mosers reichspatriotisches Wirken. Er referiert über die Schriften jener Zeit - es sind namentlich die vom Wiener Hof inspirierten Werke - und berichtet eingehend über ihr Echo in der deutschen Öffentlichkeit. ¹²²⁾ Dabei sieht Renner in Moser in erster Linie die "Stärke, Kraft und Reinheit seiner Vaterlandsliebe", glaubt aber, daß seine Überzeugungen insgesamt zu sehr rückwärtig orientiert waren, um unter den geschichtlichen Umständen am Ende des alten Reiches wirklichen Erfolg haben zu können. ¹²³⁾ In ähnlicher Richtung wie Renner arbeitete Kaufmann. ¹²⁴⁾ Ihm erscheint wichtig, daß Moser "einer der größten, leidenschaftlichsten Kämpfer, einer der ersten am Werk bei der Entstehung des modernen Nationalgefühls" gewesen ist. ¹²⁵⁾ Für die Geschichte der nationalen Bewegung wurde Moser auch von Hans Kohn herangezogen. ¹²⁶⁾ Interessanterweise deutet Kohn dabei "geistige Einflüsse ... französischer Philosophen" an, ohne jedoch nähere Einzelheiten darzulegen. ¹²⁷⁾ Die Interpretation des Moserschen Verständ-

121) B. Renner, Einigungsbestrebungen.

122) B. Renner, a.a.O., insbesondere S. 44 ff.

123) B. Renner, a.a.O., S. 100.

124) H.H. Kaufmann, Friedrich Carl v. Moser.

125) H.H. Kaufmann, a.a.O., S. 172.

126) H. Kohn, Die Idee des Nationalismus, insbesondere S. 504 ff. - Vgl. auch W. Zorn, Reichs- u. Freiheitsgedanken in der deutschen Publizistik des ausgehenden 18. Jh..

127) H. Kohn, a.a.O., S. 505.

nisses vom "National-Geist" steht ebenfalls im Mittelpunkt der 1971 publizierte Antrittsvorlesung von Notker Hammerstein.¹²⁸⁾

Ein anderer, gelegentlich erörterter Gesichtspunkt betrifft das Verhältnis der politischen Aussage Mosers zu seiner religiösen Einstellung. Die christlich-pietistischen Einflüsse im Moserschen Denken sind augenscheinlich. Sie treten am stärksten in seiner ersten schriftstellerischen Phase (etwa bis 1760) hervor.¹²⁹⁾ Während seines Aufenthalts in Frankfurt hatte Moser vielfach Kontakt zu dem Kreis um die religiös-schwärmerische Goethe-Freundin Susanne von Klettenberg. In dieser Zeit vertiefte er zweifellos merklich die religiösen Bindungen, die ihm die elterliche und schulische Erziehung bereits nahegebracht hatte.¹³⁰⁾ Trotzdem ist es nicht möglich, die gesamte Gedankenwelt Mosers und auch sein politisches Handeln gleichsam als Ausdruck pietistischer Weltanschauung anzusehen. Anne Marie Wolf¹³¹⁾ und Kurt Stoye,¹³²⁾ die beide so verfahren, überschätzen in

128) N. Hammerstein, Das politische Denken F.C. v. Mosers, in: Historische Zeitschrift, Band 212 (1971), S. 316 ff.

129) U.a. folgende Arbeiten stammen aus jener Zeit: Betrachtungen über die Aufrichtigkeit nach den Wirkungen der Natur und Gnade, 1753 - Der Christ in der Freundschaft 1754 - Trostschriften über den Tod der Freunde, 1754 - Geistliche Gedichte, Psalmen und Lieder, 1763.

130) Siehe oben S. 3 - ferner: W. Gunzert, F.C. v. Moser, S. 88 ff.

131) A.M. Wolf, Das politische Denken Friedrich Carl von Mosers. Eine Studie zum Problem der Revolution in Deutschland, Diss. 1951.

132) K. Stoye, Die polit. und religiösen Anschauungen des Freiherrn F.C. v. Moser u. sein Versuch einer Regeneration des Reiches, Diss. 1959. Trotz der Verwandtschaft der Themen hat Stoye die Arbeit von Wolf offenbar nicht berücksichtigt.

sichtlichem Bemühen um monokausale Erklärungsversuche die - in Grenzen sicherlich vorhandene - politische Effizienz des Pietismus. ¹³³⁾ Daher können sie die angenommene Abhängigkeit der politischen von der religiösen Weltanschauung nur durch sehr eng ausgewählte Einzelaussagen belegen. Man kann aber etwa zum Beweis dafür, daß Moser die angeblich christliche Revolutionsfeindlichkeit teilte, nicht nur die Passagen anführen, in welchen er sich erschreckt über die Greuelthaten äußert, die die französische Revolution mit sich brachte. ¹³⁴⁾ Seine prinzipielle Stellungnahme zur Revolution wäre unbedingt mit heranzuziehen gewesen, denn sie zeigt, daß Moser das Problem weit differenzierter sah. ¹³⁵⁾ Auch zur Verdeutlichung des Moserschen Freiheitsverständnisses genügt nicht die Bezugnahme auf seine Aussagen über die "christliche Obrigkeit". Sie führt bei A.M. Wolf zu der Ansicht, Moser habe die - positiv verstandene - naturrechtliche Freiheitsvorstellung völlig fernelegen; ¹³⁶⁾ eine Auffassung, die jedoch durch zahlreiche andere Belegstellen widerlegt wird. ¹³⁷⁾ Insgesamt gelangen diese Arbeiten also ebenfalls zur Annahme einer allgemeinen Rückwärtsorientierung Mosers, der Stoye allerdings durch den Vergleich Mosers mit Nikolaus von Kues noch einiges Gewicht geben zu können glaubt. ¹³⁸⁾

133) Dazu wesentlich zurückhaltender G. Kaiser, Pietismus und Patriotismus im literarischen Deutschland. Kaiser beschäftigt sich dabei auch eingehend mit den religiösen Ansichten Mosers.

134) A.M. Wolf, a.a.O., S. 85.

135) Siehe unten S. 78 ff.

136) A.M. Wolf, a.a.O., S. 79.

137) Siehe unten S. 83 ff.

138) K. Stoye, a.a.O., S. 204.

Zwar wird der religiöse Bezug auch von Fritz Valjavec betont; ¹³⁹⁾ er rückt Moser aber wegen dessen außerordentlicher Kritik des absolutistischen Systems in die Nähe frühliberaler Gesinnungen. ¹⁴⁰⁾ Inwieweit Moser wirklich der frühliberalen Bewegung zuzurechnen ist, wird im folgenden noch zu erörtern sein.

Die gegebene Übersicht zeigt, daß keine der genannten Arbeiten die politisch-rechtlichen Inhalte des Moserschen Denkens innerhalb der eingangs skizzierten Fragestellung behandelt.

Zum Abschluß dieser Literaturbetrachtung sei noch auf die Arbeiten Walter Gunzerts hingewiesen. ¹⁴¹⁾ Sie lassen sich nicht in die bisher genannten Kategorien einordnen. Gunzert stellt keine Sachprobleme in den Vordergrund seiner Betrachtungen; er ist vielmehr bemüht, eindrucksvolle biographische Details zu einem Persönlichkeitsbild Mosers zusammenzufügen. Letztlich strebt er an, jenes Goethe-Urteil zu verifizieren, worin Moser als der "durch Talent und Schicksal berühmt und ehrwürdige" Mann bezeichnet wird. ¹⁴²⁾

Diese Zielsetzung schließt es ein, daß auch für Gunzert der rechtshistorisch relevante Teil des Moserschen Denkens und Handelns von untergeordnetem Interesse ist und deshalb nur vereinzelt gestreift wird.

¹³⁹⁾ F. Valjavec, Politische Strömungen, S. 66 Anm. 84 - Schon Schlosser hatte auf die "ganz sonderbare" Verbindung von politischem Liberalismus und religiösem Pietismus hingewiesen (Geschichte des 18. Jahrhunderts, 4. Band S. 114).

¹⁴⁰⁾ F. Valjavec, ebenda, S. 88 ff.

¹⁴¹⁾ W. Gunzert, Friedrich Carl v. Moser - derselbe, Ein deutscher Michel, in: Geistiger Umgang mit der Vergangenheit, Festschr. für Willy Andreas, - derselbe, Moralische Aufrüstung 1784, in: Deutsche Rundschau 1962, 4, S. 323 ff. - derselbe, Land von der Kaiserin Katharina, ebenda, 1962, 8, S. 711 ff.

¹⁴²⁾ W. Gunzert, Friedrich Carl v. Moser, S. 115.

Mosers Standort innerhalb der Aufklärung

Es ist unvorstellbar, daß sich ein Denker des 18. Jahrhunderts ganz außerhalb der Aufklärungsbewegung befand, selbst wenn er so unbestrittene und - jedenfalls für Deutschland - führende Aufklärer wie Nicolai und Mendelsohn zu Gegnern hatte.¹⁴³⁾ Schließlich hatte bereits August Ludwig Schlözer Moser den großen Franzosen der Aufklärung gleichgesetzt¹⁴⁴⁾, und Landsberg meinte sogar, Moser habe in Deutschland an der Spitze des aufklärerischen Staatsrechtsdenkens gestanden.¹⁴⁵⁾ Allerdings bleiben diese Urteile nichtssagend, solange man sich nicht auf eine detailliertere Vorstellung über den Inhalt des Begriffs "Aufklärung" verständigt. Nichts ist für die Undifferenziertheit der üblichen Auffassungen kennzeichnender als der Umstand, daß man das Attribut "aufgeklärt" den Ideen, die für die Auslösung der Revolution von 1789 Relevanz besaßen, ebenso beigibt wie dem deutschen oder österreichischen Absolutismus derselben Zeit. Der Begriff "der" Aufklärung scheint demnach sehr offen und inhaltlich nur schwer bestimmbar zu sein. Auch die gern zitierte Definition Kants, wonach die Aufklärung "der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit"¹⁴⁶⁾ sei, führt hier

143) B. Renner, Einigungsbestrebungen, S. 54 ff.

144) A.L. Schlözer, StatsRecht, Anhang, S. 191.

145) Stintzing-Landsberg, Geschichte der Rechtswissenschaft III/1 S. 423, wobei Landsberg jedoch einschränkend hinzufügt, das deutsche Staatsrecht sei durch die Aufklärung "nicht eben sehr tief aufgewühlt worden".

146) I. Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? 1784, zitiert nach der Ausgabe: Kant's gesammelte Schriften, hrsg. von der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. VIII, 1912, S. 35.

schwerlich weiter, zumal Kant unter Unmündigkeit "das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen" versteht. Aufklärung wäre somit nämlich lediglich ein Problem der Quantität der selbständig Denkenden, denn wenigstens die Anleitenden waren, wie die Definition voraussetzt, bereits mündig in ihrem Denken. Es ist letzten Endes ebenfalls wenig aussagekräftig, wenn behauptet wird, spezifisch "aufklärerisch" sei im Grunde jeder damalige Denkmodus und Denkinhalt, der uns gegenüber dem Standard der vorangegangenen Zeit als fortschrittlich erscheint. Gerade im Bereich der rechtsgeschichtlichen Betrachtung ist diese Darstellungsweise aber nicht selten. "Aufklärung" wird danach gleichgesetzt u.a. mit dem Ideal einer nichtständischen Gesellschaftsordnung, der Entstehung des Gedankens der "modernen Demokratie", der Prüfung des Überkommenen im Licht "des neuen Gesellschaftsideals".¹⁴⁷⁾ Konsequenter betrachtet würde dies bedeuten, daß ein Denken in ständischen Kategorien und außerhalb des neuen Gesellschaftsideals,

147) Bezeichnend H. Coing, Epochen der Rechtsgeschichte in Deutschland, S. 6, 7; wegen eines weiteren ähnlichen Urteils s. H. Conrad, Rechtsgeschichte Band II, S. 374 ff.: "Die Aufklärung ist die große geistige und kulturelle Bewegung, die im 17. Jahrhundert von England und den Niederlanden ausgehend Europa erfaßte ... Diese neue Geistesrichtung hat einen durchgreifenden Wandel in der abendländischen Weltanschauung heraufgeführt, der sogar das geistige Angesicht und die soziale Ordnung Europas im 18. Jahrhundert geprägt und in Frankreich zur großen Revolution geführt hat..... Im 18. Jahrhundert vollzog sich unter dem Einfluß der Aufklärung der Einbruch des Naturrechts in das Rechtsleben und führte in Deutschland zu grundlegenden rechtlichen und sozialen Reformen, vor allem im Bereich des Verfassungsrechts, des Strafrechts und des Privatrechts, in Frankreich sogar zum Sturz der Monarchie und der überlieferten feudalständischen Ordnung. Die Kodifikationsbewegung, die seit der Mitte des 18. Jh. Europa ergriff, war ebenfalls das Werk der Aufklärung" (S. 375).

- was immer darunter zu verstehen ist - stets außerhalb der Aufklärungsbewegung lag - also eine zunächst sehr enge Vorstellung von der Aufklärung. Andererseits haben jedoch die üblicherweise dem neuen Gesellschaftsideal zugerechneten Vorstellungen, wie z.B. die des Gesellschaftsvertrages, Wurzeln, die weit über das 18. und 17. Jahrhundert, der allgemein für die Aufklärung angesetzten Zeit, hinaus zurückgehen.¹⁴⁸⁾ Es läßt sich folglich nicht jede fortschrittliche Idee, die in dieser Zeit diskutiert wurde, als Originalität der Aufklärung begreifen. Eine solche Sicht der Dinge wäre zu weit. Das Spezifikum des Denkens im "Zeitalter der Philosophie"¹⁴⁹⁾ muß demnach woanders liegen.

Schon Cassirer, dessen Untersuchung über das Wesen der Aufklärung noch immer als grundlegend angesehen werden kann, hat hervorgehoben, daß für das 17. und 18. Jahrhundert weniger diverse Lehrinhalte als vielmehr ein bestimmter Denkmodus kennzeichnend ist.¹⁵⁰⁾ Insofern liegt schließlich die Kantsche Definition der Sache näher als die genannten übrigen Inhaltsangaben. Die Beschreibung jenes Denkmodus ist freilich nicht einfach. Gebräuchlich

148) Schon im Mittelalter hatte man weltliche Macht gegenüber theokratischen Ideen durch einen Vertrag des Herrschers mit den Beherrschten zu legitimieren versucht (vgl. v. Gierke, Althusius, S. 77 ff.). Namentlich vor dem politischen Hintergrund des Investiturstreites diente dieser Herrschaftsvertrag freilich primär dazu, die Berechtigung geistlicher Einflußnahme bei der Konstituierung säkularer Herrschaft zu bestreiten. Bald jedoch wurden aus der Vertragsvorstellung auch Schlußfolgerungen für das Verhältnis der Vertragsteile untereinander gezogen (siehe v. Gierke, Althusius, S. 83 ff., wo die Kontinuität in den Vertragslehren bis hin zu Rousseau ausführlich belegt wird).

149) d'Alembert (zit. bei E. Cassirer, Philosophie der Aufklärung, S. 2).

150) E. Cassirer, Philosophie der Aufklärung, S. XIII.

sind Topoi wie die vom Primat der Vernunft, von der Abneigung gegenüber geschichtlichen Bindungen und von der Areligiosität aller Anschauungen.¹⁵¹⁾ Wäre "Aufklärung" wirklich allein so zu verstehen, so wäre Moser schon wegen seines historischen und auch religiösen Sinnes ihr nicht zuzurechnen. Es muß jedoch noch stärker differenziert werden.

Die Vernunftbezogenheit des Aufklärungsgedankens ist nicht bestreitbar.¹⁵²⁾ Man glaubte in jenen Jahrhunderten sich durch den Umfang des Gebrauchs der Vernunft von allen vorangehenden Zeiten abzuheben. Daher konnte man zu der Auffassung gelangen, die geschichtlich gewordenen Tatbestände beruhten vielfach auf unvernünftigen Grundlagen, seien schlechthin Irrtümer.¹⁵³⁾ Aus dieser Anschauung mußte zwangsläufig eine gewisse Geringschätzung der Geschichtlichkeit resultieren. Auch eine Skepsis gegenüber der religiösen Überlieferung beruht auf entsprechenden Gründen. Sogar die Annahme der gänzlichen Areligiosität schließlich kann durch die Polarität von Denken und Glauben nahegelegt werden.¹⁵⁴⁾ Dennoch wäre die Auffassung einer generellen Geschichts- und Religionslosigkeit der Aufklärung eine unzulässige Verallgemeinerung.¹⁵⁵⁾

151) J. Hoffmeister, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, S. 93 (Aufklärung) - E. Cassirer, Philosophie der Aufklärung, S. 178 u. 263.

152) E. Cassirer, Philosophie der Aufklärung, S. 48.

153) Vgl. etwa D. Diderot, Encyclopédie, S. 228, über die Irrtümer in der Gesetzgebung, die in den aufgeklärten Jahrhunderten unmöglich sein würden.

154) Siehe P. Hazard, Krise des Geistes, S. 251 ff.

155) Namentlich eine Simplifizierung durch die Romantik, vgl. E. Cassirer, a.a.O., S. 263. F. Valjavec, Geschichte der abendländischen Aufklärung, S. 288, weist besonders auf die "große(n) geschichtswissenschaftliche(n) Anregungen" der Aufklärung hin. Ebenso bestätigt er die Integration der Religion in das aufklärerische Denken (a.a.O., S. 97 ff.).

Der Rationalismus des 17. und 18. Jahrhunderts hat lediglich versucht, die Geschichte aus ihrer Verknüpfung mit dem Glauben zu lösen. Sie hat "die Vernunft auf die Geschichte (und) die Geschichte auf die Vernunft bezogen." ¹⁵⁶⁾ Der Empirismus, der - in England begründet - auch in die kontinentale Aufklärungsbewegung einging, konnte auch gar nicht auf die Geschichte als Tatsachenmaterial verzichten. Erst aus diesem Material konnten sich die neuartigen geschichtsphilosophischen Ansätze aufbauen, die die Zeit durchaus bietet. ¹⁵⁷⁾ Cassirer spricht in diesem Zusammenhang mit Recht von einer "Eroberung der geschichtlichen Welt" durch die Aufklärung. ¹⁵⁸⁾

Eine ganz andere Frage ist es, inwieweit gegen Ende der Aufklärungsepoche unter dem zu intellektuellem Rigorismus sich steigernden Rationalismus mit seiner Neigung zur Abstraktion und Simplifikation das konkret Historische noch Ansehen hatte. ¹⁵⁹⁾ Auch wenn dies kaum noch der Fall war, so gehört doch der geschichtliche Sinn weiterhin zur soliden Grundlage der Aufklärung.

Das Problem der Religiosität der Aufklärung ist noch wesentlich vielschichtiger und kann deshalb hier nicht einmal grob umrissen werden. ¹⁶⁰⁾ Im Hinblick auf die

156) E. Cassirer, a.a.O., S. 244.

157) D. Diderot behandelt folgerichtig in seinem "System der menschlichen Kenntnisse" die Geschichte als die erste Quelle der Wahrnehmungen; siehe D. Diderot, a.a.O., S. 54.

158) E. Cassirer, a.a.O., S. 263.

159) Dazu E. Cassirer, a.a.O., S. 302.

160) Es muß verwiesen werden auf E. Cassirer, a.a.O., S. 178 ff., und L. Goldmann, Der christliche Bürger in der Aufklärung - Allein das Schlagwort von der "natürlichen" Religion ist nichts-sagend.

Ergebnisse von Cassirer und anderer läßt sich immerhin sehr verkürzt folgendes festhalten: Die Aufklärung hat weite Teile des theologischen Lehrbestandes, der das Mittelalter überdauert hatte, massiv angegriffen und auch die Autorität der Bibel nicht geschont. Eines der größten Probleme bot dabei die Auseinandersetzung mit der traditionellen Auffassung von der Erbsünde, die mit dem optimistischen Menschenbild der Zeit unvereinbar erschien.¹⁶¹⁾ Dennoch war es vielfach möglich, das Essentielle einer religiösen Bindung auch mit dem Vernunftdenken in Einklang zu bringen, ohne deshalb zugleich schon in farblose "natürliche" Religiosität oder deistische Neigungen aller Art zu verfallen. Cassirer weist in diesem Zusammenhang auf Johann Salomo Semler (1725 - 1791) hin, einen der Führer der angesehenen deutschen protestantischen Aufklärungstheologie.¹⁶²⁾ Irreligiosität schlechthin ist also kein Charakteristikum der Aufklärung, jedenfalls nicht in ihrer deutschen Variante.

Unter einem so verstandenen, notwendig weiten Aufklärungsbegriff ist auch Moser der Aufklärungsbewegung zuzurechnen, denn schon in seiner frühen Auseinandersetzung mit der juristischen Pedanterie akklamierte er der "Vernunft"¹⁶³⁾ und stimmte der üblichen Hoch-

161) Vgl. E. Cassirer, a.a.O., S. 182 ff.

162) E. Cassirer, a.a.O., S. 187.

163) F.C. v. Moser, Juristische Pedanterey, S. 24, 25, 27.

schätzung des Fortschritts seiner Zeit zu ¹⁶⁴⁾, und seine späteren politisch-rechtlichen Hauptschriften bieten sämtlich eine kritisch-realistische Analyse der Tatsachenwelt ohne Vorurteil, sowie ganz ohne Bindungen an geistige und sonstige Autoritäten. ¹⁶⁵⁾ Offenbar unter dem Eindruck der französischen Revolution reflektierte er noch einmal 1792 in einem Aufsatz über seine Vorstellungen von der Aufklärung. ¹⁶⁶⁾ Sie ist ihm primär relevant in ihrer politischen Tendenz und Wirksamkeit: "Wie unter dem einen Wort: Despotismus jede unerlaubte, schädliche, willkürliche Gewalt begriffen ist, so mag die diesem Despotismus entgegenstehende und arbeitende geistige Macht durch das Wort Aufklärung bezeichnet werden". ¹⁶⁷⁾ Moser erkannte dabei nur ein Bedenken, das ihn aber nicht zum Gegner der Aufklärung machte, sondern nur gegenüber deren

164) ders., ebenda, S. 8, 9: "Unsere Zeiten haben seit kurzem und etwa von 30 bis 50 Jahren eine ganz neue Gestalt durch fast alle Theile der Wissenschaften angenommen. Ein nicht gar langer Zeitlauf hat mehr neues in dem Reich der Kunst und Gelaertheit hervorgebracht, als fast ganze vorhergehende Jahrhunderte ... Sodann kann unser jetziges Jahrhundert in Wahrheit das Reformations-Saeculum genannt werden; wie manches alte Lehrgebäude ist schon zu unseren Tagen übern Haufen gefallen? Wie vile alte Vorurtheile, über denen unsere Vorfahren Leib und Leben gelassen hätten, sind aus den Gemüthern verbannet worden? Wie häufig, wie starck und glücklich hat man an Erfindung neuer und Auseinandersetzung alter Wahrheiten und Erfahrungen in gelehrten und anderen das gemeine Wesen betreffenden Dingen gearbeitet?"

165) Siehe u. S. 62 f.
Gerade die geistige Eigenständigkeit hatte D. Diderot für den aufgeklärten Denker nachdrücklich in Anspruch genommen, a.a.O., S. 359, 361.

166) F.C. v. Moser, Wahre und falsche politische Aufklärung, Neues Patr.Arch., Band I S. 527 ff.

167) ders., ebenda, S. 528.

radikalen Ausformungen abhob. Er differenzierte zwischen "wahrer" und "falscher" Aufklärung. Jene sei "noch die reine keusche Tochter des Himmels ... wie sie durch die göttliche Gabe der Vernunft aus der Hand des Schöpfers ausgegangen ist" und ihr "Geschäft" sei "Licht, Wahrheit, Wachstum und Ausbreitung von beyden", sowie "Harmonie, Ordnung, Ruhe, Frieden in und über das ganze Menschengeschlecht". Die "falsche" Aufklärung hingegen betreibe "Verblendung statt Erleuchtung, Bethörung statt Belehrung, Zerstörung, Zwietracht statt Eintracht, Frechheit statt Freiheit, schadenfrohe Verwirrung der Köpfe und Verführung der menschlichen Herzen".¹⁶⁸⁾ Es wäre "criminell", meinte Moser, "unter dem Vorwand der Beleuchtung, so viel Licht in ein Zimmer zu tragen und es so zu stellen, daß das Haus dadurch in Brand gerieth; thörigt wäre, am hellen Mittag Licht anzuzünden, damit die Sonne desto heller schiene; Unsinn, Licht auf einen Kirchhof zu setzen, damit der Todte im Grab sehen könne. Lauter Operationen unserer modernen Aufklärer, Lichterzieher und Laternenträger."¹⁶⁹⁾ Wahrheit und Täuschung seien noch immer schwer voneinander zu unterscheiden. Eine Orientierung könne nur die Religion geben. Alle Aufklärung, die nicht von der Abhängigkeit des Geschöpfes von seinem Schöpfer, von der Güte und der Sorgfalt des Schöpfers für seine geschaffenen Menschen ausgehe und sich in Pflichten der Liebe, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Gehorsam gegen seinen Willen,

168) F.C. v. Moser, ebenda, S. 529.

169) ders., ebenda, S. 530.

Befehle und Anstalten in seiner großen Weltregierung zurückzieht, die den Menschen seinem eigenen Willen, Dünkel und Leidenschaften überliefere, ihn mit Luzifers Stolz begeistere, um sich selbst für seinen alleinigen eigenen unabhängigen Herrn zu halten und ein selbstbeliebiges Naturrecht zu machen, sei nicht nur der Weg zur Verderbnis, Sittenwidrigkeit und Laster, sondern auch zur Auflösung und Zertrümmerung aller bürgerlichen Gesellschaft, zur Befehdung des menschlichen Geschlechts untereinander, die mit Philosophie anfangen und mit Skalpieren und Menschenfressen aufhören würde. ¹⁷⁰⁾

Man kann diesen Rückzug auf eine religiöse Basis nicht als Absage an aufgeklärtes, vernunftorientiertes Denken werten, ¹⁷¹⁾ da die Mosersche Religiosität unvergleichbar ist mit der mittelalterlichen Buchstaben- und Lehrgläubigkeit, und nur gegen diese richtete sich, wie bemerkt, von Ausnahmen abgesehen das aufgeklärte Denken des 17. und 18. Jahrhunderts. ¹⁷²⁾ Ganz in diesem Sinne wandte sich Moser gegen den Eifer der Theologen, "die aus einer blinden und übertriebenen Orthodoxie den Glauben mit der Vernunft in Uneinigkeit setzen wollen, denn dadurch, daß sie der Philosophie Ketten anlegen wollen, übergeben sie sich ihren Feinden gleichsam mit gebundenen Händen und Füßen.... Die Stärke der Religion besteht in einer genauen Vereinigung mit der gesunden Vernunft, und daß man nichts glauben

170) F.C. v. Moser, ebenda, S. 533, 534.

171) So allerdings A.M. Wolf, F.C. v. Moser, S. 24, 27 und noch öfter - Auch bei K. Stoye, a.a.O., klingt diese Einschätzung an, vgl. S. 151 ff.

172) vgl. oben S. 42.

müsse, was mit den allgemeinen und gesunden Begriffen streitet". 173)

Wie bereits bei seiner Unterscheidung zwischen "wahrer" und "falscher" Aufklärung deutlich wurde, kannte Moser keinen Gegensatz zwischen einer unorthodoxen Religion und der Vernunft. Er glaubte vielmehr auf die Religion als Quelle ethischer Aussage nicht verzichten zu können, weil seines Erachtens die Vernunft allein ethische Maßstäbe nicht zu begründen vermochte. 174)

Auch eine solche Betrachtungsweise stand noch im Gegensatz zu starken Strömungen der Zeit. Von Hugo Grotius bis hin zu Kant hatte man sich bemüht, gerade unabhängig von der christlichen Grundlage Sittlichkeitsvorstellungen allein auf "philosophischem" Wege zu entwickeln. 175) Andererseits war aber dies nur ein Weg, auf den ein undogmatischer, rationalistischer Ansatz

173) F.C. v. Moser, Reliquien, Teil II, S. 258 - Im gleichen Sinne führt er in einem Aufsatz unter dem bezeichnenden Titel "Die schönen Wissenschaften und Künste im Bunde und Glanz der Religion" (1764) aus:

"Alle Gaben Gottes sind gut und unverwerflich, mithin auch die hohe Gabe der Vernunft und alles, was dahin leitet, sie zu erheitern, zu verschönern und unsere Erkenntnisse mannichfaltiger und vollkommener zu machen. Ich sage also noch mehr: Eine jede Religion würde verdächtig und verwerflich sein, welche uns die Vernunft verdächtig und ihre Gaben verwerflich machen wollte;" in: Ges. polit. u. moral. Schriften, Band II, S. 367 ff. (404).

174) Vgl. z.B. F.C. v. Moser, Beherzigungen, S. 119 f., wo es heißt, die Vernunft könne dem menschlichen Handeln zwar den Weg zeigen, sei aber nicht selbst der Weg.

175) Vgl. F. Sieffert, Ethik, in Real-Enzyklopädie für Prot. Theologie S. 532 ff. (553).

führen konnte. Ebenso konnte eine undogmatische "vernünftige" Betrachtungsweise die Überzeugung vermitteln, daß die letzten sittlichen Normen rational nicht mehr auffindbar waren. Diesen Weg ging Moser, und man kann ihn somit nicht als Gegner der Aufklärung ansehen, nur weil er nicht die äußerst mögliche Auffassung von der Kraft der Vernunft teilte, sondern meinte, die Wahrheit liege "in der Mitte" und ließe sich entgegen der Überzeugung anderer nicht ganz leicht finden.¹⁷⁶⁾

176) Vgl. F.C. v. Moser, Neues Patr. Arch., Band I, S. 534.

Die Auseinandersetzung Friedrich Carl von Mosers
mit dem Naturrecht

Wie schon in der Einleitung hervorgehoben wurde, erscheint in der gegenwärtigen rechtshistorischen Betrachtung das Naturrechtsdenken als das Wesentliche und Bleibende des 17. und 18. Jahrhunderts. In seiner neuzeitlichen, d.h. nicht mehr christlich-mittelalterlichen, sondern vernunftorientierten Ausformung gilt das Naturrecht schließlich als die Leistung der Aufklärung im rechtswissenschaftlichen Bereich schlechthin, obgleich beide Bewegungen vom Ursprung her nicht identisch sind ¹⁷⁷⁾. Die juristischen Aussagen jener Zeit pflegt man demnach üblicherweise an ihrem Bezug zum Naturrecht zu messen, wobei nicht selten im Hintergrund unausgesprochen die Ansicht steht, nur vom naturrechtlichen Denken sei damals ein Beitrag zum Fortschritt der Jurisprudenz und im Bereich der politisch-rechtlichen Ideen zu erwarten gewesen. In diesem Sinne spricht Wieacker von dem unauslöschlichen Ruhm dieses Denkens, ein goldenes Zeitalter der europäischen Rechtskultur heraufgeführt zu haben; ähnlich urteilt Welzel. ¹⁷⁸⁾

177) Vgl. F. Wieacker, Privatrechtsgeschichte, S. 312. - Daher ist auch mit der Zuordnung Mosers zur Aufklärung noch nicht sein Standort gegenüber dem Naturrechtsdenken festgestellt.

178) F. Wieacker, Privatrechtsgeschichte, S. 271. - H. Welzel, Naturrecht und Gerechtigkeit, S. 236: "Mögen wir es wahrhaben oder nicht, mögen wir es weithin vergessen oder verdrängt haben Aus jener Epoche (des Naturrechts) stammen die wesentlichen Elemente dessen, was wir noch heute in unserem Leben für lebenswert erachten: Die Ideen der Menschenwürde, der Humanität, der persönlichen Freiheit, der bürgerlichen Gleichheit, der gegenseitigen Toleranz, des Rechts auf individuelles Glück; ferner deren Konsequenzen für die staatliche Ordnung: Die Prinzipien der Gewaltenteilung, der Mitwirkung der Bürger an der Bildung des Staatswillens, des Rechtsstaates, der allgemeinen Wohlfahrt, der Öffentlichkeit der Strafjustiz, der Humanität des Strafvollzugs und nicht zuletzt die Abschaffung der Folter und der Hexenverbrennung und vieles andere mehr".

Tatsächlich haben nahezu alle namhaften Juristen nach Hugo Grotius bis hin zum ausgehenden 18. Jahrhundert auf naturrechtlicher Grundlage gearbeitet. 179)

So drängt sich die Frage auf festzustellen, welchen Standpunkt Moser gegenüber der Naturrechtsbewegung einnahm, und - sofern diese Prüfung, wie es in der bisherigen Darstellung bereits angedeutet wurde, zu dem Ergebnis kommt, er habe ihr außerordentlich kritisch gegenübergestanden, - welche Gründe zu dieser Haltung führten. Weiterhin ist zu untersuchen, ob und gegebenenfalls weshalb seine Auffassungen gleichwohl etwas Richtungsweisendes bieten konnten.

Ohne hier das Wesen des aufgeklärten Naturrechts erschöpfend behandeln zu wollen, sei an einige Grundzüge erinnert, die für die Beurteilung der aufgeworfenen Frage von besonderer Bedeutung sind.

Das bestimmende Merkmal jeder Naturrechtsvorstellung hat das Naturrecht der Aufklärung mit allen anderen Naturrechtsperioden zunächst gemeinsam, nämlich den angenommenen - möglichen - Gegensatz zwischen den vom Menschen willkürlich gesetzten Ordnungsregeln und einer "natürlichen" Ordnung mit einem absoluten Geltungsanspruch gegenüber dem "nur positiven", d.h. gesetzten Recht. Schon Aristoteles verstand das Naturrecht als den Ausdruck des ewig und unwandelbar Gerechten, dessen Geltung

179) siehe etwa nur die Darstellung bei G. Wesenberg, Neuere deutsche Privatrechtsgeschichte, S. 122 ff. - F. Wieacker, Privatrechtsgeschichte, S. 249 ff. - H. Conrad, Rechtsgeschichte, Band II, S. 374 ff. - Die Vieldeutigkeit des Naturrechtsbegriffes wird dabei freilich nicht übersehen, vgl. dazu A. Verdross, Statisches und dynamisches Naturrecht, insbesondere S. 11 ff.

demnach unabhängig von der Zustimmung der Menschen sein mußte. ¹⁸⁰⁾ Für das positive Recht verbliebe demgegenüber nur die Möglichkeit, Regelungen innerhalb des ethisch Indifferenten zu treffen. Dort könne nach Übereinkunft und Zweckmäßigkeit verfahren werden. Das positive Recht gebe also nur Zusätze zu der einen, unwandelbaren natürlichen Ordnung. ¹⁸¹⁾

Dieses ideale Verständnis des Naturrechts hat sich vielfach bis in die Neuzeit fortgesetzt. Sein unlösbares Problem blieb jedoch immer die Schwierigkeit, die natürlichen Normen zu erkennen und die daraus folgende inhaltliche Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit.

Für Aristoteles gab es noch die unmittelbare Evidenz des Naturgemäßen ¹⁸²⁾. Im Mittelalter war sie schon teilweise in Frage gestellt worden. Namentlich im angelsächsischen Bereich (Duns Skotus, Wilhelm von Okham) war als evident schließlich nur noch das Gebot der "Gottesliebe" angenommen worden. Daneben sollte ein weiter Bereich liegen, der zur Disposition durch positive Regeln stand. Selbst die Unwandelbarkeit des Dekalogs wurde aus dieser Sicht bezweifelt. ¹⁸³⁾

Dem Naturrechtsdenken der Aufklärung war die Skepsis

180) Aristoteles, Nikomachische Ethik V, Kap. 10, - siehe im übrigen H. Welzel, Naturrecht und Gerechtigkeit, S. 32, - ders., Naturrecht und Rechtspositivismus, S. 326.

181) H. Welzel, Naturrecht und Rechtspositivismus, S. 326. - A. Verdross, Statisches und dynamisches Naturrecht, S. 20.

182) H. Welzel, Naturrecht und Gerechtigkeit, S. 33.

183) Auch dazu H. Welzel, Naturrecht und Rechtspositivismus, S. 326 ff. - ders., Naturrecht und Gerechtigkeit, S. 66 ff.

gegenüber der Erkennbarkeit der natürlichen Normen und die Tendenz zur Minimalisierung ihres Geltungsbereiches verständlicherweise wieder fremd, weil man der Allmacht der Vernunft zutraute, die natürliche Ordnung in ihren letzten Grundprinzipien zu erfassen und bis hin zu konkreten Einzelnormen erschließen zu können. Die vernunftgemäß deduzierten Naturrechtshalte deckten sich dabei jedoch bei weitem nicht immer mit den Überzeugungen, die gegenwärtig die genannte Wertschätzung des Naturrechtsdenkens begründeten. So sehr auch die fortschrittlichen und revolutionären politisch-rechtlichen Strömungen des 18. Jahrhunderts durch naturrechtliche Überlegungen befruchtet wurden, so bot doch ein wesentlicher Teil der Naturrechtstheorien nichts anderes als Akkomodationen an den Absolutismus oder gar reine Herrschafts-ideologie für das gerade herrschende politische System, die zwar den abgeleiteten Charakter der Staatsgewalt nicht bestritt, jedoch kaum irgendwelche dem Volk oder dem Einzelnen verbliebenen Rechte kannte. 184)

Die darin liegende Schwäche des Naturrechts sehr früh, d.h. Jahrzehnte vor der grundlegenden Kant'schen philosophischen Naturrechtskritik und dem Durchbruch historisch-positivistischer und damit naturrechtsfeindlicher Tendenzen in der Historischen Rechtsschule,

184) vgl. E. Reibstein, Volkssouveränität und Freiheitsrechte, Band I, S. 178 - siehe auch F. Wieacker, Privatrechtsgeschichte, S. 274: Hier werde deutlich, daß das Naturrecht keine Weltanschauung, somit auch kein inhaltliches Postulat sei, sondern eine Methode der Rechtsbegründung, die als gemeinsamer Argumentationsstil die zeitgenössischen Gegner ... verbinde; sowie S. 258, Anm. 30: "politische Polarität des Naturrechtsgedankens zwischen konservativ-institutioneller Legitimation des Bestehenden und revolutionär-programmatischem Zukunftsentwurf".

in beachtlicher Schärfe erkannt und bekämpft zu haben, ist ein wesentliches Verdienst Mosers. Um den Ansatz der Moserschen Kritik deutlich zu machen und ihr Gewicht zu kennzeichnen, erscheint es notwendig, einige derartige Ausprägungen des aufgeklärten Naturrechts mit ihren Grundlagen wiederzugeben.

Auch das stärkste Vertrauen in die Kraft der Vernunft vermochte die Individualität des Denkens des Einzelnen nicht zu überdecken.

Schon die Vorstellungen über den vorstaatlichen, also den eigentlich natürlichen Zustand der menschlichen Gesellschaft divergierten erheblich. Bekanntlich sahen Thomas Hobbes den "Krieg aller gegen alle" ¹⁸⁵⁾, Jean Jacques Rousseau die gegenseitige Ignoranz ¹⁸⁶⁾ und Samuel Pufendorf den Sozialisationstrieb ¹⁸⁷⁾ als das Kennzeichnende des Naturzustandes an. Ähnliche Differenzen ergaben sich bei der Beschreibung des sogenannten "principium juris naturae", der Grundnorm des Naturrechts. Man war sich zwar darüber einig, daß die gesunde Vernunft das "gemeine Principium" des natürlichen Rechts sei, wie aber der "Grund-Satz" lauten sollte, "daraus man die besonderen Gesetze als Schlüsse folgert", war erheblich umstritten ¹⁸⁸⁾. Weitgehende Übereinstimmung bestand eigent-

185) Th. Hobbes, De Cive, cap. I, 12.

186) vgl. J.J. Rousseau, Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes, Einleitung.

187) S. Pufendorf, De iure naturae et gentium, lib. II, cap. III § XVI.

188) vgl. dazu den aufschlußreichen Artikel: Natur-Recht (Grund-Satz) im XXIII. Band des "Universal-Lexikon", hrsg. von J.H. Zedler.

fahren jede erforderliche Einzelentscheidung mathematisch genau ableitbar sein. Dieses Dezisionsverfahren führte bei Wolff zu Aussagen über feinste Einzelheiten des Privat-, Straf- und Staatsrechts. ²¹⁰⁾ Im Sinne einer Systematisierung des Rechts lag darin zweifellos eine erstaunliche Leistung. ²¹¹⁾ Da das System jedoch, obwohl es die aufklärerischen Prämissen von der Gleichheit aller angeborenen Rechte und der natürlichen Freiheit aller Menschen zugrunde legte, in der Sache zu dem Ideengut des Absolutismus führte, bestätigt es auch nur die inhaltliche Indifferenz der formalen Deduktionen.

Bei dieser Indifferenz des naturrechtlichen Denkens setzte Mosers Kritik ein. Er, der Pragmatiker, der jede theoretische Leistung permanent nach ihrer Ausstrahlung auf die Tatsachenwelt beurteilte, konnte sich nicht vorstellen, daß eine Rechtstheorie, die so leicht manipulierbar und in Herrschaftsideologie interpretierbar war, geeignet sein sollte, ihren Anspruch, irdische Gerechtigkeit zu verwirklichen, auch zu erfüllen. In seiner Auffassung sah er sich überall durch die Wirklichkeit bestätigt. So hatte er nicht nur die selbstverständliche Spannung zwischen Idee und Realität bemerkt, sondern darüber hinaus den Eindruck gewonnen, daß allzu gerne selbst wohlgemeinte theoretische Operationen praktisch mehr zum Mißbrauch

210) Eine knappe und ausgezeichnete Darstellung über die charakteristischen Elemente der vernunftrechtlichen Methode gibt E. Böckenförde, Gesetz und gesetzgebende Gewalt, S. 67 - 71.

211) F. Wieacker, Privatrechtsgeschichte, S. 320.

als zum Gebrauch verwandt wurden und letztlich sogar - nicht einmal selten - manche Theorie überhaupt nur auf den Mißbrauch angelegt war. Moser erkannte in vielen politisch-rechtlichen Denksystemen seiner Zeit eher Bestrebungen zur Legitimierung und Ausweitung der bestehenden Machtverhältnisse statt Grundlagen einer wünschenswerten gesellschaftlichen Fortentwicklung. In den "Beherzigungen" wollte er daher den Beweis führen, daß "nach politischer Waage ... der Vortheil unserer höher getriebenen Einsichten mehr auf die Seite der Fürsten als ihrer Unterthanen überwiege" ²¹²⁾, und schon 1753 hatte er die "Politischen Wissenschaften" in Form von "Grundsätzen der Chicane, zum Gebrauch der Anfänger in Staats-Sachen" persi-

212) F.C. v. Moser, Beherzigungen, S. 36

In Deutschland hat nach Mosers Auffassung das parteiische Denken im juristischen Gewand ein ganz besonderes Gewicht: "Die falsche Politic, der Eigennutz und die willkürliche Gewalt haben zu allen Zeiten noch die Sprache des Rechts und der Billigkeit affectiert; wer aber nur die Staatsschriften des jetzigen Jahrhunderts von unserem Vaterlande durchgeht, der wird gestehen müssen, daß wohl kein Staat in Europa seye, dessen Grundgesetze auf eine so sehr willkürliche, dreiste und abenteuerliche Weise ausgedeutet, verdreht und mißbraucht werden"; F.C. v. Moser, Collectaneen zu einer Schrift "Über Staatsmartyrer" (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 47). Im übrigen scheint Moser mit dieser Arbeit eine systematische Beispielsammlung objektiven - und deshalb verfolgten - Denkens beabsichtigt zu haben.

fliert. 213) Denker wie Grotius und Pufendorf, meinte Moser, hätten noch ein echtes von Gewissenhaftigkeit, Billigkeit und Menschenliebe bestimmtes Bild der Gerechtigkeit gezeichnet. Lese man dagegen jedoch manche neuere Schrift, "worin der Welt ein sogenanntes Recht der Natur (oder ... der Vernunft) vorgeträumet" werde, so möchte man den Verfassern mit "Hallern" 214) zurufen: "Halb Engel und halb Vieh, Du rühmst dich der Vernunft und du gebrauchst sie nie; bey dem Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft fängt sichs an und dann ist es bis zum Recht über Leben, Tod und Vermögen der Unterthanen so rund fort demonstrirt, daß ich immer ein Stück Leviathan zu sehen vermeyne, so bald ich einen solchen Hobbes den zweyten erblicke". 215) Auf einem derartigen "brutalen Recht der Natur" beruhe eine "noch abscheulichere Politic". Sie habe die Tyrannei in ein System

213) F.C. v. Moser, Gesammelte Schriften, I, S. 81 ff. Ganz in der Art der üblichen juristisch-philosophischen Schriften der Zeit beginnt Moser mit dem Naturbild des Menschen:

"§ 1: Die höchste Bemühung und Zweck eines Menschen auf dieser Welt ist, zu seinem Nutzen andere zu plagen" (dazu die Anmerkung: "Conferantur verschiedener Kriegs-Manifeste, der Einigung zu den neuesten Friedens-Schlüssen, die Diss. Ratio status pronuba, Machiavell...")

§ 13 enthält eine Begriffsbestimmung der Politik: "Die Wissenschaft, nicht betrogen oder überwältigt zu werden, heißt die Politic. Die Kunst, andere zu betrügen und zu überwältigen, heißt ebenso."

214) Gemeint ist der Schweizer Arzt und Schriftsteller Albrecht von Haller (1708 - 1777), der in verschiedenen politischen Romanen nachzuweisen versucht hatte, daß es für eine gute Staatsverfassung nicht auf deren Form, sondern auf die Handhabung ankomme (siehe Th. Schott, A. v. Haller, in: ADB, Band 10, S. 420 ff.)

215) F.C. v. Moser, Beherzigungen, S. 447.

gebracht und "durch tausend Mittel" ihre Fortdauer auf Jahrhunderte befestigt. Zustimmend zitierte Moser Montesquieu: "Dieses Recht, so wie es jetze gelehrt wird, ist eine Wissenschaft, welche Fürsten unterrichtet, bis wie weit sie die Gerechtigkeit verletzen können, ohne zugleich ihren Interessen zu schaden".²¹⁶⁾

Keine intellektuelle Gruppe erschien Moser dabei frei von dem Bestreben, in der Form juristischer Argumentationen in herrschaftsfreundlichem Sinne zu indoktrinieren. Bereits in Schulen und Kirchen predigte man unablässig nur den passiven Gehorsam und die Pflichten der Untertanen gegen ihre Obrigkeit, während "von den Rechten des Volkes gegen seine Herren, von der Balance der Gesetze, von der politischen Würde eines Menschen, von den Pflichten der Regenten ... ein tiefes und schmähliches Schweigen" sei.²¹⁷⁾ Ein ähnlicher Vorwurf trifft die Hochschullehrer. Sofern sie nicht nur weltfremde Beurteilungen oder abstrakte Begriffe böten, bildeten sie den Menschen und seine Pflichten so, "wie es der Regierungsform, unter welcher sie stehen, am meisten schmeichelt, die Sätze mögen so ungeheuerlich und widersprechend ausfallen als sie immer wollen."²¹⁸⁾ Sie, wie auch die in ihrer Schule gebildeten Staatsmänner und die "zum Unterschied von anderen ehrlichen Leuten heut zu Tage sobenannten Hof-Publizisten" hätten seit Anfang des 18. Jahrhunderts den verfeinerten Despotismus in rechtliche Kunstform gebracht und ein Heer von Nachbeterern herangezogen, die unaufhörlich ihr Crescendo

216) F.C. v. Moser, Beherzigungen, S. 448.

217) ebenda, S. 439.

218) ebenda, S. 442, 443.

sängen und einander in Lobpreisen und Ausdehnung der Fürstenrechte zu übertreffen und zu überschreien suchten. 219) Möchten doch, klagte Moser weiter, alle Staats- und Rechtslehrer, "welche so freygiebig seynd, die Gewalt der Großen zu erweitern und uns ein in die Länge unerträgliches Joch an den Hals zu werfen", sich ihrer Verantwortung "vor dem strengen Richter-Stuhl des Allerhöchsten" bewußt werden, "allwo weder die Opiniones Doctorum, noch das Interesse des Herrn, der Befehl und das Wohlgefallen der Minister, die angebliche Haus-Verfassung, der Usus modernus, die allgemeine Praxis u.s.w., als hinreichende Entschuldigung gelten werden". 220) Ein gewissenloser, dem Regenten schmeichelnder, die Rechte der Untertanen schmälern-der und die Jugend zur Liebe der willkürlichen Gewalt gewöhnender Jurist werde in Gottes Augen eines schweren Gerichts schuldig, als der Mörder, der um des Blutes von einem Menschen unter dem Rad endigen müsse, da jener "immerhin kein Ärgernis nach dem Tode fortpflanzt und dessen Ende eher ein Beispiel zur Besserung und Reue vor anderen ist." "Wie manchem so genannten großen Man wäre nach seinem Tode noch zu wünschen, daß sein Catheder lieber ein Galgen gewesen wäre". 221)

Nicht weniger negativ und als Beweis für die Entfernung des zeitgenössischen Rechts von seiner ursprünglichen Funktion sah Moser die Verhältnisse in der unmittelbaren Justiz. Gesetz und Ordnungen lieferten hier vielfach nur das Vehikel zu vorsätzlicher Ungerechtigkeit. Die willkürliche Bestrafung eines jungen preußischen Offiziers diene ihm als Beispiel für das

219) F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 124, 125.

220) F.C. v. Moser, Beherzigungen, S. 449.

221) ebenda, S. 450.

Verfahren, jemanden "an Leben und Ehre gesetzmäßig umzubringen". ²²²⁾ Soweit Moser an zahlreichen anderen Stellen seiner Schriften auf die Rechtsprechung seiner Zeit eingeht, ist die Tendenz der Betrachtung ähnlich. ²²³⁾

Man kann nicht annehmen, daß Moser mit einer solchen massiven und teilweise polemisch überzogenen Kritik nur die Excesse in der juristischen Praxis seiner Zeit angreifen wollte. Seine Vorbehalte gingen tiefer und schlossen die Behauptung ein, ein ausschließlich rationalistisch orientiertes Rechtsdenken müsse zwangsläufig feste Maßstäbe verlieren und so stets Gefahr laufen, seine Maximen an den realen Interessen derer zu orientieren, denen der einzelne Theoretiker sich aus welchen Gründen auch immer, bewußt oder unbewußt, verpflichtet fühle. Deshalb sei von "der Vorschrift der natürlichen Gesetze, von der die heutigen starken Geister so großes Aufhebens machen", ein sicherer Leitfaden der Tugend nicht zu erwarten. ²²⁴⁾

Ähnlich wie bei seiner Beurteilung der Leistungsfähigkeit und der Schranken des allgemeinen aufklärerischen Denkens sah Moser also auch im politisch-rechtlichen Bereich die Grenzen des reinen Rationalismus in der Unfähigkeit, Wert- und Ordnungsvorstellungen, denen nicht nur der Charakter des Willkürlichen anhaftete, zu vermitteln. ²²⁵⁾ Sie sind seiner Auffassung nach allein aus einer gewissenhaften Berück-

222) F.C. v. Moser, Königlicher Kabinets-Justiz-Mord vom Jahre 1730, in: Patriot. Archiv, Band 3, S. 140 ff. A.a.O. S. 143 heißt es drastisch, so werde ein Kopf "in forma artis justizmäßig heruntergedreht".

223) Vgl. etwa Patriot. Archiv, Band 11, S. 489 ff. - Beherzigungen, S. 586 und S. 658 ff.

224) F.C. v. Moser, Beherzigungen, S. 119 f.

225) Vgl. oben S. 46.

sichtigung des historisch gewachsenen und nicht beliebig mißdeuteten Rechts, verbunden mit einer religiös fundierten Ethik, zu entwickeln.

Wer allerdings Rechtskritik mit Maßstäben überlieferter Normen und christlicher Ethik betreibt, gerät - vielfach zu Recht - in den Verdacht konservativ-retardierender, unter Umständen sogar reaktionärer Tendenzen.²²⁶⁾ Von daher erklären sich die bereits wiedergegebenen literarischen Urteile über Moser, die eine allgemeine Rückwärtsorientierung annehmen.²²⁷⁾ Moser wird jedoch fehlinterpretiert, wenn man ihn diesem Klischee unterordnet. Gerade im Wiederaufgreifen scheinbar überholter Vorstellungen gewann er die Grundlage für seine scharfe Auseinandersetzung mit der unmenschlichen und despotischen Wirklichkeit des Absolutismus, die das herrschende Rechts- und Staatsdenken weithin zu legitimieren vermochte. Der vermeintliche Rückschritt Mosers hatte also in Wahrheit die kritische, um nicht zu sagen revolutionäre Funktion, die eigentlich dem Naturrecht von seinem Anspruch her zufallen sollte. Dies läßt sich sowohl hinsichtlich der historisch-positivistischen als auch der religiös-christlichen Komponente des Moserschen Denkens feststellen.

a. Mosers Traditionalismus war nicht Methode, unter Berufung auf überkommenes Recht alte Machtpositionen wiederherzustellen und politischer Weiterentwicklung

226) Zu der erheblichen Rolle von Religion und Tradition im Konservatismus siehe etwa M. Greiffenhagen, Das Dilemma des Konservatismus, S. 85 ff. und 138 ff.

227) Siehe oben S. 35 - Auch von G. Ritter, Stein, S. 18, wird Moser der Reihe konservativ-reaktionärer Denker zugeordnet.

entgegenzuwirken. Er wollte im Gegenteil zunächst durch den Rückgriff auf das historische Recht eine feste Ausgangslage für seine Vorstellungen erlangen, die nicht sogleich der individuellen Vernunft zur Disposition stand und daher aus den schon dargelegten Gründen nicht willkürlich ausdeutbar war. Hinzu kam ein pragmatisches Moment: Moser sah auch für wohlge-meinte Denkmodelle, die gänzlich ohne Bezug zu den geschichtlichen Realitäten standen, keine Chance der Verwirklichung, ²²⁸⁾ oder aber er befürchtete ein Ergebnis, bei dem die mitverursachten Nachteile die erstrebten Vorteile unverhältnismäßig übertrafen. So hoffte er, die "bedächtlicheren" Deutschen würden nicht wie die "von dem Philtro der Freiheits-Milch berauschten Franzosen die Welt zum Fenster hinaus werfen. Wir werden unser ca ira denken, ohne es zu singen, aber uns mehr Zeit nehmen, als die National-Versammlung der Franzosen, und keine tausend-jährige Verfaßung zerstören, um das Vergnügen zu haben, sie gegen eine von Pappdeckel einzutauschen. Wir können und wollen nicht leugnen, daß der Staat, auch bey uns, zugleich Lazareth und Patient sey, daß wir eine gründliche Cur höchlich bedürfen, daß viele unserer Aerzte selbst größentheils an Verstand und Willen krank liegen, daß die aus den politischen Apotheken geholten und verordneten Mittel oft gewagter und gefährlicher sind, als die Krankheit selbst; wir wollen uns aber des weisen Ausspruchs von Tißot er-

228) Vgl. z.B. F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 134.

innern, da er sagt: 'Es können keine Mittel den Kranken stärken, als diejenigen, welche die Krankheit schwächen.' Zwischen krank seyn und gesund werden, zwischen gesund seyn und starck werden, ist aber eine große Kluft. Darinnen habens die Französischen Gesetzgeber versehen, laßt uns an ihrem Beyspiel weise werden; lieber, wenns ja nicht anders seyn kan, uns noch mit einem ermattenden kalten Fieber schleppen, als im Paroxysmo eines hizigen zum Fenster hinaus stürzen, um den Hals zu brechen." 229)

Der wesentliche Grund für die Achtung Mosers vor dem geschichtlichen Recht lag in seiner Überzeugung, nur dieses Recht sei geeignet, den totalen Machtanspruch des absoluten Staates einzuschränken. In der Vergangenheit hätten nämlich in dem Verband des alten Reiches ausgewogenere und die Freiheit eines jeden Gliedes der staatlichen Gesellschaft, einschließlich der Untertanen, stärker berücksichtigende Verhältnisse geherrscht. Erst die Mißachtung der vielfältigen, die vorhandenen Machtfaktoren ausbalancierenden Bindungen durch die zur vollen Souveränität strebenden Territorialstaaten hätten den Despotismus möglich gemacht, der dem Bürger keinen Freiheitsraum mehr beließ. Diese Einschätzung legte Moser nachdrücklich in seiner Schrift "Von dem Deutschen Nationalgeist" sowie an

229) F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 394. - Eine derartige Einstellung schließt jedoch für Moser noch nicht die prinzipielle Ablehnung revolutionärer Forderungen ein, wie allerdings A.M. Wolf daraus folgert (A.M. Wolf, F.C. v. Moser, insbes. S. 101 ff). Die Abwertung der französischen Verhältnisse in dieser Textstelle bezieht sich nach dem übrigen Zusammenhang lediglich auf die politische Realität Frankreichs; zur Einschätzung der ideellen Seite der Revolutionsverfassung siehe unten S. 80.

zahllosen anderen Stellen seiner Arbeiten dar. 230)

Das Mosersche Programm erschöpfte sich jedoch nicht in der Rückbesinnung auf historisches Recht. Zum einen ließ sein realistischer Sinn ihn die Schwächen des alten Rechts klar erkennen. Die Reichsverfassung - für Moser die Summe aller das Verhältnis des Staats zum Bürger regelnder Normen - war ihm kein Heiligtum, sondern in vieler Hinsicht durchaus ein "altes baufälliges" Gebäude mit "vielen Gebrechen". 231)

Vor allem jedoch galt ihm das historisch Gewachsene nur als Ausgangspunkt für eine Fortentwicklung. Hierzu sah er in der Praxis ausreichende Chancen, weil

230) Ein ausgeprägtes Beispiel dieser beklagenswerten Entwicklung meinte Moser in den preußischen Verhältnissen zu finden. Dort repräsentiere sich der "militärische Geist" der Zeit in der "Mißgeburt einer militärisch-patriotischen Regierungsform" (Nationalgeist, S. 15, 102) - An anderer Stelle spricht Moser von der "Corporals-Regierung" Friedrich Wilhelms I. Der große Wundertäter und Heilige des Jahrhunderts, der Miles perpetuus habe auf den ganzen Geist der Zeit, auf Verstand und Willen der Deutschen Untertanen mächtiger gewirkt als alle philosophischen Systeme, alle Sammlungen von Reichsgesetzen und reichsgerichtlichen Verordnungen. Der "Soldaten-Geist" sei von Berlin aus in alle Deutschen Lande gegangen und habe sich wo und soviel er konnte, aller Köpfe und Kabinette bemächtigt. (Politische Wahrheiten, Band 2, S. 55 ff., 107). - Vgl. etwa auch F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 555; - ders., Mannichfaltigkeiten, Band 2, S. 190. - ders., Patriot. Briefe, S. 140 f.

231) F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 121. - Siehe auch ders., Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 394 f. - ders., Patriot. Archiv, Band 4, S. 350.

ihm die Möglichkeit zur konkreten Verwirklichung der Freiheit eines Volkes, die er für das wesentliche Kriterium der politischen Ordnung hielt, in fast allen Verfassungsformen angelegt zu sein schien. ²³²⁾ Das Tempo für eine Vervollkommenung der Verhältnisse sei allerdings von der jeweiligen geschichtlichen Form mitbestimmt, denn abgesehen von einigen absoluten Grundnormen entwickelte sich nach Mosers Ansicht jede Rechtsordnung durchaus eigenständig und unter Berücksichtigung der jeweiligen besonderen geschichtlichen und gesellschaftlichen Lage des in Frage stehenden Staates. ²³³⁾ Darin liegt ein deutlicher Bezugspunkt zu späteren Auffassungen der historischen Rechtsschule, die allerdings schließlich soweit ging, im Hinblick auf die ständige Veränderung jede positive Festlegung von Normen skeptisch zu betrachten. Die Maßstäbe für die Fortentwicklung des hergebrachten Rechts entnahm Moser gewissen grundgesetzartigen Vorstellungen. Er besaß nämlich einen bestimmten, aus religiöser Sicht gewonnenen Fundus von Grund- und Menschenrechtssätzen, die ihm als unverzichtbar galten und die inhaltlich den wesentlichen positiven Axiomen des aufgeklärten Naturrechts entsprachen. ²³⁴⁾

232) F.C. v. Moser, Beherzigungen, S. 173, 179.

233) In diesem Sinne z.B. F.C. v. Moser, Patriotische Briefe, S. 56: "Freilich haben wir nur Eine Feder in der Uhr unserer Verfassung, so vile Räder müssen aber erst aufgezogen werden, bis sie in Bewegung kommen kann, daß sie dadurch natürlicher Weise immer um einen halben Tag später geht als alle übrigen in Europa".

234) Dazu rechnete er etwa als Konkretisierung des Gebotes der Nächstenliebe die Achtung vor der menschlichen Würde, die Verpflichtung zur Toleranz und die weitgehende Freiheit und Gleichheit aller Menschen; - siehe dazu auch oben S. 46 und S. 66/67.

Ihre Wirkung verstärkte sich noch dadurch, daß er sie zudem schon bei der Interpretation des überkommenen Rechtes einfließen ließ; seine Auslegungsmethode war also keineswegs streng historisch.

Auf inhaltliche und methodische Einzelheiten der Moserschen Theorie wird am Beispiel seiner Freiheitsvorstellungen und seiner verfassungspolitischen Konzeption in den folgenden Kapiteln näher eingegangen werden.

In der Vorrede zum ersten Band des "Neuen patriotischen Archivs" umschrieb Moser sein Vorgehen zutreffend folgendermaßen: "Gutes Altes wird mit gutem Neuen abwechseln. Man muß mit dem Geist seiner Zeit fortschreiten, (jedoch) weder in ungeprüfter Bewunderung voreilen, noch aus eigensinnigem Tadel und Verwerfung zurückbleiben". ²³⁵⁾

Mithin ergibt sich die eigenartige Situation, daß Moser der Sache nach einerseits entscheidende positive Naturrechtsvorstellungen übernahm, sie aber in ein historisch fundiertes Entwicklungsprogramm einpaßte und dadurch zugleich eine Argumentationsbasis gegen die mißbräuchlichen Formen im naturrechtlichen Denken seiner Zeit gewann. Gleichzeitig entging Moser durch den ständigen Blick auf das Realisierbare der Gefahr, sich in Utopien oder intellektuellen Rigorismen zu verlieren. Die Anknüpfung an das geschichtlich Gewordene bedeutete bei Moser also die entschiedene Absage an jene zahlreichen Denkmodelle, die sich in rigorosem Rationalismus gefielen und meinten, die vernunftgemäße Gesellschaftsordnung aus dem Nichts schaffen zu können. Zu Recht hat man bemerkt, das 18. Jahrhundert sei reich an Utopien von Juristen gewesen, die geglaubt hätten, mit Verfassungen und Gesetzen den

235) S. III, IV.

Lauf der Geschichte von vorne beginnen zu können. ²³⁶⁾

Nach allem kann man Moser als einen konservativen Denker nur bewerten, sofern man jene Variante des Konservatismus zugrunde legt, die aus besserer Vergangenheit vorhandene gute Fundamente bewahren will, um unter gleichzeitiger Verwertung der fortschrittlichen Erkenntnisse neu darauf zu bauen. Eine solche Haltung mag mit dem Schlagwort "liberal-konservativ" gekennzeichnet werden. ²³⁷⁾ Deshalb ist auch die Parallele berechtigt, die Friedrich Hertz gezogen hat: "If Moser had lived in England, he could have become a Burke". ²³⁸⁾

b. Ebensowenig rückschrittlich wie seine historisch-positivistischen Tendenz war Mosers Bezugnahme auf religiös-christliche Vorstellungen. Sein Standpunkt gegenüber der Gesellschaftsvertragslehre und damit verbunden als zentrales Problem im Verhältnis Herrscher - Volk seine Gedanken über den Gehorsam und das Widerstandsrecht können hierfür als exemplarisch gelten.

Bei allen Differenzen über Einzelheiten entsprach, wie schon bemerkt, die Vorstellung von der vertraglichen Konzeption des Staates ganz der herrschenden naturrechtlichen Doktrin. Die Idee von der Divinität

236) G. de Ruggiero, Geschichte des Liberalismus in Europa, S. 34.

237) Vgl. M. Greiffenhagen, Das Dilemma des Konservatismus, S. 36 f.

238) F. Hertz, The Development of the German Public Mind, Vol. 2, S. 366. - Zu den liberalen Elementen im Konservatismus siehe auch A. von Martin, Weltanschauliche Motive im altkonservativen Denken, S. 140 ff. - Vgl. ebenfalls M. Greiffenhagen, a.a.O., S. 37, wo Burke als der Prototyp des Liberalkonservativen charakterisiert wird.

der Herrschaft oder gar der einzelnen Herrscherpersönlichkeit war für das aufgeklärte Denken des 18. Jahrhunderts allenfalls noch Mythos, wenn auch das Gottesgnadentum in der Gesetzessprache und stärker noch in der Selbsteinschätzung der Herrscher lange in Mode blieb. Für Moser war der Vertragsgedanke eine nichtssagende philosophische Spielerei, eine Träumerei der Gelehrten ²³⁹⁾, unfähig, die Realität zu erklären und zu beeinflussen: "Alle diese Erörterungen, wo der Monarch, Fürst, Herr auf der einen und sein Reich, Volk, Land auf der anderen Seite steht, gehören vor die Hobbes, Miltons, Sacheverells, Linguets und die Sprecher der Wighs und Torys der Menschheit. Sie werden unter sich zanken und keins kann entscheiden; das Volk wird seufzen, murren und gehorchen; wer die Hand auf dem Beutel hat, hat auch den richtigen Verstand, und wer die meisten Soldaten halten kann, darf wollen, was er will.....". ²⁴⁰⁾

Moser näherte sich statt dessen wieder theokratischen Ideen, wenn auch offenbar weniger aus tiefster Überzeugung, als aufgrund der Einsicht in die Unzulänglich-

239) F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 536 f. - Vgl. auch ders., Politische Wahrheiten, Band 1, S. 52.

240) F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 26 f.

keit und Nutzlosigkeit aller anderen Erklärungsversuche ²⁴¹⁾ - wie es seiner Neigung, den Horizont der Betrachtung nicht durch philosophische Festlegung zu verengen, entsprach. Moser zitierte das Neue Testament (Römer XIII, Vers 1 - 5) und meinte: "Diß ist der wahre contract social; vom titulo der Gewalt ist hier keine Frage, aber: Gott hats befohlen. Er legts auf das Gewißen der Menschen!" ²⁴²⁾ Diese Reminiszenz an eine - wie Schlözer urteilte, "scholastische Grille", die im 18. Jahrhundert nichts mehr zu suchen habe, ²⁴³⁾ enthält im Moserschen Kontext mehr kritische Substanz gegenüber den traditionellen Herrschafts-

241) Vgl. F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 538 f., wo mehr die Schwäche der Vertragslehre, als die Evidenz des theokratischen Gedankens hervorgehoben wird. Wolle man den göttlichen Ursprung der Herrschaft "dem Volk verdächtig und zweifelhaft machen, wohl gar aus dem Herzen reißen, so sei kein anderes menschliches Band stark genug, daß man nicht wegphilosophieren ...könne; dann sei es um Ruhe und Sicherheit der ganzen menschlichen Gesellschaft geschehen, dann hätten wir hohe Volksmajestät mit Laternenpfählen, ... hohe Volksjustiz mit Metzgermessern und alle die Greul, wovon ... Frankreich so schreckliche Beispiele gäbe". - Siehe auch ders., Politische Wahrheiten, Band 2, S. 52 f, - ebenda, S. 87, finden sich Gedanken zu einer Verbindung von Theokratie und Volkssouveränitätslehre ("Macht von Gott und des Reichs Einwohner") - Siehe schließlich ders., Über die Regierung der geistlichen Staaten, S. 103. Dort ist von dem "Wahn" die Rede, daß Gott den Fürsten mache.

242) F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 537.

243) A.L. Schlözer, StatsRecht, S. 184 f. - Vgl. auch F.C. v. Moser, a.a.O., S. 540.

strukturen als ein auf der Vertragsvorstellung aufbauendes Denkmodell, in welchem die Herrschaft des einen über den anderen Vertragsteil immer häufiger als ein fast schrankenloses Mandat dargestellt wurde, und die der Vertragsvorstellung implizite Idee der Volkssouveränität nur noch als dekorative Leerformel erschien. Moser schrieb nicht gegen die Vertragslehre, weil er fürchtete, sie könne etablierte Herrschaft in Frage stellen. Das Gegenteil war der Fall. Nach Moserscher Auffassung konnte der Despotismus sich ja allein deshalb durchsetzen, weil die naturrechtliche Staatslehre den totalen Machtstaat geradezu favorisierte. Unter dieser Voraussetzung ist sein Rückgriff auf theokratische Gedanken nur als Absage an jene Entwicklung zu verstehen. Deshalb räumte er sogleich ein, in den Vertragsvorstellungen sei "unleugbar manch Wahres und Gutes; es kan nicht zu oft und zu stark gesagt werden: daß die Könige und Fürsten um der Menschen, und nicht die Menschen um ihrentwillen da seyen, es ist betrübt genug, daß solches den Fürsten nicht oft und laut genug gesagt und noch weniger von ihnen geglaubt, empfunden und beherzigt, sondern vielmehr ihre Würde und Gewalt zu immer mehrerem Druck der Menschen mißbraucht worden." ²⁴⁴⁾

Noch deutlicher wird Mosers Einstellung, wenn er sich zu den Grenzen des Gehorsams und zum Widerstandsrecht im Falle des Mißbrauchs der obrigkeitlichen Gewalt äußerte. War die Divinität der Macht bisher bei ihrem Mißbrauch immer wieder berufen worden, um einen sich regenden Widerstand als Sakrileg darstellen zu können,

244) F.C. v. Moser, Neues Patriot. Archiv, Band 1, S. 537 f. - Vgl. auch ders., Politische Wahrheiten, Band 2, S. 179.

so setzte sich Moser von derartigen Überlegungen mit aller Schärfe ab. Das christliche Verständnis der Obrigkeit ließe sich keineswegs in die Forderung nach einem "paßiven, blinden, unbeschränkten, thierischen Gehorsam" umformen. Er beschuldigte die "Geistlichkeit von allen Konfessionen", daß sie es "sogar bey offenbarem Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, doch gewöhnlich mit den Fürsten halte, daß sie dem Volk, dem Unterthanen, Bürger und Bauer nichts von den Pflichten der Regenten, desto mehr aber von Gedult und Gehorsam vorpredigten und diese schmähliche Verstummung damit zu beschönigen suchten, weil sich ein Geistlicher nicht in weltliche Händel mischen müße". ²⁴⁵⁾ Ebenso griff Moser einen Autor an, der das christliche Obrigkeitsverständnis anscheinend durchaus zutreffend folgendermaßen umschrieben hatte. "Gott will, daß ich meiner Obrigkeit gehorche ... Ich sündige gegen Gott, wenn ich das nicht thue; denn die Obrigkeit steht nicht von ungefähr an der Stelle, sondern Gott hat sie dahin gesetzt. Glaub ich, daß mir unrecht geschehe, so mag ichs ihr vorstellen, sie um Gerechtigkeit, um Hilfe, um Erleichterung meiner Last, um Gnade bitten; ich darf mein Recht bey den Richtern suchen, die von ihr gesetzt sind, aber ich muß mich dem unterwerfen, was die Obrigkeit spricht. Das ist wahre Christus Lehre über diesen Punkt, und die einzige Aufklärung, die das Volk bedarf." Moser meinte dagegen: "Für Rußische, Türkische, Wallachische Bauern, für surinamische Negers, mag diese Aufklärung gelten, Christus und seines Apostels Lehre ist sie, ...einmahl nicht; das Christenthum will keine Sklaven, die Ketten mögen von einem Metall seyn von welchem sie wollen." ²⁴⁶⁾ Ein wackrer Christ sei zwar "gewiß und

245) F.C. v. Moser, Neues Patriot. Archiv, Band 1, S. 543.

246) ebenda, S. 545.

allemaal, in jedem Sinne des Worts auch der beste Unterthan". Dies schließe aber "Empfindung und Verteidigung der Menschen-Rechte, Vorstellungen der Landstände und Unterthanen, Buß-Predigten der Hof-, Stadt- und Land-Prediger, Verträge zwischen Herrn und Land, Klagen und Beschwerden über deren Verletzung bei dem höheren Richter, und in dem äußersten Fall der Noth sogar Selbsthilfe gegen einen vorsetzlichen, beharrlichen und unverbeßerlichen Volksbedrucker keineswegs aus". 247)

Die Mosersche Religiosität beinhaltete also durchaus nicht die Forderung nach einer blinden gottergebenen Folgsamkeit gegenüber jedweder Obrigkeit, wie sie etwa gerne dem Luthertum zugeschrieben wird und dort möglicherweise auch tatsächlich gegeben gewesen sein mag. 248) Wenn Gehorsam eine Tugend sei, meinte Moser, so immer nur eine subalterne. Für ihn gab es sogar "eine Art negativen Gehorsam", der in manchen Fällen von äußerstem Belang und Wichtigkeit sei. Die Stufen des verlangten Gehorsams entsprächen schließlich den Graden der "Finsternis, Dämmerung oder Aufklärung," worin sich ein Volk und Land befinde; 249) blinder Gehorsam jedenfalls sei ein die Würde des Menschen schändendes Ungeheuer. 250)

Eine solche Auffassung, die einräumt, daß es Konflikte zwischen Herrscher und Bürger gibt und die die Gehorsamsverweigerung und den Widerstand prinzipiell

247) F.C. v. Moser, Neues Patriot. Archiv, Band 1, S. 548.

248) Vgl. E. Troeltsch, Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, in: Historische Zeitschrift, Band 97 (1906), S. 33 ff.

249) F.C. v. Moser, Kollektaneen zu einer Schrift "Politische Wahrheiten und Ketzereien" (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 41 und Md 42).

250) F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, Vorrede S. VI.

für legitim erachtet, eröffnet bei weitem mehr Chancen für die Schaffung größerer Freiheitssphären als etwa die Feuerbachsche Theorie mit dem Landesherren als Willensvertreter seiner Untertanen und der daraus folgenden totalen Verbindlichkeit seiner Handlungen. ²⁵¹⁾ Gleichsam wie um letzte Zweifel an der Tragweite seiner Auffassungen zu beseitigen, stellte Moser immer wieder klar, daß der Gebrauch des Adjektivs "christlich" einen Staat keinesfalls der Kritik entzog. In den "christlichen Despotien, oder höflicher gesagt Monarchien" nämlich sei der "hänfere Strick des Gehorsams (häufig nur) mit Seide übersponnen" ²⁵²⁾. In den "Mannichfaltigkeiten" schließlich bemerkte Moser zum Unterschied zwischen "Römischem und modernem Despotismus": "Der christliche, der heutige Europäische Despotismus ist weit schlimmer und gefährlicher als der Alt-Römische unter den Cäsaren und der so verschrieene Türkische, weil er weit raffinirter ist, weil mit Lügen-Kräften und Trugschlüssen aus der Religion und Philosophie hergeleitet der Mensch an seiner schwachen Seite gefangen, sein Verstand und Wille gebunden und überstäubet wird, seine Ketten zu lieben und jeden Gedanken, daß es anders sein sollte, geschweige denn Wunsch und Bestre-

251) Siehe oben S. 56f. - Selbst A.L. Schlözer, der Mosers theokratische Gedankengänge bei aller sonstiger Wertschätzung seiner Person heftig attackierte (vgl. Prüfung der v. Moserschen Grundsätze des allgemeinen StatsRechts, als Anhang in: A.L. Schlözer, StatsRecht), kam kaum zu anderen Schlußfolgerungen, vgl. ders., Stats-Recht, S. 105 f. - Zu dieser Thematik sei ferner noch auf die zeitgenössische Schrift "Freyherr von Moser und Schlözer über die oberste Gewalt im Staate, mit Anmerkungen eines Unparteyischen.." verwiesen.

252) F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 55.

ben, zu entsagen." ²⁵³⁾ Als Konsequenz eines so modifizierten Verständnisses der "christlichen Obrigkeit" sind für Moser selbst systemüberwindende, also revolutionäre Änderungen als äußerstes Mittel nicht ausgeschlossen. Anders nämlich wäre die außerordentliche Bewunderung nicht zu erklären, mit der er von der "großen Staatsveränderung in Frankreich" sprach und der Revolutionsverfassung von 1791 bescheinigte, sie enthalte viele einzelne große, vortreffliche und lichtvolle Gedanken ²⁵⁴⁾. So schmückte auch bereits den letzten Band des Patriotischen Archivs (1790) eine Titelvignette, die als deutliche Sympatieerklärung für die französische Revolutionsidee und die Hoffnung ihrer weiteren Verbreitung zu werten ist: Das Blatt zeigt eine im Westen, links des Rheins aufgehende Sonne, die ihre Strahlen tief über das Land zu beiden Seiten des Flusses wirft. ²⁵⁵⁾

Die Wertschätzung revolutionärer Bewegung wird jedoch bei Moser relativiert durch seine Einschränkungen und Vorbehalte, die dort einsetzen, wo - wie schon bemerkt - sein Realitätssinn ihn fürchten läßt, die Kur könne schlimmer wirken als das Übel. Diese Befürchtung sah er beispielsweise durch die tatsächliche Entwicklung in Frankreich bestätigt. Der Schluß auf eine

253) Band 2, S. 41 - In diesen Zusammenhang gehört auch die Charakterisierung Joseph II. als "Papst in Uniform und Degen", F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 551.

254) F.C. v. Moser, Kollektaneen über "Politische Wahrheiten und Ketzereien I" (Universitätsbibliothek Tübingen, Md. 41).

255) Darauf weist auch W. Gunzert, F.C. v. Moser, S. 111, besonders hin.

prinzipielle Revolutionsfeindlichkeit Mosers läßt sich hieraus hingegen nicht ziehen.²⁵⁶⁾

Urteilt man zusammenfassend, so enthält Mosers historisch-positivistische und religiös-christlich geprägte Form des Rechtsverständnisses bei aller damit verbundenen Kritik an den naturrechtlichen Vorstellungen seiner Zeitgenossen keinen absoluten Gegensatz zum Naturrecht schlechthin. Wie ein naturrechtlich orientierter Denker nämlich anerkannte Moser Geltungsgrenzen des positiven Rechts, die er zwar nicht allein vernunftmäßig, sondern in erster Linie christlich motivierte, im übrigen jedoch ganz in der naturrechtlichen Terminologie als "natürliche Rechte der Menschheit", "erste Gesetze der Natur" und ähnliche der menschlichen Rechtsetzung vorgegebene Gerechtigkeits- und Ordnungsregeln charakterisierte.²⁵⁷⁾ Der wesentliche Unterschied zwischen der Moserschen Argumentation und den Auffassungen, die die von ihm so scharf kritisierte Mehrheit der Naturrechtler des 18. Jahrhunderts bot, bestand darin, daß Moser die Problematik der Naturrechtserkenntnis voll berücksichtigte. Während jene annahmen, eine Kette von Deduktionen reiche aus, die "richtige", weil natürliche Rechtsordnung in allen Einzelheiten aufzuzeigen,²⁵⁸⁾

256) Zum Problem der Legitimität einer Revolution vgl. auch F.C. v. Moser, *Beherzigungen*, S. 673 ff.

257) Siehe etwa die Diktion in: *Patriotisches Archiv*, Band 3, S. 157; *Beherzigungen*, S. 132, 154, 161 ff; *Politische Wahrheiten*, Band 2, S. 314.

258) Die Widersprüchlichkeit der zahllosen vertretenen Naturrechtsordnungen blieb selbstverständlich auch ihren Schöpfern nicht verborgen. Sie gab ihnen jedoch keinen Anlaß, die Verlässlichkeit ihres Systems in Frage zu stellen. Nach ihrer Vorstellung konnte einem abweichenden Ergebnis nur ein Denkfehler des jeweils Anderen zu Grunde liegen.

war Moser überzeugt, daß Rechtserkenntnis außerhalb des positiven Rechts durch voraussetzungsloses, von unbeweisbaren Annahmen gänzlich freiem Denken kaum möglich sei. Deshalb mißtraute er den Theorien, die scheinbar logisch und lückenlos ein vollkommenes Rechtssystem versprachen und weil er sie besonders kritisch betrachtete, erkannte er, wie vielfältig manipulierbar sie waren, sofern nur die unausgesprochenen Voraussetzungen variiert wurden und wie auf diese Weise häufig die naturrechtlich verschleierte Herrschaftsideologie oder bestenfalls Selbsttäuschung möglich wurde.

Aus dieser Sicht nahmen positivistische Ideen im Moserschen Denken einen breiten Raum ein. Die Grenzen des positiven Rechts lagen für ihn aber dort, wo die Grundlagen menschlicher und bürgerlicher Existenz tangiert wurden. Die Forderung nach ihrer Beachtung war ihm mehr als nur rechtspolitische Zielsetzung; sie sollten vielmehr der Disposition durch das positive Recht überhaupt entzogen sein.

Mit diesem Standpunkt läßt Moser sich als Vertreter eines Denkens zwischen Naturrecht und Positivismus kennzeichnen. Den heutigen, modernen Naturrechtsvorstellungen kam er damit näher als viele seiner Zeitgenossen, denn ein erschöpfendes Rechtssystem wird heute nicht mehr für naturrechtlich begründbar erachtet; gleich Moser betont man jedoch die unabänderliche Geltung relativ weniger, aber wesentlicher Grundnormen. ^{258a)}

258a) Siehe z.B. H. Welzel, Naturrecht und Gerechtigkeit, der am Ende seiner ausgezeichneten Untersuchung auch kaum mehr bieten kann als die Ansicht, jedes Naturrechtsdenken zeige immerhin, daß es "daseintranszendentes Sollen" gäbe, dessen Inhalte des transzendentalen Elements zufolge nicht allein im rationalen Schlußverfahren gewonnen werden könnten (S. 238 ff.), sondern aus (variablen) menschlichen "Sinnentwürfen" (S. 242) abzuleiten wären.

Das Mosersche Freiheitsverständnis

Die Vorstellungen vom Umfang und den Grenzen der politischen und rechtlichen Freiheit erlauben stets ein zuverlässiges Urteil über die Qualität politischen Denkens. Deshalb erscheinen einige besondere Bemerkungen zu den entsprechenden Auffassungen Mosers angebracht.

Die Ausgangslage ist dadurch gekennzeichnet, daß man im 18. Jahrhundert die "alte deutsche Reichsfreiheit" und die sogenannte Volksfreiheit unterschied ²⁵⁹⁾. Mit ersterer waren jene traditionellen reichsgesetzmäßig verbrieften und inhaltlich vielgestaltigen, im wesentlichen ständisch bezogenen Freiheiten - primär die Freiheit "des herrschenden Teils der Teutschen", wie es ein Zeitgenosse formulierte ²⁶⁰⁾ -, mit letzterer die durch die Aufklärung und das Naturrechtsdenken emporgehobene Idee der individuellen und vor allem gleichen Freiheit des Individuums, "die Freiheit der Unterthanen" ²⁶¹⁾ gemeint.

Üblicherweise sieht man Moser nur als einen Vertreter jener alten Freiheit an, dem Vorstellungen von individueller Freiheit entweder fremd waren, oder aber der solche ablehnte ²⁶²⁾. Jedoch ist eine wesentlich differenziertere Betrachtung notwendig: Es ist zutreffend, wenn man die genannte Unterscheidung in dem Freiheitsverständnis trifft. Es ist ferner richtig, daß Moser

259) vgl. Chr. L. Pfeiffer, Was ist teutsche Volksfreiheit; ders., Die teutsche Freiheit nach ihrem staatsrechtlichen Verhältnisse und politischen Produkten im teutschen Reiche; zur geschichtlichen Entwicklung siehe A. Waas, Die alte Deutsche Freiheit.

260) Chr. L. Pfeiffer, Was ist teutsche Volksfreiheit, Vorbericht.

261) Chr. L. Pfeiffer, ebenda.

262) Siehe z.B. das oben Seite 32 wiedergegebene Urteil von E.R. Huber.

in seinen reichsreformerischen Überlegungen häufig auf alte Vorstellungen über die Berechtigungen und Verpflichtungen der Reichsstände gegenüber dem Kaiser zurückgriff, sich insofern also nachdrücklich mit der "Reichsfreiheit" beschäftigte ²⁶³⁾. In der Wiederherstellung und zeitgemäßen Anpassung des traditionellen Reichsgefüges sah Moser aber auch die größte Chance, zugleich die individuelle Freiheit der Bürger zu stärken. Mosers reichsrechtliche Tendenzen verbinden daher jenen alten und den neuen Freiheitsbegriff vom Inhalt her; m.a.W. die Inhalte, die aus dem neuen rationalen Freiheitsbegriff entnommen werden, interpretierte Moser zum Teil in die reichsrechtliche Formel hinein oder vertrat eine entsprechende Fortentwicklung der alten Freiheitsvorstellungen in Richtung auf die individuelle Freiheit. Eine Bemerkung aus den "Beherzigungen" verdeutlicht, wie sehr es Moser letztlich auf diese Form der Freiheit ankam: "Ein würcklich freyer Mensch ist, der nicht weiter unterthan ist, als die Ordnung und Erhaltung der Regierungs-Form erfordert, in welcher er lebt. Ein freyes Land ist also dasjenige, in welchem die Regierungs-Form auf die vor die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrth möglichste Weise die Gleichheit der Rechte beibehält, welche die Menschen nach den ersten Gesetzen der Natur genießen sollten" ²⁶⁴⁾.

Daß die Realität, die deutsche Freiheit im 18. Jahrhundert, hiervon noch unendlich weit entfernt war, wußte Moser ebenfalls: "Wann Gott ein Reich wird strafen wollen, so wird er es künftig mit der deutschen Freiheit heimsuchen," ²⁶⁵⁾ bemerkte er sarkastisch.

263) Vgl. auch den folgenden Abschnitt über das verfassungspolitische Konzept Mosers.

264) F.C.v.Moser, Beherzigungen, S. 164

265) F.C.v.Moser, a.a.O., S. 175.

Auch für Mosers Freiheitsvorstellungen spielen pragmatische Gesichtspunkte die wesentlichste Rolle. Die Übernahme der rein individualistischen Formel ohne Anknüpfung an historische Tatbestände erschien ihm unreal und daher ohne Chance der Durchsetzung. In diesem Zusammenhang zeigt sich wieder seine Eigenart des Denkens, für die die vermittelnden Lösungen, in deren Verfolgung er die Entwicklung allein voranzutreiben können glaubte, bezeichnend sind. Den revolutionären Neuerern mußte er deshalb als Reaktionär gelten, den echten Reaktionären hingegen mußte er ebenfalls verdächtig erscheinen. Beide Beurteilungen treffen nicht den Kern der Sache.

Moser sah sich weder der Reaktion noch der Revolution verpflichtet. Seine Wertvorstellungen und Ansichten von der Entwicklungsfähigkeit des menschlichen und politischen Daseins hatten inhaltlich die verschiedensten Ursprünge. Es waren darunter Vorstellungen aus dem Bereich traditioneller, paternalistischer Staatsauffassung, ebenso oft aber auch Gedanken, die man nur noch im revolutionären Lager teilte. Wenn Moser seine für richtig erkannten Auffassungen nicht sogleich als Forderungen zu systemstürzenden Änderungen erhob, so einmal deshalb, weil er für solche Politik keine Möglichkeit der Verwirklichung sah. Er befürwortete statt dessen den pragmatischen Weg der Revision und glaubte auf diese Weise Einiges von dem zu erreichen, was sonst immer Theorie blieb. Zum anderen bestand für Moser ein Zusammenhang zwischen Liberalisierung und Erziehung zur politischen Mündigkeit. Seiner Ansicht nach konnte die volle politische Freiheit nur von dem politisch mündigen Bürger sinnvoll gehandhabt werden.²⁶⁶⁾ In jedem anderen Falle wäre zu befürchten,

266) F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 44 f.

daß die Freiheit zum Exzess mißbraucht würde.²⁶⁷⁾ Aus diesem Grunde lehnte er die formalen Egalisierungsbestrebungen ab, wie sie namentlich in Frankreich vertreten wurden. Sie gingen von einer Gleichheit der Menschen aus, die seines Erachtens noch nicht vorhanden²⁶⁸⁾ und allein durch einen Rechtsakt auch nicht herzustellen war, sondern die erst schrittweise durch behutsame Erziehung des jahrhundertlang - bewußt oder unbewußt - dumm gehaltenen Untertanen zum mündigen Bürger vorbereitet werden mußte.²⁶⁹⁾ Hier lagen unterschiedliche Bilder vom Menschen vor: in Frankreich glaubte man, der gesellschaftliche Umsturz und das Ende der überkommenen Unterdrücker werde von heute auf morgen überall die vollkommene Persönlichkeit freisetzen, die sich bisher nur aufgrund der äußeren Verhältnisse nicht habe entfalten können. Moser hingegen war der Ansicht, der Mensch, der bisher unaufgeklärt und unterdrückt dahingelebt habe, könne unmöglich ohne eine behutsame Entwicklung sofort mit einer plötzlichen völligen Freiheit fertig werden. Es werde allenfalls eine "Freßfreiheit".²⁷⁰⁾

Hinter dieser Grundanschauung, die die Liberalisierung nur schrittweise mit den Bemühungen um eine allmähliche Erweiterung des - modern gesagt - politischen Bewußtseins für möglich hielt, verbarg sich bei Moser keineswegs ein Konservatismus, der bei schönen Worten im Grunde alles beim alten lassen wollte - bei ständischer

267) F.C. v. Moser, Neues Patriot. Archiv, Band 1, S. 530, 540 f.

268) ders., Politische Wahrheiten, Band 2, S. 44 f.

269) ders., Neues Patriot. Archiv, Band 1, S. 543.

270) ders., Politische Wahrheiten, Band 2, S. 26.

Ordnung und aufgeklärtem Landesvater, dem das Wohl seiner Untertanen wie das seiner minderjährigen Kinder angelegen war. ²⁷¹⁾ Vielmehr hat Moser bereits damals ein Phänomen erkannt, das erst heute voll gewürdigt wird, denn das Problem der politischen Mündigkeit ist zweifellos eine der schwierigsten Fragen in allen modernen Staatsformen. ²⁷²⁾ Daß die individuelle Emanzipation von daher ein komplizierter und vor allem langwieriger Prozeß sein mußte, war Moser bewußt, im Gegensatz zu denjenigen, die glaubten - und dieser Glaube ist auch heute noch nicht Vergangenheit -, allein die Änderung der Formen eines Staates bewirke bereits die Änderung der politischen Verhältnisse zum besten. Kennzeichnend für Moser war die Auffassung, daß zwar die Formen der Vergangenheit unbedingt geändert werden mußten, ²⁷³⁾ daß die Änderung jedoch,

271) Es lassen sich einige Belege nennen, die den Eindruck erwecken, als habe Moser derartige patriarchalische Ansichten vertreten. In dieser Hinsicht ist es bezeichnend, wenn er noch 1794 (Neues Patriot. Archiv, Band 1, S. 396, 397) in einem Zusammenhang, in dem er von der Notwendigkeit der Reform der "Grundsätze und Methoden, nach welchen bisher der Deutsche Untertan regiert und behandelt worden", als Beispiel künftig erwünschter landesherrlicher Verhaltensweise von einem "Fürsten berichtet, dem "sein guter Genius" eingegeben habe, die Vorsteher einiger Gemeinden, die mit der französischen Revolution sympathisierten, zu sich zu laden, "sich liebevoll mit ihnen zu besprechen ... einige der drückendsten und schreiendsten Beschwerden abzustellen, sie bewirthen und freyhalten zu lassen". Moser schließt: "Mit Jubel und Dank kehrten die Bauern wieder heim und der Geist des Aufruhrs war damit in seinen ersten Keimen erstickt. So viel vermochte Ein gut Wort und Ein zu rechter Zeit eingeschenktes Glas Wein."

272) Vgl. zu diesem Problem A. Brecht, Politische Theorie, S. 47 f.

273) F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 394.

wollte man etwas Besseres erlangen, nur sukzessiv vollzogen werden konnte. ²⁷⁴⁾ In diesem Zusammenhang läßt sich auf einen Anonymus verweisen, der 1782 im "Teutschen Museum" die Ansicht vertreten hatte, man werde der "Fürsten" nur noch solange bedürfen, bis die Völker völlig "aufgeklärt" seien. Dann jedoch würden sie überflüssig. ²⁷⁵⁾

Die Erziehung des Bürgers zu politischer Mündigkeit war für Moser nicht nur ein theoretisches Postulat. Er selbst lieferte praktische Vorschläge und Initiativen. So ist an die bereits erwähnte Landeszeitung zu erinnern, die Moser in Hessen-Darmstadt ins Leben rief. ²⁷⁶⁾ Hierhin gehört weiter seine Wertschätzung und Befürwortung sogenannter Volksskatechismen, eine Art von Schriften, die in populärer, an den Bildungsstand der Mehrheit der Bürger angepassten Weise über politische Grundfragen unterrichten und so außer der Förderung des politischen Bewußtseins dem Einzelnen die Grundlagen für Urteilsfähigkeit und Mitwirkungsmöglichkeit im staatlichen Leben vermitteln sollte. ²⁷⁷⁾

Wie wenig Mosers Freiheitsbegriff mit dem der "alten Freiheit" noch identisch war, zeigt sich ebenfalls am Beispiel seiner Einstellung zur Pressefreiheit. Nach der herkömmlichen Betrachtungsweise des 18. Jahrhunderts wurde nicht bezweifelt, daß strenge Beschränkungen der Presse legitim waren und mit dem Freiheitsver-

274) F.C. v. Moser, ebenda, S. 395.

275) S. 83.

276) Vgl. oben S. 21.

277) F.C. v. Moser, Neues Patriot. Archiv, Band 1, S. 390 ff.

ständnis nicht kollidierten. ²⁷⁸⁾ Auch Moser ist als scharfer Gegner der Pressefreiheit angesehen worden. ²⁷⁹⁾ Dieses - unzutreffende - Urteil stützt sich jedoch allein auf eine einzelne briefliche Äußerung Mosers. ²⁸⁰⁾ In Mosers Nachlaß hingegen findet sich eine Materialsammlung für eine Schrift "Über die Publizität", ²⁸¹⁾ in der er unzweifelhaft das Prinzip der absoluten Pressefreiheit vertritt: "Ob Freiheit zu drucken erlaubt ist, ist eine ebenso unnötige Frage, als fragen zu wollen, ob ein Mensch, der Augen hat, sehen dürfe und was er sehen dürfe?" Beachtenswert erschienen ihm nur die Grenzen jener Freiheit. Und da hielt er - "politisch betrachtet" - die unbeschränkte Pressefreiheit "ebenso für ein Unding als die Gemeinschaft der Güter". ²⁸²⁾

Die damit angesprochenen Schranken sind mit anderen zeitgenössischen pressefeindlichen Tendenzen nicht vergleichbar. Kritische Darstellung sollte keinesfalls ausgeschlossen sein. Schon Mosers gesamtes eigenes schriftstellerisches Werk lieferte hierfür den Beweis.

278) Vgl. etwa J. von Sonnenfels, Polizey, S. 105; F. Schneider, Pressefreiheit, S. 85 ff.

279) H. Bräuning-Oktavio, Georg Wilhelm Petersens Kampf um die Freiheit der Presse, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1969, S. 327 ff. (328).

280) Moser beschwert sich über unsachliche Beurteilungen seiner Arbeiten in der ADB, namentlich über Nicolai: "ich dacht, man gäbe dem Kerl einmal 50 Stockschläge. Man fällt unter Tiere und Frauen, wenn man unter diese angeblichen Toleranten fällt."

281) Universitätsbibliothek Tübingen Md 43/44.

282) F.C. v. Moser, a.a.O.; vgl. auch F.C. v. Moser, Neues Patriot. Archiv, Band 1, S. 213 und S. 531.

Unterbunden werden sollte vielmehr nur eine Presse, die verantwortungslos den unkritischen, politisch unreifen Bürger zu verführen imstande war, oder aber Publikationen, die ohne Rechtfertigung die Ehre einer Person verletzten ²⁸³⁾. Mit einer solchen Vorstellung blieb er kaum hinter den Standpunkten in der heutigen Diskussion zur Pressefreiheit zurück, denn ein grenzenloses Freiheitsrecht der Presse ist selbst in freiheitlichen und demokratischen Verfassungen nicht begründbar.

283) So etwa F.C. v. Moser, Kollektaneen zu einer Schrift "Über Verläumdung" (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 39).

Mosers verfassungspolitisches Konzept

Mosers Gedankenäußerungen führten immer wieder zu verfassungspolitischen und verfassungsrechtlichen Fragestellungen zurück. Innerhalb seiner Reichsreformideen spielten sie eine ebenso wesentliche Rolle wie in seinen Überlegungen zur Struktur der Einzelstaaten. Deshalb liegt die Frage nahe, welche Vorstellungen über den Inhalt einer Verfassung Moser überhaupt zugrunde legte. Viele der Probleme, auf die es dabei ankommt, sind zwar bereits in anderen Zusammenhängen berührt worden, so etwa bei der Behandlung seiner Auffassungen vom Ursprung der Staatsgewalt. Bei jenen Erörterungen standen jedoch rechtsphilosophische Fragen im Vordergrund; hier hingegen soll dieser Gesichtspunkt außer Betracht bleiben und mehr nur auf die konkrete rechtliche Ausgestaltung der staatlichen Grundordnungen eingegangen werden, wie sie Moser verwirklichen zu können glaubte. Er war auch in dieser Hinsicht Realist: "Da nach der nun einmal bestehenden Form und Verfassung der Reiche- und der Länderregierungen diese ohne gewaltsame Erschütterungen nicht mehr zu ändern ist, so müssen wir uns mit relativem Trost und Accomodation der Prinzipien behelfen." 284)

Über die Prinzipien, die Moser zu "accomodieren" bestrebt war, herrschte allerdings in der damaligen Verfassungstheorie keinerlei Einigkeit. In den Mittelpunkt der Betrachtungen wurde zunächst die Rechtsnatur des Reiches gestellt. 285) Man hatte versucht, sie nach

284) F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 134.

285) Siehe H. Conrad, Rechtsgeschichte, Band 2, S. 105 ff.; F. Hartung, Verfassungsgeschichte, S. 107 ff.

den aristotelischen Kategorien der Staatsformen zu qualifizieren und war dabei zu höchst unterschiedlichen Ergebnissen gelangt. Bodin und später Hippolithus a Lapide sahen die Souveränität bei der Gesamtheit der Reichsstände und nahmen daher eine Aristokratie an ²⁸⁶). Reinking vertrat die Ansicht, daß der Kaiser als Nachfolger der römischen Imperatoren der Souverän des Reiches sei, daß das Reich also eine Monarchie darstelle ²⁸⁷). Pufendorf schließlich meinte, keine der beiden Kategorien sei passend und fand die bekannte Formel des "irregulare aliquod corpus et monstro simile" ²⁸⁸). Mosers Vater wollte diesem Streit gar nicht erst beitreten. Ihm erschien es ausreichend zu sein, festzustellen, Deutschland werde "auf teutsch regiert, und zwar so, daß ... sich kein Schulwort oder wenige Worte oder die Regierungsart anderer Staaten darzu schicken, unsere Regierungsart dadurch begreiflich zu machen" ²⁸⁹). Auch Friedrich Carl von Moser schätzte

286) Hinsichtlich Bodin vgl. J.C. Bluntschli, Staatswissenschaft, S. 40. Bluntschli zitiert Bodin: "Der Kaiser trägt den Scepter und die Krone, er geht in dem Ceremoniell den Königen vor; er führt den Titel der geheiligten Majestät. Aber man braucht nur die Wahlkapitulationen zu lesen, um sich zu überzeugen, daß die Souveränität des Reiches nicht die Souveränität des Kaisers ist, sondern der Aristokratie der Reichsstände zusteht, und daß die deutsche Aristokratie ihrem Haupte wie die venetianische ihrem Dogen um so mehr Ehre zuweist, je weniger Macht sie ihm gestattet", - Hinsichtlich Hippolithus a Lapide (i.e. Bogislav Philipp von Chemnitz, 1605-1678) siehe H. Conrad, Rechtsgeschichte, Bd. 2, S. 115. Chemnitz' Werk "Dissertatio de ratione status in Imperio nostro Romano-Germanico" (1640) war eine Tendenzschrift gegen das Haus Habsburg und zugunsten der reichsständischen Libertät.

287) Reinking (1590-1664) war Rechtslehrer in Gießen. Wegen seiner kaiserfreundlichen Reichsauffassung siehe sein "Tractatus de regimine saeculari et ecclesiastico ...", 1619.

288) Severinus de Monzambano (i.e. S. Pufendorf), De statu imperii germanici, 1667.

289) J.J. Moser, Von Teutschland und dessen Staats-Verfassung überhaupt, 1766, S. 550 § 7. Vgl. auch S. 544 § 1 und S. 546 f. § 4.

den Erkenntniswert des Theorienstreits nicht sehr hoch ein, weil er dessen politische Motivation klar erkannt zu haben glaubte. Überhaupt alles, was in der "schwarzen Kunst des modernen Staatsrechts" ²⁹⁰⁾ geschah, erschien ihm als Ausdruck politischer Frontstellungen und weniger als das Ergebnis wissenschaftlicher Wahrheitssuche: "Was die Ingenieure und Artelleristen im großen Krieg sind", waren ihm "die Staatsrechtsgelehrten und Hofpublizisten im Feder-Krieg". ²⁹¹⁾ Jenen traute er zu, alles "in Lehre" zu fassen, was der Auftraggeber wünschte und wofür er zahlte. ²⁹²⁾ Moser setzte sich deshalb sachlich mit diesen Verfassungstheorien gar nicht auseinander. Er gewann seinen Standpunkt unabhängig von anderen. Dabei entwickelte er wiederum kein in sich geschlossenes Gedankengebäude, sondern gab nur bei vielen Gelegenheiten eine Reihe von Gedankensplittern, in denen sich jedoch unschwer Grundlinien erkennen lassen.

Wie für seinen Vater waren für Moser die positiven Normen die entscheidende Quelle aller staatsrechtlichen Erkenntnisse. Johann Jakob Moser hatte sie noch nach Reichsgrundgesetzen, Staatsverträgen und Privilegien klassifiziert; ²⁹³⁾ sein Sohn sprach immer nur von den "Gesetzen" schlechthin und beschäftigte sich zudem seltener als sein Vater mit dem Detail der positiven Norm. Ohne seine Behauptung im einzelnen zu belegen, ging er in seinem Verständnis der Reichsverfassung

290) F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 2, S. 345.

291) F.C. v. Moser, Kollectaneen zu einer Schrift "Über die Publizität I", (Universitätsbibliothek Tübingen, Md. 43).

292) F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 125.

293) E. Schömb, J.J. Moser, S. 128.

davon aus, daß es eine einzige, zu allem berechnete Staatsgewalt in Deutschland nicht geben sollte. In "ganz alter Zeit" könne es vielleicht anders gewesen sein. Gegenwärtig jedoch sei das "Bild eines Kaisers ... nur noch gut, die Porträts in dem Krönungs-Speis-Saal zu Frankfurt anzufüllen". Die Hoheitsrechte erschienen Moser unter Kaiser und Ständen nahezu gleichgewichtig aufgeteilt ²⁹⁴⁾. Deshalb konnte er das Reich nicht als Monarchie ansehen, die Territorien im übrigen ebenso wenig, denn auch dort bestanden nach seiner Auffassung teilweise Hoheitsrechte des Kaisers. ²⁹⁵⁾ Eine aristokratische Reichsverfassung nahm Moser jedoch ebenfalls nicht an. Er glaubte an eine "gesetzmäßige" Hierarchie zwischen den Hoheitsträgern mit dem Kaiser als Oberhaupt. ²⁹⁶⁾ Beurteilt man seine Vorstellung nach unserer heutigen staatsrechtlichen Begriffswelt, so entspricht sie der von einem föderativen Staatsaufbau. ²⁹⁷⁾ Dieser föderative Aufbau erschien Moser auch als die angemessenste Grundordnung für Deutschland, weil nur so

294) vgl. vor allem F.C. v. Moser, Was ist gut kayserlich; das Zitat ist Seite 7 a.a.O. entnommen.

295) vgl. vor allem F.C. v. Moser, Was ist gut kayserlich, insbesondere S. 32 ff.

296) F.C. v. Moser, Nationalgeist, S. 54.

297) Damit deckt sich Mosers Beurteilung mit der der gegenwärtigen Verfassungsgeschichtsschreibung; s. auch F. Hartung, Verfassungsgeschichte, S. 123.

seiner Ansicht nach die Territorien unterschiedlichster Größe, namentlich aber die kleineren, ihre relative Unabhängigkeit bewahren konnten.²⁹⁸⁾ Wäre nämlich die Reichszentralgewalt allzuständig gewesen, hätten sie sich ihr gegenüber kaum noch behaupten können. Wären andererseits die Territorialherren mit aller Hoheitsgewalt ausgestattet worden, hätten alsbald die größeren Länder den kleineren ihre Selbständigkeit geraubt.²⁹⁹⁾ Man kann zwar nicht annehmen, daß Moser den Kleinstterritorialismus der Zeit, den namentlich der Westfälische Frieden mit sich gebracht hatte,³⁰⁰⁾ in allem guthieß. Allzuoft spottete er über die "meilen- und spannenlangen deutschen Monarchien, Despotien, Republiken und Hofmarchen".³⁰¹⁾ Im Prinzip aber befürwortete er den aus mehreren Teilen zusammengefügtten Staat, da er sonst nur die Alternative einer verderblichen Übermacht Preußens oder Österreichs sah.³⁰²⁾

Andererseits war Moser nicht so sehr in der positiv-rechtlichen Betrachtungsweise verfangen, um nicht klar zu erkennen, wie weit die politischen Machtverhältnisse ändernd in die Verfassungskonzeption eingegriffen hatten. Man kann sogar sagen, daß sein ganzes Reichsreformprogramm von dort her motiviert war. Schon in seiner Schrift über den "Nationalgeist" machte Moser dies deutlich: "Die ... Begriffe von dem Vorzug und der Würde eines im Bunde und Schutz der Gesetze freien

298) F.C. v. Moser, Nationalgeist, S. 68.

299) Ebenda, S. 69.

300) Aus dem 30jährigen Krieg waren rd. 300 Territorialstaaten hervorgegangen.

301) F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 387.

302) F.C. v. Moser, Nationalgeist, S. 33.

Deutschen, die gesetzmäßigen Grundsätze von dem Gleichgewicht der Rechte und Pflichten zwischen dem Haupt und den Gliedern dieses Staatskörpers ... (sind) so verdunkelt, mißstellt und unerkennlich geworden, daß tiefe Unweisheit einer- und kräftige Vorurteile andererseits fast allgemein Oberhand gewonnen haben... ³⁰³⁾

Die fernere Hauptursache möchte wohl in der Lage und Verfassung einiger in dem Verhältnis gegen das Ganze vorzüglich mächtig gewordenen Deutschen Provinzen und Häusern zu sehen sein ³⁰⁴⁾ ... Hoheitsgedanken wurden auch in Geschäfte und Angelegenheiten des Vaterlandes übertragen, welches noch zur Zeit von Mitständen, nicht aber von gesetzfreien Souveräns was gewußt hatte. Die Gelehrten waren hierbei nicht müßig. Leibniz träumte zum Dienst der mächtigeren Stände des Reiches einen Roman de Suprematu zusammen, andere seiner Zeitgenossen gaben diesem Bild ein Leben, setzten es auf den Thron und erwarben ihm Beifall und Anbetung." ³⁰⁵⁾

Die Besserungsmöglichkeiten sah Moser nicht in einer Aufgabe und Änderung der Verfassungsnormen, sondern im Abbau der Mißbrauchstatbestände und der Rückkehr zu den Grundlagen. Solches glaubte er durch eine intensive Einwirkung auf das Bewußtsein der politisch Verantwortlichen am ehesten zu erreichen. Dabei wußte Moser sehr wohl, daß die bloße Erinnerung an vergangene glanzvolle Zeiten deutscher Einheit in der Zeit des egoistischen Machtdenkens nicht viel zu bewirken vermochte. ³⁰⁶⁾ Er versuchte statt dessen, den erstrebten

303) F.C. v. Moser, Nationalgeist, S. 12.

304) ebenda, S. 33.

305) ebenda, S. 37.

306) ebenda, S. 70 f.

"Nationalgeist" ³⁰⁷⁾, das heißt die Wiederherstellung des Respekts vor den gesetzlichen Rechten und Pflichten sowie die Achtung des Gesamtinteresses des "Vaterlandes" anstelle einer Politik des Eigennutzes und der Willkür, als das ureigenste und lebensnotwendige Interesse aller Träger des deutschen Reiches darzustellen: "Das Beste für die Menschheit muß noch immer natürlicherweise mit demjenigen verbunden werden, was für große Herren das Beste ist" ³⁰⁸⁾. So ging er insbesondere auf die Bedrohung ein, die innere Uneinigkeit für den Schutz gegenüber äußeren Feinden mit sich bringt. In diesem Zusammenhang konnte er auf die geschichtlichen Erfahrungen mit Frankreich verweisen. ³⁰⁹⁾ Er war der Meinung, daß Frankreich innere Schwächen des Reiches seit jeher in eigenem Interesse zu nutzen vermocht habe, was letztlich immer zum Schaden aller gewesen sei. Demgegenüber bestehe die "einzige gemeinsame Schutzwehr" in dem "Band zwischen Haupt und Gliedern" und dem "patriotischen Trieb fürs Ganze". ³¹⁰⁾

Wie schon erwähnt, blieb der Mosersche Appell an die "politische Vernunft" zu seiner Zeit von den entscheidenden Kräften ungehört; die politisch Mächtigen verstrickten sich noch stärker in der Verfolgung ihrer egoistischen, das Reichsganze ignorierenden Ziele. Aber schon wenig später machte die deutsche Niederlage

307) Dabei war Moser sich bewußt, daß der Nationalgeist auch eine unerwünschte negative Komponente haben konnte, nämlich übersteigerten Nationalstolz bzw. Nationalhass, vgl. F.C. v. Moser, Mannichfaltigkeiten, Band 2, S. 187.

308) F.C. v. Moser, Mannichfaltigkeiten, Band 2, S. 52.

309) Vgl. insbesondere F.C. v. Moser, Was ist gut kaysrerlich ..., S. 27 ff. und S. 82 ff.

310) F.C. v. Moser, Nationalgeist, S. 66 f.

gegenüber der napoleonischen Expansionspolitik nachdrücklich deutlich, wie recht Moser mit seinen Befürchtungen hatte, und man kann ohne Übertreibung sagen, daß das Deutschland des 19. Jahrhunderts aus dieser Erkenntnis die erforderlichen Lehren gezogen hat.³¹¹⁾ Daß zu dieser Zeit die Rückkehr zu der alten Reichsverfassung nicht mehr möglich war, sondern andere Formen gefunden wurden, schmälert den prinzipiellen Wert der Moserschen Ansicht nicht. Wenn heute die Verfassungsgeschichtsschreibung die Meinung vertritt, erst infolge der französischen Herrschaft in Deutschland sei das "bisher lediglich angehauchte deutsche Nationalbewußtsein" politisch geworden und habe nach staatlicher Gestaltung, "nach Wiederherstellung eines politischen Gesamtverbandes, wie er im alten Reich bestanden hatte" gedrängt,³¹²⁾ so bedarf dieser Standpunkt zumindest hinsichtlich der früheren Aktivität Mosers der Einschränkung.

Die Auffassungen, die Moser zur Reichsverfassung entwickelte, sind allerdings nur ein Teil seiner verfassungsrechtlichen und verfassungspolitischen Vorstellungen. Wie im modernen föderativen Staat stellte sich auch damals für Deutschland die Verfassungsfrage auf zwei Ebenen: einmal im Hinblick auf den dargestellten Zusammenhang der einzelnen föderativen Elemente, zum anderen im Hinblick auf die Grundordnung in den einzelnen Teilstaaten. Dort traten vielleicht sogar die stärksten Probleme auf, weil dort das Verhältnis zwischen Staatsgewalt und Untertan die entscheidende Rolle spielte und in diesem Verhältnis die Verfassungsvorstellungen seit dem Ausgang des Mittelalters am meisten in Bewegung geraten waren.

311) E.R. Huber, Verfassungsgeschichte, S. 401.

312) F. Hartung, Verfassungsgeschichte, S. 132.

Zur richtigen Einschätzung der Verhältnisse in den Territorien muß man zunächst auf Folgendes hinweisen: Macht und Ansehen der kaiserlichen Zentralgewalt waren ungefähr seit dem 15. Jahrhundert zugunsten der fürstlichen Libertät fortlaufend gemindert worden.³¹³⁾ Einen nicht unwesentlichen Anteil daran trugen die konfessionellen Divergenzen aus Anlaß der Reformation.³¹⁴⁾ Der dreißigjährige Krieg schließlich verfestigte die Gegensätze zwischen Kaiser und Territorien so sehr, daß der Westfälische Friede die Unabhängigkeit der Reichsländer gegenüber Wien teilweise auch rechtlich festlegen konnte.³¹⁵⁾ Unter solchen Umständen lag es nahe, daß sich in den Territorien die Vorstellung einer von der Reichsgewalt unabhängigen Staatsgewalt entwickelte, die zu einer Allzuständigkeit in ihrem Geltungsbereich drängte. Die Souveränitätslehre Bodins gab diesen Bestrebungen die theoretische Basis. Wenn nämlich die Staatsgewalt, wie Bodin meinte, die "summa in cives ac subditos legibusque soluta potestas" war,³¹⁶⁾ dann mußte sie denkbildend bindungslos und unabhängig, das heißt souverän sein. Die Vorstellungen von der Souveränität mußten zwangsläufig zu dem absolutistischen Territorialstaat hinführen.³¹⁷⁾ Es handelte sich somit

313) Vgl. H. Conrad, Rechtsgeschichte, Band 2, S. 118 ff.

314) F. Hartung, Verfassungsgeschichte, S. 136.

315) Siehe F. Hartung, Verfassungsgeschichte, S. 148 ff.

316) Siehe J.C. Bluntschli, Staatswissenschaft, S. 37. Die Landeshoheit sollte wirkliche Staatsgewalt sein, ein "Imperium", wie es dem Kaiser zugestanden hatte. Jeder sei "Kaiser in seinem Lande"; vgl. H. Conrad, Rechtsgeschichte, Band 2, S. 120.

317) H. Conrad, Rechtsgeschichte, Band 2, S. 231.

um einen Absolutismus in doppeltem Sinne: einerseits lösten sich die Territorien vom Reich und diese Tendenz stärkte andererseits den "inneren" Absolutismus, die Gesetzesfreiheit des Souveräns in den Einzelstaaten. In der Praxis bedeutete dies vor allem die Unterdrückung jedes ständischen Einflusses, ³¹⁸⁾ der bisher ein gewisses Kräftegleichgewicht garantiert hatte, wie auch die Absage an die Auffassung, für die Untertanen des Territorialstaates seien "reichsgesetzmäßige" Freiheiten in irgendeiner Weise maßgeblich. ³¹⁹⁾ Am deutlichsten zeigte sich jene Entwicklung darin, daß immer mehr Territorien sich das "ius de non appellando" erkämpften, - es also sowohl den Landständen wie auch den Untertanen verwehrt war, die Reichsjustiz anzurufen, selbst wenn die Verletzung von Reichsgesetzen in Frage stand. ³²⁰⁾

Diese Situation war die "Verfassungswirklichkeit", von der Moser ausging. Schon sein Vater hatte die Entwicklung geahnt: "Das ist nicht zu leugnen, daß es große deutsche Lande gibt, darin die unumschränkte Landeshoheit wirklich so stark im Schwang geht, daß man darin von der Kaiserlichen und höchsten Reichs-Gerichts-Autorität nichts erblicken kann, sondern der Landesherr sich über seine Landstände und Untertanen so viel herausnimmt, als kaum irgendeiner der Europäischen Könige, die am uneingeschränktesten herrschen. Die vor etlichen tausend Jahren berühmte deutsche

318) F. Hartung, Verfassungsgeschichte, S. 130.

319) Vgl. H. Conrad, Rechtsgeschichte, Band 2, S. 231.

320) Siehe dazu H. Conrad, Rechtsgeschichte, Band 2, S. 160.

Freiheit, so sich auch bis auf den gemeinen Mann erstreckt hat, findet man an vielen Orten nur noch auf dem Papier und in den alten Urkunden ..." ³²¹⁾ Friedrich Carl von Moser brachte es noch schärfer zum Ausdruck: "unsere Zeit hat nur sehr wenige Gebote: den Kaiser zu fürchten, wenn man muß, das Gesetz zu halten, worin man will, zu tun, was einem beliebt und es darauf ankommen zu lassen, wie weit es reicht". ³²²⁾

Man hat Moser vorgehalten, er habe gegenüber dieser Praxis des absoluten Staates nichts weiter geboten als die Beschwörung der Erinnerung an die Zeiten des wohlwollenden Landesvaters von alter deutscher Treue, Biedersinn und Rechtsschaffenheit. ³²³⁾ Tatsächlich sind derartige Reminiszenzen bei Moser sehr häufig. ³²⁴⁾ Ihre beschränkten Möglichkeiten waren ihm jedoch durch-

321) Zitiert in: F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 50 ff.

322) F.C. v. Moser, Nationalgeist, S. 8. Vergleiche auch F.C. v. Moser, Collectaneen zu einer Schrift "Über die Publizität II", (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 44), wo Moser im Hinblick auf Preußen feststellte: "Nach dem Sinn des Berliner Hofes ist die deutsche Freiheit derjenige Zustand im Reich, in welchem ein Kaiser so wenig als nur immer möglich zu sagen, zu tun und zu befehlen hat."

323) Vgl. insbesondere die Angaben bei B. Renner, Einigungsbestrebungen, S. 46 ff.

324) So zum Beispiel in den vielfachen Schilderungen und Lobpreisungen längst verstorbener Fürsten in den Patriotischen Archiven; vgl. auch F.C. v. Moser, Mannichfaltigkeiten, Band 2, S. 129

aus bewußt, es sei aber "angenehmer und für das Herz eines Patrioten erquickender, schöne, edle, vortreffliche Handlungen anzupreisen, und wenn sie auch nicht just Nachahmung wirken, doch zur Beschauung und Bewunderung aufzustellen." ³²⁵⁾ Bei näherer Betrachtung wird aber deutlich, daß Moser neben der Mahnung zur politischen Moral durchaus Änderungsvorschläge gab, die in das absolutistische Prinzip selbst eingriffen. Die Aufgeklärtheit des absolutistischen Herrschers war seiner Ansicht nach als Begrenzung der Macht nicht ausreichend wirksam. Zwar erkannte Moser an, daß das aufklärerische Denken Fortschrittliches zu leisten imstande war; er vermißte jedoch überall die Umsetzung des Ideals in die Wirklichkeit ³²⁶⁾. So spricht er sich folgerichtig klar gegen die absolute Gewalt des

325) F.C. v. Moser, Mannichfaltigkeiten, Band 2, S. 128.

326) Siehe etwa F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 557 f.: "Die Worte sollen Zeichen der Sache seyn, aber freilich sind es nicht die Worte, sondern die Handlungen der Könige und Fürsten, die ihre Völker und Länder glücklich machen, sonst hätten wir uns mehr über den Ueberfluß als über Mangel zu beklagen, denn an schönen Phrasen, Sentenzen und parfümirten Sentimens fehlt es uns heutzutage nicht. Es ist vielmehr ein traurig-wahres, von mir selbst unzählige Mahl tief empfundenes und beherzigtes, von Deutschlands Lieblingsschriftsteller (- Wieland -) aber erstmals mit Mannskraft und Muth ausgesprochenes Wort: 'Immer werden Kultur, Energie des Geistes, große Talente ihre meiste Besizer nicht zu bessern Menschen, sondern nur geschickter machen, die Gemüther der Schwächern zu unterjochen und desto mehr Böses zu thun; immer wird die Gabe, die großen Machtwörter: Vaterland, Freyheit, öffentliche Glückseeligkeit, Religion, Tugend u.s.w. geltend zu machen, bey vielen nur ein süßer Lockgesang seyn, um die armen ungewahrsamen Vögel, die sich dadurch anlocken und bezaubern lassen, in ihre Schlingen zu ziehen.' Damit nun ja niemand diß für bloße poetische Bilder-Sprache halte, wird zuletzt noch im Grundtext die Weißagung angehängt: 'Das Volck wird auch fernerhin hintergangen und despotisirt werden wie ehemahls, nur unter anderen Formen und durch andere Mittel'."

Landesherrn aus. Wille und Verstand aller dürfe nicht dem bloßen Willen von Einem preisgegeben sein.³²⁷⁾

Die erste Schranke soll dabei im Vorbehalt des Gesetzes liegen, denn "Freiheit und Gesetze gehören zusammen".³²⁸⁾

Nun kannte freilich auch der absolutistische Staat gesetzliche Regeln und einen gewissen Gesetzesvorbehalt. Die Fragwürdigkeit dieser "Gesetzlichkeit" lag jedoch darin, daß der Landesherr selbst als der alleinige Gesetzgeber fungierte, nach der Staatstheorie des Absolutismus aber nicht einmal an seine eigenen Gesetze gebunden war.

In diesem Zusammenhang kritisierte Moser beispielsweise das Preußische Allgemeine Landrecht. Wenn dort gesagt sei: 'Alle Rechte und Pflichten des Staats vereinigen sich in dem Oberhaupt desselbigen', so sei dies wohl mit anderen Worten eben das gleiche, das Ludwig XIV. mit seiner Sentenz: 'Der Staat bin ich' habe besagen wollen. Im übrigen sei auffallend, daß in einem Gesetzbuch, "worinn von der Ceder biß zum Ysop, vom Minister biß zum Tagelöhner, von der Kirche biß zum Bordel alles zergliedert und bestimmt und an Corpulenz des Wercks nichts gespart ist, gleich in dem ersten Titel des ersten Theils: von den Rechten und Pflichten des Staats überhaupt, die höchst bedenkliche Gloße lesen zu müssen: 'Die näheren Bestimmungen der Verhältniße zwischen dem Oberhaupt des Staats und seinen Unterthanen machen eigentlich das innere Staats-Recht der Preußischen Monarchie aus und gehören als solche nicht in das gegenwärtige Gesetzbuch'." Gerade weil das ganze Gesetzbuch von Anfang bis zum Ende nur das Innere des Staates

327) F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 1, S. 25.

328) F.C. v. Moser, Neues Patriot. Archiv, Band 1, S. 306.

umfasse, meinte Moser, hätte man diese Regelungen doch wohl erwarten dürfen. Sie seien jedoch offenbar mit der Monarchie nicht vereinbar. ³²⁹⁾

Die Natur- und Vernunftstheorie hatte zwar hier bereits ein Gegengewicht zu errichten versucht, indem sie forderte, bei der Gesetzgebung den objektiven Maßstab der Vernunft anzulegen, und auch von dem Herrscher erwartete, er werde die natürlichen Rechte respektieren. Es zeigte sich jedoch sehr bald, daß der Staat die Vernunft bei sich monopolisierte, d.h. nur das als vernünftig ansah, was ihm beliebte. In gleicher Weise wurden auch die natürlichen Rechte relativiert. Ebenso scheiterte der Versuch, die Allmacht des Herrschers dadurch einzuschränken, daß man behauptete, ihm seien nur die Handlungen erlaubt, die dem Staatszweck, dem "gemeinen Besten" bzw. der "allgemeinen Glückseligkeit" dienten. Alsbald wurde deutlich, daß auch hier der Herrscher das Interpretationsmonopol für sich in Anspruch nahm. ³³⁰⁾ Ein Zeitgenosse Mosers sah die Konsequenzen dann so: "Ist nicht der Endzweck (aller Rechte des Regenten) die gemeine Wohlfahrt? Was ist sie? Die Wohlfahrt eines Staates (ist) nach der traurigen Erfahrung das Verderben des anderen (Staates) das Wohlleben einzelner und der Jammerstand ganzer Millionen". ³³¹⁾

Nach diesen gescheiterten Versuchen lag es nahe, einen Ausweg in der Aufteilung der Staatsgewalt zu suchen. Montesquieu hatte als erster auf diesen Weg verwiesen. ³³²⁾ Ganz wie Moser war er kein Staatstheoretiker

329) F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 555 ff.

330) Siehe oben S. 53 ff.

331) F.K.K. Creuz, Die Sache, wie sie ist ..., S. 15.

332) Ch. de Montesquieu, De l'esprit des lois, XI, 6.

im herkömmlichen Sinne, sondern er gewann seine Anschauungen aus einer kritischen, pragmatischen Betrachtung des französischen Absolutismus.³³³⁾ Wie Moser dachte Montesquieu geschichtlich. Von daher mußte ihm die Vorstellung der Gewaltentrennung gar nicht so revolutionär erscheinen, wie sie heute gerne dargestellt wird.³³⁴⁾ Die Vereinigung aller Macht in der Hand des absoluten Herrschers galt ihm als Exzess gegenüber der historisch gewachsenen Verteilung der politischen Kräfte auf die verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Mächte, nämlich auf das Königtum, den Adel und das Volk. Diese Verteilung gedachte er in gewandelter Form wiederherzustellen, - in gewandelter Form deshalb, weil nunmehr ebenfalls eine funktionelle Teilung in legislative, executive und judicative Gewalt eintreten sollte, die in der Vergangenheit weitgehend unbekannt war. Auch für Moser ging es darum, an die in der alten Reichsverfassung seines Erachtens bereits gegebenen Verteilung der Macht anzuknüpfen und sie zeitgemäß funktional weiterzuentwickeln. Deshalb übernahm er die Montesquieuschen Vorstellungen bereitwillig und kam zu dem Eindruck, es sei das Unglück der deutschen Territorialverfassungen, daß die gesetzgebende und die vollziehende Gewalt in einer Hand lägen³³⁵⁾. Nach der Moserschen Ansicht sollte die gesetzgebende Gewalt dem Herrscher entzogen und einem anderen Organ übertragen werden. Das Vorbild für die gesetzgebende Institution sah er in der französischen Nationalversammlung. Für das Deutschland

333) J.C. Bluntschli, Staatswissenschaft, S. 299 ff.

334) Vgl. E.W. Böckenförde, Gesetz und gesetzgebende Gewalt, S. 42.

335) F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 2, S. 411.

des 18. Jahrhunderts mußte dieser Gedanke so umstürzlerisch erscheinen, daß Moser ihn zunächst nur mit hintergründiger Umschreibung anzubieten wagte: "Ein Kutscher fragt seine Pferde, wo wollen wir hinfahren; dies war der Stoff zu einer Fabel, welche aber nicht gemacht worden, weil sie durch das Verhältnis, worinnen sich der König in Frankreich mit seiner Nationalversammlung befindet, zu einer praktischen Wahrheit erhöht worden ist." 336)

Als bald wurde Moser jedoch deutlicher und betonte offen, "in gemischten Staatsverfassungen (sei) der Geist der Freiheit eigentlich zu Hause". 337) Die Revolutionsverfassung von Frankreich und die polnische Verfassung von 1791, die beide das Gewaltenteilungsprinzip anerkannten und den bisherigen Herrscher auf die Ausübung der exekutiven Gewalt beschränkten, begrüßte Moser schließlich ausdrücklich. 338) Besonders bezeichnend war seine Bemerkung zu der Tatsache, daß die polnische Verfassung auf russischen Druck hin wieder außer Kraft gesetzt wurde: "Die Gewalt, womit das alles bezwingen und verschlingen wollende Rußland die zu einer besseren politischen Verfassung emporstrebende polnische Nation in ihre alte Verwirrung zurückzudrücken sucht, benimmt dem Wert und Weisheit der Polnischen Constitution nichts, welche, wenn nicht alle Ahnungen trügen, vielmehr wie ein Phönix aus seiner Asche hervorsteigen wird." 339)

336) F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 2, S. 367.

337) F.C. v. Moser, Kollektaneen zu einer Schrift: "Staatspietismus" (Universitätsbibliothek Tübingen Md 48).

338) F.C. v. Moser, Kollektaneen zu einer Schrift: "Politische Wahrheiten und Ketzereien I" (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 41).

339) F.C. v. Moser, ebenda.

Aus allem ist zu folgern, daß Moser mehr wollte als nur den Herrscher an dessen eigene Gesetze zu binden, - obschon dies bereits gegenüber der Wirklichkeit des Absolutismus ein Erfolg in Richtung rechtsstaatlichen Denkens gewesen wäre. Durch die Verlagerung der Gesetzgebungszuständigkeit vom Monarchen auf ein das Volk repräsentierendes Organ und durch die Beschränkung des Herrschers auf die Ausführung der Gesetze ging Moser einen wesentlichen Schritt weiter. Dieses Prinzip nämlich realisierte den Gedanken der Volkssouveränität auf eine sehr viel effektivere Art als die naturrechtlichen Auffassungen, für die die Volkssouveränität sich in einem hypothetischen oder allenfalls einmalig historischen Akt erschöpfte. Die Einrichtung einer mit der Gesetzgebung befaßten Volksrepräsentanz aktualisierte permanent die Idee des Volkes als des eigentlichen Trägers der Nation. Selbst die Verfassungslehren der Gegenwart kennen noch kein fortschrittlicheres Prinzip. Über diesen Weg enthält bei Moser also die Forderung nach dem uneingeschränkten Primat der Gesetze zugleich das Postulat der schrankenlosen Souveränität des Volkes. Das dies allerdings noch nicht im Sinne egalitärer Demokratie gemeint sein konnte, sondern Moser zunächst an eine Souveränität der Nation weitgehend in ihrer hergebrachten ständischen Gliederung dachte, bedarf aufgrund der geistesgeschichtlichen Situation keiner besonderen Begründung. Dabei wollte Moser allerdings den erblichen Adel mit dessen Privilegien abgeschafft und auch Standeserhöhungen auf ein Mindestmaß reduziert wissen. ³⁴⁰⁾ Folgerichtig schrieb er gegen Ende seines Lebens in den "Politischen Wahrheiten", er möchte "gemäßigter Aristokrat und gemäßigter Demokrat" bleiben. ³⁴¹⁾

340) F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 308.

341) Band 1, S. XIV.

Moser bezog nicht nur Legislative und Executive in seine Betrachtungen ein, sondern beschäftigte sich auch mit dem Standort der Jurisdiktion im Verfassungssystem. An der Müller-Arnoldschen Sache demonstrierte er die Unzulässigkeit gesetzesfremder Eingriffe in Justizverfahren. Das Einwirken Friedrich II. von Preußen auf das Gerichtsverfahren erschien ihm ungeheuerlich ³⁴²⁾.

In engem Zusammenhang mit Mosers verfassungsrechtlichen Vorstellungen stehen seine Erwägungen zur Stellung der "Staatsdiener", in moderner Terminologie also beamtenrechtliche Überlegungen. Es lag nahe, daß Moser sich aufgrund seiner praktischen Tätigkeit und der damit verbundenen Erfahrungen mit dieser Thematik besonders eingehend beschäftigte.

Aus Mosers Auffassung von der Subordination des Herrschers unter die Gesetze ergaben sich zwangsläufig Konsequenzen für die Rechte und Pflichten der Hilfspersonen, deren dieser sich zur Wahrnehmung seiner Funktionen bediente. War nämlich der Herrscher den Gesetzen unterworfen und in seinem Amt auf ihre Ausführung beschränkt, konnte er auch an seine "Diener" nur innerhalb dieses Auftrages wirksam Befehle erteilen, bzw. jene waren ihrerseits nur an gesetzestreue Weisungen gebunden. Solche Grenzen des Gehorsams vertrat Moser hartnäckig: Jeder Befehlsempfänger sollte berechtigt sein, den erhaltenen Befehl nach Gesetz und

342) F.C. v. Moser, Kollektaneen zu einer Schrift:
"Politische Wahrheiten und Ketzereien II"
(Universitätsbibliothek Tübingen, Md 42).

Gewissen jeweils überprüfen und gegebenenfalls ignorieren zu können. ³⁴³⁾ Derartige Vorstellungen Mosers standen in erheblichem Gegensatz zu den zeitgenössischen Meinungen von der Absolutheit des Landesherren. Wer jenen nämlich für den alleinigen Gesetzgeber und alleinigen Interpreten hielt, für den konnte es keinen Konflikt zwischen Befehl und Gesetz geben; deshalb war für den Staatsdiener dann nur der vollkommene Gehorsam denkbar. Folgerichtig erschien es ebenfalls ausreichend, das "Beamtenverhältnis" als ein rein privatrechtliches Verhältnis mit totaler Befehlsgewalt des Dienstherrn aufzufassen. ³⁴⁴⁾ Stellt man diesen Standpunkt der Moserschen Ansicht gegenüber, wird hierin Mosers beachtliche Hinwendung zu rechtsstaatlichen Überlegungen deutlich, denn ein

343) Einschlägige Bemerkungen finden sich durchweg in allen Schriften Mosers, beginnend mit dem "Herrn und Diener". Erst in den "Politischen Wahrheiten" (1796) unternahm Moser den Versuch einer systematischen Bearbeitung des Gegenstandes, die jedoch unvollständig blieb. Über seine Konzeption ergibt sich aber Einiges aus der Vorrede zu dieser Schrift und vor allem aus den Collectaneen "Politische Wahrheiten und Ketzereien II" und "Über die Publizität I" (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 42 und 43). Das bereits genannte (oben Seite 31) gering-schätziges Urteil Bluntschlis, Mosers Gedanken hätten sich fortwährend in demselben Kreis bewegt, weil der ganze Staat und das öffentliche Leben ihm in der Gestalt des Herren und des Dieners erschienen sei, verkennt, daß in einer Zeit, in der sich die Gefahren des "durch-verwalteten" Staates abzuzeichnen begannen, die Frage nach der Stellung der "Verwalter" gar nicht wichtig genug genommen werden konnte.

344) Vgl. J.M. Seuffert, Von dem Verhältnisse des Staates und der Diener des Staates ... (1792). Seuffert bezeichnet es als noch herrschende Ansicht, das Dienstverhältnis gegenüber dem Staat als reine Privatbeziehung zu qualifizieren. Es sei danach kein Unterschied zwischen einem Ministe und einem Stallknecht als der, daß "dieser seine Dienste für den Stall, jener für das Kabinet vermiethe" (a.a.O. S. 5).

nur dem Gesetz verpflichteter Beamtenapparat war in der Lage, gesetzesfeindlichen Tendenzen des Herrschers wirksam zu begegnen. So läßt sich sagen, daß Moser anstelle der Verantwortlichkeit des Staatsdieners gegenüber dem Herrscher die Verantwortlichkeit gegenüber dem von diesem zu trennenden Staat setzte. Deshalb zitierte er auch zustimmend aus der französischen Revolutionsverfassung: "Der mündliche oder schriftliche Befehl (des Landesherrn) kann in keinem Fall einen Minister der Verantwortlichkeit entziehen" ³⁴⁵). Aus Mosers Betrachtungen ergab sich eine weitere Folgerung. Bei der genannten Umkehrung der Verantwortlichkeiten mußten sich die Konflikte zwischen Beamten und Landesherrn häufen. Das eigene Schicksal Mosers, sowie die Verfolgungen seines Vaters, die beide immer versucht hatten, auch praktisch handelnd ihren Überzeugungen treu zu bleiben, bilden ein treffendes Beispiel. Daher erachtete er das Verbot der willkürlichen Entlassung von Beamten zum Schutz des Beamten unbedingt für erforderlich ³⁴⁶).

Insgesamt gesehen enthalten so die Moserschen Vorstellungen durch die geschilderten Elemente enge Beziehungen zu den erst wesentlich später allgemein gewordenen Grundlagen eines modernen, der rein privatrechtlichen Betrachtung entzogenen Rechtes des öffentlichen Dienstes, dessen Relevanz für die Staatswirklichkeit nicht unterschätzt werden darf.

345) F.C. v. Moser, Kollektaneen zu einer Schrift: "Politische Wahrheiten und Ketzereien II" (Universitätsbibliothek Tübingen, Md 42).

346) Siehe F.C. v. Moser, Regenten, Regierungen, Minister, S. 59 ff.

Geistige Beziehungen und Verwandtschaften

Bei dem pragmatischen und prinzipienkritischen Denken Friedrich Carl von Mosers lassen sich unmittelbare geistige Einflüsse und Beziehungen nur schwer eindeutig feststellen. Er selbst wies selten auf Parallelen in seinen Ansichten zu den Auffassungen anderer hin und auch dann zumeist in zufälligen Einzelheiten von unterschiedlichem Gewicht.

Auf die grundsätzliche Auseinandersetzung mit philosophischen Standpunkten und Richtungen legte Moser keinerlei Wert. Für die Mehrheit seiner philosophierenden Zeitgenossen, deren große Zahl ihm bereits als Ärgernis erschien,³⁴⁷⁾ erübrigte er allenfalls einige zustimmende oder polemisch verurteilende Bemerkungen, wenn und insoweit er in oder neben ihrer philosophischen eine politische Haltung bzw. Parteinahme zu erkennen glaubte.³⁴⁸⁾ Dementsprechend sind vorwiegend im Bereich unphilosophischer, realer politischer Grundauffassungen die Linien zu finden, die das Mosersche Denken mit Auffassungen der Vergangenheit und der späteren Zeit verbinden.

Mosers Bemühen um eine Verfassungskonzeption, die die Befugnisse des Landesherrn auf den Vollzug der ihm vorgegebenen positiven Gesetze beschränkt, erinnert an monarchomachische Auffassungen.

347) Siehe F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 2, S. 179: "Sonst hatte ein Philosoph seine lieben alten Klassiker und etwa einen Bacon, Locke, Mallebranche, Cartes, Hobbes, so wie von zehn zu zehn Jahren etwa noch einer dazu kam; nun haben wir die Leibnizische, die Wolfische, Crusiusische und wer weiß noch wie vile andere Philosophie, und mit den bloßen Streitschriften über die allerneueste Kantische wird man bald Ströme dämpfen können."

348) Aus solchen Gründen polemisierte er beispielsweise gegen Leibniz, vgl. F.C. v. Moser, Beherzigungen, S. 136; Herder hingegen galt ihm als "tiefdenkender Weiser", F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 44.

In der Zeit, in der die Souveränitätslehre Bodins und machiavellistische Anschauungen immer mehr dazu geführt hatten anzunehmen, das Staatsoberhaupt unterliege keiner höheren Bindung, insbesondere nicht einer Bindung durch die Gesetze, hatten jene Theoretiker, die von Zeitgenossen bezeichnenderweise als Monarchomachen beschimpft wurden, den Gedanken der Unterwerfung des Fürsten unter das Gesetz zu erneuern versucht ³⁴⁹⁾. Im 16. Jahrhundert konnte damit nur das positive Gesetz gemeint sein. Mit dem Aufkommen der naturrechtlichen Lehren im 17. Jahrhundert bot sich dann - jedenfalls vom theoretischen Anspruch her - das Naturrecht an, die Schranken der landesherrlichen Allmacht zu finden, und die positiv-rechtlich orientierten monarchomachischen Lehren gerieten darüber in Vergessenheit ³⁵⁰⁾. Dem realitätsbewußten Praktiker Moser mußte jedoch weiterhin der Bezug auf das geschichtlich gewordene positive Recht wirkungsvoller erscheinen als die Berufung auf das hypothetisierende und seines Erachtens weitgehend korrumpierte Naturrechtsdenken jener Zeit, wobei er eben davon ausging, daß die alte Reichsverfassung und die ständischen Verfassungen in den Territorialstaaten genügend Vorschriften enthielten, um die Machtausübung des Landesherren in dem gewünschten Maße zu begrenzen.

Mit Johannes Althusius, einem Hauptvertreter der monarchomachischen Richtung, verband Moser als weitere Gemeinsamkeit die besondere Betonung der Bedeutung der oberen Staatsbeamten zur Einschränkung herrscherlicher Willkür. Althusius nahm einen mehrgipfligen Staatsaufbau an: ³⁵¹⁾ Die "Staatsbeamten" zerfallen in zwei

349) Vgl. P. Klassen, Die Grundlagen des aufgeklärten Absolutismus, S. 20 ff.

350) O. v. Gierke, J. Althusius, S. 142.

351) O. v. Gierke, J. Althusius, S. 33 ff.

Gruppen, und zwar unterschied er den Hauptbeamten - den Monarchen - und die übrigen Beamten. Dabei ist ein Teil der letzteren, die sogenannten Ephoren hervorzuheben. Sie nämlich sind vom Volk mit der Vollmacht ausgestattet, dem Hauptbeamten in allen Staatsangelegenheiten als Räte beizustehen, ihn zu überwachen und, falls notwendig, zurückzuhalten, vor allem, wenn er die Schranken seines Amtes zu überschreiten droht, denn das höchste Ziel des Staates ist die absolute Herrschaft des Rechts. "Was Gott im Weltall ist, ist das Gesetz im Staat. Dieser Herrschaft des Gesetzes, das in den Normen des Dekalogs, ja in der gesamten Bibel als Gesetz Gottes uns offenbart ist, zu dienen, ist des Staates höchstes Anliegen und eines jeden Bürgers wie Beamten höchste Aufgabe."³⁵²⁾ Mosers Vorstellungen von den Beamten verfolgen die gleiche Tendenz. Indem er die totale Abhängigkeit der Staatsdiener von der herrscherlichen Willkür bestritt und statt dessen ihre Verantwortung vor dem Gesetz konstituierte, erreichte er gleich Althusius eine Kontrolle des Herrschers.

In seiner geschichtsbezogenen und doch zugleich fortschrittlichen Geisteshaltung liegt Mosers Ähnlichkeit mit dem Freiherrn vom Stein und anderen Reformern und Denkern des 19. Jahrhunderts. P. Joachimsen kommt der Sache am nächsten, wenn er Moser als einen Politiker bezeichnet, der einen Reichspatriotismus auf der Grundlage des alten Rechts, aber mit einer aufklärerischen Vertiefung des Staatsbegriffes verfochten habe.³⁵³⁾ Unter vergleichbaren Voraussetzungen arbeitete Stein.

352) O. v. Gierke, J. Althusius, S. 43.

353) P. Joachimsen, Vom deutschen Volk zum deutschen Staat, S. 72.

Wie Moser kam er von der altständischen Libertät her. Dabei verband er den Begriff der alten deutschen Freiheit mit seinem sittlichen Verantwortungsgefühl und modifizierte ihn an den Vorbildern der englischen Freiheit.³⁵⁴⁾ Ob Mosers Denken den Freiherrn vom Stein unmittelbar beeinflusst hat, läßt sich exakt kaum festlegen. Immerhin ist nachgewiesen, daß Stein sich mit Mosers Schriften beschäftigte.³⁵⁵⁾

Gleich Moser haßten Männer wie Stein und - um noch einen weiteren Namen zu nennen - Ernst Moritz Arndt ebenso wie den Despotismus die schematische Gleichmacherei.³⁵⁶⁾

Nicht Frankreich war ihr politisches Ideal, sondern England. Sie berührten sich mit dem süddeutschen Liberalismus in der Forderung der Rechtsgarantien für das Privat- und Staatsleben; sie schieden sich von ihm in der Idee des körperschaftlichen Aufbaus des Staates.³⁵⁶⁾ Für sie war der Staat kein reines Vernunftprodukt und nicht aus einem Vertrag entstanden, sondern etwas Ursprüngliches und Notwendiges, in seinem Aufbau weitgehend ein Abbild des Volkes selbst. Was sie suchten, war der Ausbau der ständischen Rechte zu einer Konstitution³⁵⁷⁾. Hier verknüpften sich ihre Vorstellungen mit denen der Romantik, deren Geschichtlichkeit jedoch so irrationale und Wirklichkeitsferne Züge trug, wie Moser sie mit Sicherheit

354) Zum englischen Einfluß auf Steins Vorstellungen siehe D. Schwab, Die Selbstverwaltungsidee des Freiherrn vom Stein und ihre geistigen Grundlagen.

355) Vgl. D. Schwab, a.a.O., S. 26; zur geistigen Verwandtschaft Steins mit Moser siehe auch G. Ritter, Stein, S. 18, 25 ff.

356) Vgl. E.R. Huber, Verfassungsgeschichte, S. 118 ff.

357) Das ist das Bild, von dem ebenfalls noch Benjamin Constant ausging; vgl. dazu J.C. Bluntschli, Staatswissenschaft, S. 570 ff.

nicht geteilt hätte. Erst durch die Romantik hat die Forderung nach der Erneuerung von Kaiser und Reich den gefühlvollen "Sehnsuchtslaut" bekommen, der ihr bis 1870 anhaftete. Romantiker haben die Blicke der Deutschen von der Verfallzeit des Reiches abgewendet und auf die Zeiten der vergangenen "Herrlichkeit" fixiert. Hier zeigt sich vor allem ihre Bedeutung für die Erweiterung des geschichtlichen Horizonts. Als Beispiel sei an den Schweizer Karl Ludwig von Haller erinnert, der die alten Lehren des patriachalischen Absolutismus mit romantischer Mystik verbrämte.³⁵⁸⁾ Aber alles dies blieb Theorie. Zur Herrschaft sind Liberalismus und Romantik in ihrer Reinheit nirgendwo gelangt und, wie es bei allen von der politischen Wirksamkeit ausgeschlossenen Richtungen zu beobachten ist, immer extremer geworden. Deutschland spaltete sich in zwei Gruppen, von denen die eine ihr Staatsideal in der Zukunft, die andere in der Vergangenheit suchte.

Originär und äußerst nüchtern sind auch Mosers Vorstellungen vom Nationalen. Nation war für ihn, wie Kohn und Hammerstein³⁵⁹⁾ ebenfalls hervorheben, mehr ein juristischer Begriff: "Wir leben unter einem gemeinsamen Oberhaupt und unter einem Gesetz, das unsere Verfassung bestimmt und unsere Rechte und Pflichten im allgemeinen großen Ziel der Freiheit vereint."³⁶⁰⁾ Unvergleichbar

358) Karl Ludwig von Haller war übrigens der Enkel des von Moser so sehr geschätzten Albrecht von Haller. - K. von Haller verfocht religiös fundiert eine erneuerte mittelalterliche Staatsauffassung. In die gleiche Richtung entwickelte sich auch die mystische Staatsauffassung Adam Heinrich Müllers. Vgl. J.C. Bluntschli, Staatswissenschaft, S. 549 ff und S. 558 ff.

359) H. Kohn, Nationalismus, S. 223 f.; N. Hammerstein, F.C. v. Moser, S. 338, in: H.Z., Band 212 (1971).

360) F.C. v. Moser, Nationalgeist, S. 41.

damit ist etwa die mystische und unheilvolle Implikation, die der Begriff der Nation später und noch in unserem Jahrhundert erfahren hat ³⁶¹⁾. Während diese einen nach außen hin aggressiven Nationalismus hervorrief, war für Moser das nationale Element überwiegend ein politisch-rechtlicher Faktor innerer Ordnung. ³⁶²⁾

Als geistesverwandter Zeitgenosse Mosers innerhalb Deutschlands läßt sich nur Johann Heinrich Gottlieb von Justi nennen. Justi übernahm wie Moser eine ganze Reihe der Aussagen des modischen Denkens seines Jahrhunderts, so z.B. den Topos von der Glückseligkeit des Menschen als dem obersten Staatszweck und die Ablehnung machiavellistischer Gedanken. ³⁶³⁾ Wie Moser verwarf er aber das deduzierende Naturrecht, eine "Chimäre der Gelehrten", ³⁶⁴⁾ als geeignetes Mittel politischer Ordnung und vertrat ebenfalls einen Relativismus der Staatsformen. ³⁶⁵⁾ Ihm erschien die von Normen und Systemen

361) Vgl. z.B. E. Hölzle, Die Idee einer altgermanischen Freiheit vor Montesquieu, insbesondere S. 113, wo der Weg "vom Grund einfacher historisch-positiver Rechte zu den Höhen des Geistes und der Idee nationaler und rassischer Freiheit" beschrieben wird.

362) Zur Deutung der Begriffe vgl. auch J. Godechot, Nation, Patrie, Nationalisme et Patriotisme en France au XVIII^e siècle, in: Annales Historiques de la Révolution Française, Nr. 206, 1971, S. 481 ff.

363) J.H.G. v. Justi, Die Natur und das Wesen der Staaten. Im übrigen vertrat Justi in diesem Zusammenhang die Ansicht, Machiavellis "Principe" sei vom Verfasser überhaupt nur als Satire geschrieben worden (S. 52).

364) Ebenda, S. 5.

365) Ebenda, S. 105 ff. und auch S. 426: "Die bürgerliche Freiheit kann in allen verschiedenen Regierungsformen erreicht werden".

nicht beeinflussbare innere Seite des Monarchen und des Bürgers als der wesentliche Punkt für die Ausgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse.³⁶⁶⁾ Wie Moser stellte er demnach die Erziehungsgedanken in den Vordergrund.³⁶⁷⁾

Mit französischen Denkern zeigte Moser große Übereinstimmung. Als erster ist hier der Theologe und Schriftsteller, der spätere Erzbischof von Cambrai, Francois de Fénelon (1651-1715) anzuführen. Man rechnet Fénelon zu den profilierten Kritikern des französischen Absolutismus unter Ludwig dem XIV.³⁶⁸⁾ Fénelon war kein Naturrechtler; er vertrat vielmehr die Auffassung vom göttlichen Amt des Regenten. Dieses Amt sah er jedoch nicht als Befugnis zur unbeschränkten Herrschaft an, sondern wollte den Herrscher an Gesetze binden, ohne freilich zu sagen, welche Gesetze er im einzelnen meinte. Daneben sprach er sich für die moralische, christlich-ethische Bindung des Regenten aus.³⁶⁹⁾ Seine Vorstellungen in die Praxis umzusetzen bot sich ihm eine besondere Gelegenheit, als er zum Erzieher des Dauphin berufen wurde. Durch mehrere Publikationen, deren zeit-

366) J.H.G. v. Justi, Die Natur und das Wesen der Staaten, S. 180, vgl. auch S. 256.

367) Ebenda, S. 208 ff.

368) Zuletzt W. Gembruch, Reformforderungen in Frankreich um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift, Band 209, Heft 2, 1969; schon J. d'Alembert bemerkte, die große Häresie Fénelons habe nicht auf dem Gebiet der Theologie, sondern dem der Politik gelegen; vgl. auch P. Hazard, Die Krise des europäischen Geistes, S. 324 ff.

369) Die Religion erscheint ihm als "le fondement de toute bonne politique", W. Gembruch, a.a.O., S. 282.

kritische Aussagen von Ludwig XIV. auf die eigene Person bezogen wurden, fiel er allerdings alsbald in Ungnade. Der Gedanke der moralischen Bindung des Herrschers klingt auch bei Moser immer wieder an und die Bilder, mit welchen Fénelon das Fehlen solcher Bindungen in seinem Jahrhundert beschrieb, haben verblüffende Ähnlichkeit mit den Aussagen Mosers. Hin und wieder bezog Moser sich sogar ausdrücklich auf Fénelon.³⁷⁰⁾ Gierke hat also recht, wenn er Fénelon und Moser als gemeinsame Vertreter einer Erneuerung der Gesellschaft durch Einbeziehung der Moral in die Politik kennzeichnet.³⁷¹⁾

Differenzierter war das Verhältnis Mosers zu J.J. Rousseau. Mit ihm teilte er die Skepsis gegenüber der angeblichen Harmonie zwischen den ethischen und theoretischen Idealen der Zeit und der Wirklichkeit. Wie dieser bezweifelte er, daß der Fortschritt der Wissenschaften und Künste wesentlich zur Vervollkommnung der Moral im öffentlichen Leben beigetragen habe.³⁷²⁾ Beide waren schließlich der Auffassung, daß die geistige Freiheit allein dem Menschen nichts nütze ohne eine moralische Erneuerung.³⁷³⁾ Mosers Vorstellungen von der Notwendigkeit der Schranken jeder Freiheit finden sich ebenfalls bei Rousseau: Für Rousseau bestand eine strikte Korrelation zwischen dem echten Begriff der Freiheit und dem echten Begriff des Gesetzes. Freiheit meint die Bindung

370) Siehe etwa F.C. v. Moser, Politische Wahrheiten, Band 2, S. 121.

371) O. v. Gierke, J. Althusius, S. 180, vgl. auch a.a.O., S. 197 Anm. 203.

372) Siehe W. u. A. Durant, Rousseau und die Revolution, S. 102.

373) Ebenda, S. 106.

an ein strenges, unverbrüchliches Gesetz, das jedes Individuum über sich selbst aufrichtet ³⁷⁴⁾. Nicht die Abkehr und Losgelöstheit vom Gesetz machen ihren eigentlichen Charakter aus. Es handelt sich nicht darum, daß der Einzelne aus der Gemeinschaft entlassen wird, sondern vielmehr darum, eine solche Gemeinschaftsform zu finden, die mit der gesamten vereinten Kraft des staatlichen Verbandes die Person jedes Einzelnen schützt ³⁷⁵⁾. Wo im Gegensatz zu den Gesetzen allein die Macht herrscht, oder eine Gruppe von Einzelnen regiert und ihre Befehle der Gesamtheit aufzwingt, ist es notwendig und sinnvoll, dieser usurpierten Gewalt deutliche Grenzen zu setzen. Jede Gewalt trägt nämlich die Gefahr des Mißbrauchs in sich und ihr muß nach Möglichkeit vorgebeugt werden. Freilich bleiben alle derartigen prinzipiellen Vorbeugungsmaßnahmen im Grunde faktisch wirkungslos, wenn der Wille zur Gesetzlichkeit nicht vorhanden ist, denn dann können noch so umsichtig aufgebaute "Fundamentalgesetze", an die man den Herrscher zu binden sucht, nicht verhindern, daß er sie in seinem Sinne interpretiert und in seinem Sinne handhabt ³⁷⁶⁾. Im Gegensatz zu Rousseau glaubte Moser jedoch nicht, daß der Wille zur Gesetzlichkeit nur über eine radikale Umwandlung der Gesellschaft erreicht werden könne. Hier näherte sich Moser eher den Enzyklopädisten, die zwar - insoweit gleich Rousseau ³⁷⁷⁾ - ihre politischen Systeme

374) E. Cassirer, Philosophie der Aufklärung, S. 349 f. - Zum Gesetzesverständnis Rousseaus siehe insbesondere E.W. Böckenförde, Gesetz und gesetzgebende Gewalt, S. 38 ff.

375) E. Cassirer, a.a.O., S. 350. - Diesen Gesichtspunkt hebt auch W. Röhrich, Sozialvertrag und bürgerliche Emanzipation, hervor, verweist jedoch zugleich auf die sich daraus ergebenden Spannungen, S. 57.

376) E. Cassirer, a.a.O., S. 352 f.

377) Seiner Realitätsferne war Rousseau sich allerdings bewußt. So lehnte er das Angebot ab, eine polnische Verfassung nach seinen Vorstellungen zu entwerfen. Es käme dafür allenfalls die Insel Korsika in Betracht, vgl. W. Martini, Das Ende aller Sicherheit, S. 41 Anm. 24 (S. 345).

oft rein konstruktiv aufbauten und ohne Rücksicht auf die historisch-konkrete Wirklichkeit starr festhielten, andererseits aber alle revolutionären Lösungen ausdrücklich ablehnten, weil derartige "Heilmittel" stets grausamer seien als die "Krankheit", gegen die sie sich richteten. ³⁷⁸⁾

Auch mit weiteren großen Franzosen seiner Zeit weist Moser Ähnlichkeiten auf. Die engste und von Moser selbst oft berufene Verwandtschaft bestand zweifellos zu Montesquieu. Er war für Moser "ein Schriftsteller von solchem Range, dem man sogar in seinen Fehlern und Mißgriffen folget und nachahmt". ³⁷⁹⁾ Schon im formalen Bereich fallen die Übereinstimmungen auf. Montesquieu schrieb wie Moser bewußt aphoristisch und apodiktisch, unmethodisch und ohne System und bot scheinbar spielerisch hingeworfene politische Reflexionen und geistreiche Erörterungen. In sachlicher Hinsicht zeigt sich, daß auch Montesquieu geschichtlich dachte und daß er gleich Moser die größte Chance zu politischer Freiheit in einer Wiederbelebung und Weiterentwicklung der ursprünglichen, durch den Absolutismus unterdrückten Freiheitsrechte und der Mechanismen ihrer Erhaltung erhoffte. ³⁸⁰⁾ Die Parallelen in der Wertschätzung des Gewaltenteilungsprinzips und der Vorliebe für das englische Staats- und Gesellschaftssystem ³⁸¹⁾ ergaben sich daraus fast notwendig. Zu Recht wird F.C. v. Moser deshalb in der

378) D. Diderot, Enzyklopädie, S. 230; F.C. v. Moser, Neues Patriotisches Archiv, Band 1, S. 395; siehe auch den Abschnitt "Aerzte, deren Parallele mit Rechts- und Staatsgelerten" in: Dr. Leidemit, S. 25.

379) F.C. v. Moser, Beherzigungen, S. 13.

380) Zu Montesquieu vgl. E.W. Böckenförde, Gesetz und gesetzgebende Gewalt, S. 29 ff.

381) siehe oben Seite 105 und Seite 12.

"New Cambridge Modern History" unmittelbar neben Montesquieu vorgestellt. 382)

Bemerkenswert ist hier schließlich das Urteil A.L. Schlözers. Er sah aufgrund Mosers außerordentlicher Schärfe in Kritik und Urteil über politische Gegenstände in ihm die deutsche Entsprechung kritischen französischen Geistes schlechthin: "unser Montesquieu, Voltaire und Raynal in Einer Person". 383)

382) Volum VII, The Old Regime 1713-1763, edited by J.O. Lindsey, S. 141.

383) A.L. Schlözer, StatsRecht, Anhang S. 191; siehe auch S. 174, wo davon die Rede ist, daß Moser "gerade für uns alles das wirklich Gute wirklich gestiftet hat, was Montesquieu, Rousseau, Voltaire und Raynal anderen Nationen nur zubereitet hatten". - Guillaume Thomas Francois Raynal (1713-1796), französischer Schriftsteller klerikaler Herkunft, hatte wegen religions- und staatskritischer Schriften Frankreich verlassen müssen. Sein Hauptwerk "Histoire philosophique et politique des Européens dans les deux Indes" (1771) wurde entsprechend dem Brauch der Zeit durch Henkerhand öffentlich verbrannt, vgl. P. Hazard, Die Herrschaft der Vernunft, S. 151.

Schlußbetrachtung

Das Denken Friedrich Carl von Mosers zeigt zeitlose Aspekte auf. Dies gilt für seine kritische Distanz gegenüber dem Naturrecht ebenso wie für seine Vorstellungen über staatliche Ordnung und bürgerliche Freiheit.

Moser desillusionierte das Naturrecht schon während dessen ersten Höhepunkt in der modernen Zeit, indem er deutlich machte, wie manipulierbar und interessenabhängig dieses Recht sein konnte, das nach der Theorie ewig und unabänderlich vorhanden sein und von der "reinen" Vernunft ohne jeden Zweifel erkannt werden sollte. Namentlich die im neuzeitlichen Naturrecht wieder aktualisierten Gesellschaftsvertragsvorstellungen erwiesen sich bei entsprechender Interpretation als hervorragendes Instrument, den Absolutismus jener Jahre noch überzeugender zu legitimieren, als alle Staatslehren es bis dahin vermocht hatten. Wer, wie zum Beispiel Jean Jacques Rousseau, geglaubt hatte, mit der Vertragslehre die Forderung nach einer Neuordnung der staatlichen Gesellschaftsformen zu provozieren, der konnte mit seinen eigenen Argumenten geschlagen und darauf hingewiesen werden, daß bereits der Istzustand vertragsgemäß sei, weil es auch den in unvordenklicher Zeit stillschweigend geschlossenen Kontrakt gäbe.

Mosers Kritik ist überzeugend und von allgemeiner Bedeutung, da sie in der Auseinandersetzung mit dem herrschenden Rechtsverständnis seiner Zeit deutlich darauf verweist, daß Rechtsinhalte selbst dann von politischen Faktoren und Machtpositionen her interpretiert werden, wenn sie aus allgemeinen, der politischen Realität vorgegebenen Prinzipien hergeleitet werden. Gerade das zwangsläufig spekulative Naturrecht

lief besondere Gefahr, verdeckt politischer Einflußnahme jeder Art zu unterliegen und sodann unter den verschiedensten Zielsetzungen ideologisiert zu werden. Gegenwärtig mag diese Beobachtung unumstritten sein ³⁸⁴⁾; zu Mosers Zeit hingegen war sie ein Novum. Schon in allen Jahrhunderten zuvor hatte es zwar politische Parteinahme unter dem Gewand juristischer Objektivität gegeben, im 18. Jahrhundert aber waren jedenfalls die Theoretiker zu der Auffassung gelangt, mit der Herrschaft der Vernunft seien auch Recht und Politik zu mathematischen Größen geworden und daher unterschiedliche Meinungen über beide überhaupt nicht mehr möglich.

Für Moser, der sein Urteil in fast moderner soziologischer Manier aus einer Betrachtung der Realität, der Rechtswirklichkeit, gewann, blieb das Spannungsverhältnis zwischen Recht und Politik weiterhin offenkundig. Er hatte erkannt, wie wenig eine Idee in der Wirklichkeit zu leisten vermochte, wenn sie nicht von den politischen Mächten getragen wurde, und wie selten diese dazu bereit waren, fortschrittliches Gedankengut zu akzeptieren, soweit es nicht zugleich der eigenen Machtentfaltung diene. Zudem war ihm bewußt, daß sogar manche gutgemeinte ideelle Leistung für praktische Konsequenzen in Anspruch genommen werden konnte, die sie nicht beabsichtigt hatte, die sie infolge ihrer Abstraktheit jedoch auch kaum zu verhindern im Stande war. So ließen sich theoretische Konzeptionen von den politischen Kräften unverändert in diese oder jene Realität umsetzen und die politische Wirklichkeit durchaus in das genaue Gegenteil ihrer gedanklichen Grundlage verkehren. Aus dieser Divergenz von Idee und Wirklichkeit erschloß sich für Friedrich Carl von Moser

384) Vgl. A. Verdross, Statisches und dynamisches Naturrecht, S. 9.

die Relativität der reinen Ideenwelt, insbesondere im politisch-rechtlichen Bereich. Solche Erkenntnis machte es ihm möglich, positivistisches und natur-rechtliches Denken zu verbinden und auch in anderer Hinsicht ein Ideengemisch zu vertreten, das sonst zumeist unvereinbar erscheint. Indem er die exzessive Bindung an die geschlossenen und alternierenden Denksysteme jeder Art vermied, entging er den Gefahren der reinen Spekulation und Utopie ebenso wie dem Rigorismus des weltanschaulichen Denkens. Unter diesen Voraussetzungen konnte er Denkanstößen jeder Art äußerst unbefangen nachgehen: neuen, ohne daß ihn die Furcht vor Revolution überkam, aber auch überlieferten ohne die allzu große Reserve, die der überspitzte Vernunftglaube allem Traditionellem entgegenbrachte.

Überträgt man eine solche Sicht der Dinge in den Bereich politischer Grundauffassungen und mißt man Moser mit den Wertschablonen "konservativ" oder "progressiv", so läßt sich feststellen, daß er den Versuch unternahm, konservative wie progressive Elemente zu einer echten Überzeugung, nicht nur zu einem Kompromiß, zusammenzufügen.

Wesentliches Kriterium für das Mosersche Denken war dabei die Möglichkeit, auf die politischen Kräfte, die eben nach seiner Ansicht die Rechtswirklichkeit stärker als jede Rechtstheorie bestimmten, in positiver Weise Einfluß zu nehmen. Hier hatten, glaubte Moser, allein Mittelmeinungen die Chance sich durchzusetzen, weil sie den Beharrungstendenzen wie den progressiven Bestrebungen in gleichem Maße Rechnung trugen. Die geschichtliche Entwicklung bestätigt, daß die politischen Theorien sich selten in reiner Form, sondern immer in den vielfältigsten Verknüpfungen realisieren. Man denke etwa nur an die prägende Staatsform des 19. Jahrhunderts, die konstitutionelle Monarchie, die getragen

wurde aus einer Verbindung absolutistischer, demokratischer und rechtsstaatlicher Elemente. Derartige Vorstellungen hatte Moser bereits entwickelt, während die Mehrzahl seiner Zeitgenossen noch bemüht war, die Theorie des spätabsolutistischen Staates zu schreiben, oder aber vielerlei Gesellschaftsutopien zu entwerfen.

Der Hang zur "mittleren Linie" kennzeichnete noch namhafte Politiker und Denker des 19. Jahrhunderts. Persönlichkeiten wie Freiherr vom Stein, Karl August von Hardenberg, Wilhelm von Humboldt, Joseph Görres, Ernst Moritz Arndt, Johann Gottlieb Fichte, Heinrich von Gagern und Karl Theodor Welcker bewegten sich in ihren staatsrechtlichen Auffassungen sämtlich wie auch Moser zwischen Revolution und Restauration. Die gemäßigt fortschrittliche Entwicklung im damaligen Deutschland, etwa hinsichtlich der bürgerlichen Freiheit, kann daher nicht ausschließlich, wie zuweilen behauptet wird, aus der permanenten Nötigung des Konservatismus durch die revolutionäre Progressivität hervorgegangen sein.

Quellen- und Literaturverzeichnis
=====

A. Schriften Friedrich Carl von Mosers
(in chronologischer Ordnung)

Sammlung des Heiligen Römischen Reichs sämtlicher Crayß-Abschiede und anderer Schlüsse, vom Anfang der Crayßverfassung bis 1600, 3 Teile, Leipzig, Ebersdorf, Homburg 1747/1748

Versuch einer Staatsgrammatik, Frankfurt a.M. 1749 (anonym)

Antwortschreiben von der juristischen Pedanterey an J.G. Bretschneider, Frankfurt a.M. 1750

Von den europäischen Hof- und Staatssprachen, Frankfurt a.M. 1750

Abhandlung und Ahndung fehlerhafter und unanständiger Schreiben, nach dem Gebrauch der Höfe und Canzleien, Frankfurt a.M. 1750

Kleine Schriften zur Erläuterung des Staats- und Völkerrechts, 12 Bände, Frankfurt a.M. 1751-1762

Lieder und Gedichte, Tübingen 1753

Teutsches Hofrecht, 2 Teile, Frankfurt a.M. 1754

Cronbergische Religionshandlungen, Frankfurt a.M. und Leipzig 1754

Diplomatische und historische Belustigungen, 7 Teile, Frankfurt a.M. und Leipzig 1753-1764

Der Christ in der Freundschaft, Frankfurt a.M.
1754

L'ambassadrice et ses droits, Frankfurt a.M.
1754

Patriotische Gedanken von der Staatsfreigeisterei,
Frankfurt a.M. 1755 (anonym)

Wöchentliche Frankfortische Abhandlungen zur Erweiterung der nothwendigen, brauchbaren und angenehmen Wissenschaften, 26 Stücke, Frankfurt a.M.
1755 (anonym)

Kurtzer Begriff der Fürstlich Heßischen bestbe-
gründeten landesherrlichen Hoheits-Rechte über
das Teutsch-Ordens-Haus und commende Schifffen-
berg im Ober Fürstenthum Hessen gelegen, o.O.
1755 (anonym)

Deduction für die Reformirten Unterthanen zu
Dierdorf gegen den dortigen Klosterbau, o.O. 1755
(anonym)

Die Gesetzmäßigkeit der Religionsversicherung,
welche der Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel
nach seinem Übertritt zur römischen Kirche den
28. October 1754 von sich gestellt; gegen die Ge-
setz- und Vernunftschlüsse, nach Anleitung der
göttlichen, natürlichen, Völker- und deutschen
Reichsrechte der Analogie ähnlicher Fälle und
der Chatolischen eigenen Grundsätze erwiesen und
verteidigt, o.O. 1756 (anonym)

Von dem Recht eines Souverains und freien Staats,
den andern wegen seiner Handlungen zu Rede zu
stellen, o.O. 1758

Der Herr und der Diener, geschildert mit patriotischer Freiheit, Frankfurt a.M. 1759 (anonym)

Untersuchung der Rechtsmäßigkeit des Reverses, welchen die in K. Preuß. Kriegsgefangenschaft zu Leipzig gerathenen Kriegs-Officiers ausgestellt haben, Frankfurt a.M. 1760

Vorrede (zu den vertrauten Briefen über die wichtigsten Grundsätze und auserlesenen Materien des Protestantischen Kirchenrechts) von den Grenzen der Unpartheilichkeit und Gleichgültigkeit in Religionssachen, Frankfurt a.M. 1761 (anonym)

Beherzigungen, Frankfurt a.M. 1761 (anonym)

Der Hof; in (50) Fabeln, Frankfurt a.M. 1761 (anonym)

Treuherziges Schreiben eines Laienbruders im Reich an den Magum im Norden oder doch in Europa, o.O. 1762

Die Ministerschule, Freystadt 1763 (anonym)

Geistliche Gedichte, Psalmen und Lieder, Frankfurt a.M. 1763

Daniel in der Löwengrube; ein Gedicht, Frankfurt a.M. u. Leipzig 1763

Gesammelte moralische und politische Schriften, 2 Teile, Frankfurt a.M. 1763 u. 1764

Beiträge zum Staats- und Völkerrecht und der Geschichte, 4 Bände, Frankfurt a.M. 1764-1772

Neujahrswünsche an den Reichstag zu Regensburg,
Frankfurt a.M. 1765

Von dem deutschen Nationalgeist, Frankfurt a.M.
1765 (anonym)

Reliquien, 2 Teile, Frankfurt a.M. 1766/67
(anonym)

Antwort auf des Herrn Inspector Oertmanns Send-
schreiben an den Verfasser der Reliquien, Frank-
furt a.M. 1766 (anonym)

Was ist: gut Kaiserlich? und: nicht gut Kaiser-
lich?, Frankfurt a.M. 1766 (anonym)

Patriotische Briefe, Frankfurt a.M. 1767 (anonym)

Rettung der Ehre und Unschuld des weyland Königl.
Schwedischen Staatsministers und herzogl. Schles-
wig-Holsteinischen geheimen Raths und Oberhofmar-
schalls Georg Heinrichs, Freyherrn von Schlitz, ge-
nannt von Görz, aus des Königs Karl des XII., des
Schwedischen Senats, der Schwedischen Herren u.
Namen, Original und andern Urkunden, erwiesen, o.O.
1776 (anonym)

Katharina II. Kaiserin von Rußland, ein Gemälde
ohne Schatten?, in: Deutsches Museum 1776, S. 383
ff. (anonym)

Necker, in Briefen an Herrn Iselin in Basel,
Frankfurt a.M. 1782 (anonym)

Dr. Mart. Luthers Fürstenspiegel, von Regenten,
Räthen und Obrigkeiten, auch der Welt Art, Lohn
und Dank, Frankfurt a.M. 1783 (anonym)

Doctor Leidemit: Fragmente von seiner Reise durch die Welt, seinen Gedanken, Wünschen und Erfahrungen, Frankfurt a.M. 1783 (anonym)

Über Regenten, Regierung und Minister; Schutt zur Wegebesserung des künftigen Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 1784

Patriotisches Archiv für Deutschland, 12 Bände, Frankfurt a.M. u. Leipzig (Bd. 1-7), Mannheim u. Leipzig (Bd. 8-12) 1784-1790

Über den Diensthandel deutscher Fürsten, Mannheim 1786

Über die Regierung der geistlichen Staaten in Deutschland, Frankfurt a.M. 1787

Geschichte der päpstlichen Nuntien in Deutschland, 2 Bände, Frankfurt a.M. u. Leipzig 1788 (anonym)

Neue Fabeln, Mannheim 1789

Friedrich Wilhelm II., Königs in Preußen, Concession für die Evangelischen Brüdergemeinen und Bestätigung der ehevorigen Königlichen Privilegien mit erläuternden Anmerkungen, Mannheim u. Leipzig 1790

Betrachtungen über alle Theile der landesfürstlichen und obrigkeitlichen Steuerregulierung, Wien 1789

Neues patriotisches Archiv für Deutschland, 2 Bände, Mannheim u. Leipzig 1792 und 1794 (anonym)

Kleine Schriften des Kanzlers Ashaverus Fritsch,
mit einer Biographie desselben von Fr.C. v. Moser;
Ein Lesebuch für Regenten und Geschäftsmänner, von
W. Spiller, Coburg 1782

Politische Wahrheiten, 2 Teile, Zürich 1796

Mannichfaltigkeiten, 2 Teile, Zürich 1796

Actenmäßige Geschichte der Waldenser, ihrer Schick-
sale und Verfolgungen in den letzten dritthalb-hun-
dert Jahren überhaupt, und ihrer Aufnahme und Nie-
derlassung im Herzogthum Würtemberg insbesondere.
Zürich 1798.

B. Archivalien Friedrich Carl von Mosers

Universitätsbibliothek Tübingen

Über Verläumdung, Md 39
Über das Sterbebett der Großen, Md 40
Politische Wahrheiten und
Ketzereien, I, II, Md 41, 42
Über die Publizität, I, II, Md 43, 44
Über verschiedene politische Gegen-
stände, Md 45
Über politischen Aberglauben und
politische Scheintugenden, Md 46
Über Staatsmartyrer, Md 47
Über Staatspietismus, Md 48
Über Staatsprophezeiungen, Md 49
Vom Lob der Fürsten, Md 50

Staatsarchiv Speyer

Allerunterthänigstes Gutachten über die
dermalige Beschaffenheit, Mängel und Ver-
besserungen der Kaiserl. Reichs-Grafschaft
Falkenstein, Bestand Falkenstein, A Fasc.

Staatsarchiv Darmstadt

Denkschrift für den hessen-darmstädtischen
Erbprinzen Ludwig und regierenden Grafen von
Hanau-Lichtenberg vom 12. Mai 1762, HA IV/
526/4, Fol. 71 ff.

C. Schriften anderer Autoren

d'Alembert, Jean le Rond: Einleitende Abhandlungen
zur Enzyklopädie (1751) mit Einleitung und
Anmerkungen v. G. Kraus, Berlin 1958

Aristoteles: Nikomachische Ethik. Zitiert nach der
Deutschen Aristoteles-Gesamtausgabe, hrsg.
von Hellmut Flashar, Bd. VI, übers. u.
komment. v. Franz Dirlmeier, 5. Auflage,
Darmstadt 1969

Bahrdt, Karl Friedrich: Geschichte seines Lebens,
seiner Meinungen und Schicksale, 4 Teile,
Berlin 1790

Laute Wünsche des stummen Patrioten, o.O.
1770

Über Pressfreiheit und deren Gränzen, zur
Beherzigung für Regenten, Censoren und
Schriftsteller, Züllichau 1787

Bluntschli, Johann Caspar: Geschichte der neueren
Staatswissenschaft; Allgemeines Staatsrecht
und Politik seit dem 16. Jahrhundert bis zur
Gegenwart, 3. Auflage München 1881, Nachdruck,
Aalen 1964 (Geschichte der Wissenschaften in
Deutschland. Neuere Zeit. Band 1)

Bock, Adolf: Friedrich Carl von Moser, der Herr und der
Diener, 1759, in: Literarhistorisches Taschen-
buch, hrsg. von R.E.Prutz, Hannover, Jg.4 (1846)
S. 257 ff.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Gesetz und gesetzgebende Gewalt; Von den Anfängen der deutschen Staatsrechtslehre bis zur Höhe des staatsrechtlichen Positivismus, Berlin 1958 (Schriften zum Öffentlichen Recht. 1.)

Böhm, Ludwig W.: Christian Friedrich Schwan, 1733 - 1815, in: Geistiger Umgang mit der Vergangenheit, Studien zur Kultur- und Staatengeschichte, Willy Andreas dargebracht, Stuttgart 1962, S. 55 ff.

Bräuning-Oktavio, Hermann: Georg Wilhelm Petersens Kampf um die Freiheit der Presse, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt a.M. 1969, S. 327 ff.

Brecht, Arnold: Politische Theorie, Die Grundlagen politischen Denkens im 20. Jahrhundert, Tübingen 1961

Brenner, Günter: Naturrecht und politische Ordnung, Mainz 1968

Brinton, Crane: Europa im Zeitalter der französischen Revolution, 2. Auflage, Wien 1948

Brunner, Otto: Land und Herrschaft, 3. Auflage, Brunn, München, Wien 1943

Cassirer, Ernst: Die Philosophie der Aufklärung, Tübingen 1932

Chemnitz, Bogislaw Philipp von (unter dem Pseudonym Hippolithus a Lapide): Dissertatio de ratione status in imperio nostro Romano Germanici, 1640

Coing, Helmut: Epochen der Rechtsgeschichte in Deutschland, München 1967, 2. Auflage 1971

Conrad, Hermann: Rechtsstaatliche Bestrebungen im Absolutismus Preußens und Österreichs am Ende des 18. Jahrhunderts, Köln, Opladen 1961 (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften. H. 95)

Die geistigen Grundlagen des Allgemeinen Landrechts für die preußischen Staaten von 1794, Köln, Opladen 1958 (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften. H. 77)

Deutsche Rechtsgeschichte, 2. Auflage, Karlsruhe, Bd. 1 1962, Bd. 2 1966

Creuz, Friedrich Casimir Carl von: Neue politische Kleinigkeiten, Frankfurt a.M. 1766

Patriotische Beherzigungen des berühmigten Herrn und Dieners, Frankfurt a.M. 1767

Die Reliquien, unter moralischer Quarantäne, Frankfurt a.M. 1767

Die Sache, wie sie ist, oder der wahre Fürst und der wahre Minister, Frankfurt a.M. 1767

Supplement des Versuchs einer pragmatischen Geschichte den teutschen Nationalgeist betreffend, oder Gerettete Vernunft gegen die Einwürfe der neuesten Nationalpublicisten, Frankfurt a.M. 1767

Versuch einer pragmatischen Geschichte von der Zusammenkunft des deutschen Nationalgeistes und der politischen Kleinigkeiten auf dem Römer in Frankfurt, Frankfurt a.M. 1766

Kurze Darlegung der Prozeßsache entgegen Friedrich Carl v. Moser, Darmstadt 1788

Diderot, Denis: Enzyklopädie (1751-1765), Philosophische und politische Texte aus der Encyclopédie, hersg. und übersetzt von Theodor Lücke, München 1969

Diehl, Wilhelm: Beiträge zur Geschichte von K.F. Bahrdts Gießener Zeit, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Darmstadt N.F. 8 (1912) S. 199 ff.

Dilthey, Wilhelm: Das 18. Jahrhundert und die geschichtliche Welt, Ges. Schriften Bd. 3, Leipzig, Berlin 1927

Durant, Will und Ariel: Rousseau und die Revolution, Bern und München 1969

Ebel, Wilhelm: Zur Geschichte der Juristenfakultät und des Rechtsstudiums an der Georgia Augusta, Göttingen 1960

Eberlein, August: Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt und seine Pirmasenser Militärkolonie, Diss. Erlangen 1911

Eichhorn, Karl Friedrich: Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, 4 Bände, 5. Auflage, Göttingen 1843-1844

Elschenbroich, Adalbert: F.C.C. von Creuz, in: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Berlin, Bd. 3 (1957) S. 413 f.

- Epstein, Klaus: The Genesis of German Conservatism,
Princeton, New Jersey 1966
- Fénelon, François de Salignac de la Mothe: Les Aven-
tures de Télémaque, Paris 1699
- Feuerbach, Paul Johann Anselm: Anti-Hobbes oder über
die Grenzen der höchsten Gewalt und das
Zwangsrecht der Bürger gegen den Oberherrn,
Giessen 1797
- Freyherr von Moser und Schlözer über die oberste
Gewalt im Staate mit Anmerkungen eines Un-
parteyischen und ein Versuch über Staats-
Verbindung, Meissen 1794
- Gebhardt, Bruno: Handbuch der deutschen Geschichte;
Hrsg. von Herbert Grundmann. 9. Auflage,
Bd. 1 - 3, Stuttgart 1970, 8. Auflage, Bd. 4
1965
- Gembruch, Werner: Reformforderungen in Frankreich um
die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, in:
Historische Zeitschrift, München, Berlin
Bd. 209 (1969) S. 265 ff.
- Gierke, Otto von: Johannes Althusius und die Entwick-
lung der naturrechtlichen Staatstheorien,
5. unveränderte Ausgabe 1880, Nachdruck
Aalen 1958
- Goehring, Martin: Montesquieu, Historismus und
moderner Verfassungsstaat, Wiesbaden 1956
- Godechot, Jacques: Nation, Patrie, Nationalisme et
Patriotisme en France au XVIII^e siècle, in:
Annales Historiques de la Revolution
Francaise, Paris Nr. 206 (1971) S. 481 ff.

Goldmann, Lucien: Der christliche Bürger und die
Aufklärung, Neuwied, Berlin 1968

Gooch, George F.: Germany and the French Revolution.
London 1920, Nachdruck London 1965

Greiffenhagen, Martin: Das Dilemma des Konservatismus
in Deutschland, München 1971

Grotius, Hugo: De iure belli ac pacis, Paris 1625

Gunzert, Walter: Ein deutscher Michel, Schicksal und
Charakter des Freiherrn Friedrich Carl von
Moser, in: Geistiger Umgang mit der Ver-
gangenheit, Studien zur Kultur- und Staaten-
geschichte, Willy Andreas dargebracht,
Stuttgart 1962 S. 78 ff.

Friedrich Carl von Moser, Reichshofrat,
Präsident und Kanzler in Darmstadt, deut-
scher Publizist und Freund Goethes, in:
Lebensbilder aus Schwaben und Franken,
Stuttgart Bd. 11 (1969) S. 82 ff.

Land von der Kaiserin Katharina, in:
Deutsche Rundschau 1962 (8) S. 711 ff.

Moralische Aufrüstung 1784, in: Deutsche
Rundschau 1962 (4) S. 323 ff.

Hammerstein, Notker: Das politische Denken Friedrich
Carl von Mosers, in: Historische Zeitschrift,
München, Berlin Bd. 212 (1971) S. 316 ff.

Zur Geschichte der Deutschen Universität im
Zeitalter der Aufklärung, in: Universität
und Gelehrtenstand, 1400-1800, Büdinger Vor-
träge 1966. Hrsg. von Hellmuth Rössler und
Günther Franz, Limburg/Lahn 1970 S. 145 ff.
(Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit.
Bd. 4)

Hartung, Fritz: Der aufgeklärte Absolutismus, in: Historische Zeitschrift, München, Berlin Bd. 180 (1955) S. 15 ff.

Die Epochen der absoluten Monarchie in der neueren Geschichte, in: Historische Zeitschrift, München, Berlin Bd. 145 (1932) S. 46 ff.

Deutsche Verfassungsgeschichte vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 8. Auflage, Stuttgart 1964

Hazard, Paul: Die Herrschaft der Vernunft, Hamburg 1949

Die Krise des europäischen Geistes, 1680 - 1715, 5. Auflage, Hamburg 1939

Heidenheimer, Heinrich: Friedrich Carl von Moser, in: Allgemeine deutsche Biographie, Leipzig Bd. 22 (1885) S. 764 ff.

Hertz, Friedrich: The Development of the German Public Mind; A Social History of German Political Sentiments, Aspirations and Ideas, Vol. II: The Age of Enlightenment, London 1962

Hettner, Hermann: Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert, 2. Band: Das Zeitalter Friedrich des Großen, 4. Auflage, Braunschweig 1893

Hobbes, Thomas: De cive. De civitate. Leviathan, zitiert nach der Ausgabe: English works - opera Latina; edidit W. Molesworth, 2nd reprint of the edition London 1839-1845, Aalen 1966

- Hölzle, Erwin: Die Idee einer altgermanischen Freiheit vor Montesquieu, München 1925 (Beiheft 5 der Historischen Zeitschrift)
- Hoffmeister, Johannes: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, 2. Auflage, Hamburg 1955
- Hoscher, Johann Melchior: Beyträge zur neusten Geschichte der Empörung deutscher Untherthanen wider ihre Landesherrschaft, Gießen 1760
- Huber, Ernst Rudolf: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Band 1: Reform und Restauration 1789 bis 1830, Stuttgart 1957
- Reich, Volk und Staat in der Reichsrechtswissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Tübingen Bd. 102 (1942) S. 593 ff.
- Hubrig, Hans: Die patriotischen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts, Weinheim 1957
- Hugo, Gustav: Lehrbuch des Naturrechts als einer Philosophie des positiven Rechts (Lehrbuch eines civilistischen Cursus) 2. Versuch, Berlin 1799
- Jäger, Hans-Wolf: Politische Kategorien in Poetik und Rhetorik der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1970
- Jastrow, J.: Die Geschichte des deutschen Einheitsraumes und seine Erfüllung, 4. Auflage, Berlin 1891

- Joachimsmen, Paul: Vom deutschen Volk zum deutschen Staat; Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins, Leipzig, Berlin 1916
- Justi, Johann Heinrich Gottlob von: Die Natur und das Wesen der Staaten, Berlin 1760
- Kaiser, Gerhard: Pietismus und Patriotismus im literarischen Deutschland, Wiesbaden 1961
- Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? 1784, zitiert nach der Ausgabe: Kant's gesammelte Schriften, hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. VIII, 1. Abt.: Werke, Abhandlungen nach 1781, Berlin 1912
- Kaufmann, Hans Heinrich: Friedrich Carl von Moser als Politiker und Publizist, Diss. Darmstadt 1931
- Klassen, Peter: Die Grundlagen des aufgeklärten Absolutismus, Jena 1929 (List-Studien. Untersuchungen zur Geschichte der Staatswissenschaft, Bd. 4)
- Kohn, Hans: Die Idee des Nationalismus; Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution, Heidelberg 1950
- Kreiten, J.G.: J.G. Hamann, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Auflage, Freiburg 1885-1888, S. 1466
- Laski, Harold Joseph: The Rise of European Liberalism; An Essay in Interpretation, London 1958
- Ledderhose, Karl Friedrich: Aus dem Leben und den Schriften des Ministers Freiherr Friedrich Carl von Moser, Heidelberg 1871
- Madhin, L.G.: Des Freiherrn v. Moser Dienstjahre in dem Fürstlich Darmstädtischen, Frankfurt a.d.O. 1789

- Martin, Alfred von: Weltanschauliche Motive im alt-konservativen Denken, in: Rekonstruktion des Konservatismus, hrsg. von Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Freiburg 1972
- Martini, Wilfried: Das Ende aller Sicherheit. Eine Kritik des Westens, Stuttgart 1955
- Meinecke, Friedrich: Die Entstehung des Historismus, München 1959
- Weltbürgertum und Nationalstaat, Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, 3. Auflage, München, Berlin 1915
- Merk, Walther: Der Gedanke des gemeinen Besten in der deutschen Staats- und Rechtsentwicklung, Weimar 1934
- Metzke, Erwin: J.G. Hamanns Stellung in der Philosophie des 18. Jahrhunderts, Halle 1934
- Möser, Justus: Sämtliche Werke, Historisch-Kritische Ausgabe, 14 Bände, Oldenburg, Berlin 1943 ff.
- Mohl, Robert von: Die beiden Moser in ihrem Verhältnis zu deutschem Leben und Wissen, in: Monatsblätter zur Ergänzung der Allgemeinen Zeitung, August 1846
- Montesquieu, Charles de Secondat: De l'esprit des lois, nach: Classiques Garnier, hrsg. v. G. Truc, Paris 1956

Moser, Johann Jakob: Gedanken über das neu erfundene vernünftige Staatsrecht des Teutschen Reiches, o. o. 1767

Lebensgeschichte, 4 Bände, 3. Auflage, Frankfurt und Leipzig 1777-83

Von Teutschland und dessen Staats-Verfassung überhaupt. Stuttgart 1766. Nachdruck Osnabrück 1967 (Neues Teutsches Staatsrecht, Bd 1)

New Cambridge Modern History, Vol VII: The Old Regime 1713-1763, ed. by J.O.Lindsey, Cambridge 1957

Perthes, Klemens Theodor: Das deutsche Staatsleben vor der Revolution; Eine Vorarbeit zum deutschen Staatsrecht, Hamburg und Gotha 1845

Pfeiffer, Christoph Ludwig: Die teutsche Freyheit, nach ihren staatsrechtlichen Verhältnissen und politischen Produkten im teutschen Reiche, Frankfurt a.M. 1787

Was ist teutsche Volksfreiheit? teutsche Reichsfreiheit? und teutscher Fürstenbund? Eine deutsch-patriotisch-staatsrechtliche Betrachtung, Speyer 1786

Pütter, Johann Stephan P.: Literatur des Teutschen Staatsrechts, 3 Theile, Göttingen 1776-1783

Pufendorf, Samuel: De iure naturae et gentium libri octo, 1672, zitiert nach der Ausgabe: The Classics of International Law, Oxford, London 1934

(unter dem Pseudonym Severinus de Monzambano:) De statu imperii germanici, Genf (tatsächlich Haag) 1667

- Radbruch, Gustav: Die Erneuerung des Rechts, in:
Naturrecht oder Rechtspositivismus? Hrsg.
von Werner Maihofer, Darmstadt 1962 S. 1 ff.
- Rassow, Peter: Forschungen zur Reichsidee im 16. und
17. Jahrhundert, Köln, Opladen 1955 (Ver-
öffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für
Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen.
Geisteswissenschaften. H. 10)
- Rechtfertigung des Frankfurter Urteils in der Rechts-
sache des Freiherrn von Moser gegen den
Herrn Hofrat Reuß und den Recensenten der
ALZ als ein Pendant zu der Schrift: des
Freiherrn von Moser Dienstjahre in dem
Fürstlich Darmstädtischen, o.O. o.J.
- Redslob, Rudolph: Die Staatstheorien der französischen
Nationalversammlung von 1789, Leipzig 1912
- Reibstein, Ernst: Volkssouveränität und Freiheits-
rechte. Texte und Studien zur politischen
Theorie des 14. - 18. Jahrhunderts, hrsg.
von Claus-Dieter Schott, 2 Bände, Freiburg,
München 1972
- Reinicke, Hans: Tobias Loeffler, Ein Kapitel zur
Geschichte Mannheims in der Zeit Karl
Theodors, Mannheim 1966
- Renner, Bruno: Die nationalen Einigungsbestrebungen
Friedrich Carl von Mosers, Diss. Königsberg
1919
- Reuß, J.A.: Über die Rechtssache des Freiherrn von
Moser mit des Herrn Landgrafen von Hessen-
Darmstadt Hochfürstliche Durchlaucht; Zur
Beleuchtung einer in mehreren Zeitungen in
dieser Sache ausgebreiteten Nachricht,
Stuttgart 1788

- Ritter, Gerhard: Stein; Eine politische Biographie, 2 Bände, Stuttgart, Berlin 1931
- Röhrich, Wilfried: Sozialvertrag und bürgerliche Emanzipation von Hobbes bis Hegel, Darmstadt 1972
- Rosenstein: Friedrich Carl von Moser, in: Preußische Jahrbücher, Band 15, Berlin 1865
- Rousseau, Jean Jacques: Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes, Amsterdam 1755, zitiert nach der Ausgabe von K. Wigand, Hamburg 1955
- Rürup, Reinhard: Johann Jacob Moser; Pietismus und Reform, Wiesbaden 1965 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz, Bd. 35, Abteilung Universalgeschichte)
- Ruggiero, Guido de: Geschichte des Liberalismus in Europa, München 1930, Nachdruck Aalen 1964
- Ryffel, Hans: Das Problem des Naturrechts heute, in: Naturrecht oder Rechtspositivismus? Hrsg. von Werner Maihofer, Darmstadt 1962 S. 494 ff.
- Schelsky, Helmut: Einsamkeit und Freiheit; Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen, Reinbek b. Hamburg 1963
- Schieder, Theodor: Der Nationalstaat in Europa als historisches Phänomen, Köln, Opladen 1964 (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften. H. 119)
- Staat und Nation; Zur Entwicklung des deutschen Nationalbewußtseins seit 1871, in: 100 Jahre Deutsche Geschichte, Hannover 1971

Schlettwein, Johann August: Grundverfassung der neu errichteten ökonomischen Fakultät auf der Universität Gießen auf höchsten Befehl, herausgegeben von J. Aug. Schlettwein, Gießen 1778

Schlözer, August Ludwig: Allgemeines StatsRecht und Stats Verfassungslere, Göttingen 1793

Schlosser, Friedrich Christoph: Geschichte des 18. Jahrhunderts, 8 Bände, 4. Auflage, Heidelberg 1837

Schmalz, Theodor: Das reine Naturrecht, 2. Auflage, Königsberg 1795

Schnabel, Franz: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, 8 Bände, Freiburg, Basel, Wien 1964-65

Schneider, Franz: Pressefreiheit und politische Öffentlichkeit, Studien zur politischen Geschichte Deutschlands bis 1848, Neuwied, Berlin 1966

Schneider, Hans-Peter: Justitia Universalis, Quellenstudien zur Geschichte des "christlichen Naturrechts" bei G.W. Leibniz, Frankfurt am Main 1967

Schömb's, Erwin: Das Staatsrecht Johann Jakob Mosers, 1701-1785; Zur Entstehung des historischen Positivismus in der deutschen Reichspublizistik des 18. Jahrhunderts, Berlin 1968 (Schriften zur Verfassungsgeschichte. Bd. 8.)

- Schott, Theodor: Albrecht von Haller, in: Allgemeine deutsche Biographie, Leipzig, Bd 10 (1879) S. 420 ff.
- Schumann, Detlev W.: Goethe and Friedrich Carl von Moser; A contribution to the Study of Götz von Berlichingen, in: The Journal of English and Germanic Philology, Urbana/Illinois, Bd. 53 (1954) S. 1 ff.
- Schwab, Dieter: Die "Selbstverwaltungsidee" des Freiherrn vom Stein und ihre geistigen Grundlagen; Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ethik im 18. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1971 (Gießener Beiträge zur Rechtswissenschaft. Band 3)
- Seuffert, Johann Michael von: Von dem Verhältnis des Staates und der Diener des Staates gegeneinander, in rechtlichem und politischen Verstande, Würzburg 1793
- Sieffert, Friedrich: Ethik, in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie, begr. v. J.J. Herzog. 3. Auflage hrsg. v. D.A. Haucke, Leipzig 1896 ff., Nachdruck Graz 1969 ff.
- Sheldon, William F.: The intellectual Development of Justus Möser; The Growth of a German Patriot, Osnabrück 1970 (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen. Bd. 15.)
- Sonnenfels, Joseph von: Grundsätze der Polizey, Handlungen und Finanzwissenschaft, 2. Auflage, Wien 1768-76

Specht, Arnold Hermann: Das Leben und die volkswirtschaftlichen Theorien Johann August Schlettweins, Diss. Giessen 1929

Srbik, Heinrich Ritter von: Geist und Geschichte des deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, München-Salzburg 3. Auflage, Bd. 1 1964, 2. Auflage, Bd. 2 1964

Staats-Lexikon oder Encyklopädie der Staatswissenschaften, hrsg. von Carl von Rotteck und Carl von Welcker, Band X, Altona 1840

Stintzing R. und Landsberg, E.: Geschichte der Deutschen Rechtswissenschaft, 3. Abteilung, 1. Halbband, 1910, Nachdruck Aalen 1957

Stoye, Kurt: Die politische und religiöse Anschauung des Freiherrn von Moser und sein Versuch einer Regeneration des Reiches, Diss. (Mschr.) Graz 1959

Strauss, Leo: Naturrecht und Geschichte, Stuttgart 1956

Streisand, Joachim: Deutschland von 1789 bis 1815, 2. Auflage, Berlin 1961

Strieder: Grundlagen zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, Band 9, Kassel 1794

Suarez, Karl Gottlieb: Vorträge über Recht und Staat, hrsg. von Hermann Conrad und Gerd Kleihoyer, Köln, Opladen 1960 (Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Band 10.)

Troeltsch, E.: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, in: Historische Zeitschrift, München, Berlin Bd. 97 (1906) S. 33 ff.

Die Universität Gießen 1607-1907, Festschrift, 2 Bände, Gießen 1907

Valjavec, Fritz: Die Entstehung des europäischen Konservatismus, in: Ostdeutsche Wissenschaft, Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrats, München Jg. 1 (1954) S. 255 ff.

Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770-1815, Wien 1951

Geschichte der abendländischen Aufklärung, Wien, München 1961

Verdross, Alfred: Statisches und dynamisches Naturrecht, Freiburg 1971

Vom Busche, Hermann: Friedrich Carl von Moser; Aus seinen Schriften sein Geist an das 19. Jahrhundert, Stuttgart 1846

Waas, Adolf: Die alte deutsche Freiheit; Ihr Wesen und ihre Geschichte, München, Berlin 1939, Nachdruck Darmstadt 1967

Walz, Gustav Adolf: Die Staatsidee des Rationalismus und der Romantik und die Staatsphilosophie Fichtes, Berlin 1928

Wegele: Chr.G. Buder, in: Allgemeine deutsche Biographie, Leipzig, Bd. 3 (1876) S. 502 ff.

Weinkauff, Hermann: Der Naturrechtsgedanke in der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes, in: Naturrecht oder Rechtspositivismus? Hrsg. von Werner Maihofer, Darmstadt 1962 S. 554 ff.

Welzel, Hans: Naturrecht und materielle Gerechtigkeit, 4. Auflage München 1962

Naturrecht und Rechtspositivismus, in:
Naturrecht oder Rechtspositivismus? Hrsg. von
Werner Maihofer, Darmstadt 1962 S. 322 ff.

Wesenberg, Gerhard: Neuere deutsche Privatrechtsgeschichte im Rahmen der europäischen Rechtsentwicklung, 2. Auflage, neu bearbeitet von
Gunter Wesener, Lahr 1969

Westphal, Otto: Weltgeschichte der Neuzeit, 1750-1950,
Stuttgart 1953

Wieacker, Franz: Privatrechtsgeschichte der Neuzeit,
2. Auflage, München 1967

Wandlungen im Bild der historischen Rechtsschule, Karlsruhe 1967 (Schriftenreihe der
Juristischen Studiengesellschaft Karlsruhe.
H. 77)

Zum heutigen Stand der Naturrechtsdiskussion,
Köln, Opladen 1965 (Veröffentlichungen der
Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes
Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften.
H. 122)

Witzel, Karl: Friedrich Carl von Moser, Darmstadt
1929

Wolf, Anne Marie: Das politische Denken Friedrich
Carl von Mosers. Diss. (Mschr.) Köln 1952

Wolff, Hans Matthias: Die Weltanschauung der deutschen
Aufklärung in geschichtlicher Entwicklung,
2. Auflage Bern, München 1963

Zedler, J.H.: Großes, vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, hrsg. v. J.H. Zedler, Halle, Leipzig 1732

Zimmermann, Rolf Christian: Das Weltbild des jungen Goethe, München 1969

Zimmermann, Wilhelm: Auswahl aus den patriotischen Schriften des Freiherrn Friedrich Carl von Moser, I. Reliquien, neu herausgegeben und mit erläuternden Anmerkungen versehen, Stuttgart 1866

Zorn, W.: Reichs- und Freiheitsgedanken in der deutschen Publizistik des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in: Männer und Zeiten des Vormärz, Heidelberg 1958 (Darstellung und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert. Band 2)

Im Text der Untersuchung werden Verfasserschriften mit dem Autorennamen und dem sinntragenden Hauptwort des Titels, bzw. dem verkürzten Titel, zitiert; bei Sachtitelschriften wird ebenfalls der Titel in Kurzform angegeben.

Zudem werden die in der Literatur allgemein gebräuchlichen Abkürzungen verwandt.

Zitierweise der Quellen

Aus den Beständen der Universitätsbibliothek Tübingen sowie der Staatsarchive Speyer und Darmstadt wird unter den dort gebräuchlichen Kennziffern zitiert.

Die Auszüge aus den Quellschriften werden in Originalform wiedergegeben. Sofern es für das Verständnis unablässig erschien, wurde lediglich die Interpunktion dem modernen Sprachgebrauch angepaßt.

Lebenslauf

Am 2. September 1941 wurde ich in Haiger (Hessen) als Sohn des Stadtsekretärs Otto Eckstein und dessen Ehefrau Herta, geb. Gräf, geboren.

Nach dem Abitur begann ich im Sommer 1961 in Marburg (Lahn) ein rechtswissenschaftliches Studium, das ich am 11. März 1966 mit der ersten juristischen Staatsprüfung abschloß. Während der anschließenden Referendarzeit war ich an verschiedenen hessischen Gerichten und Verwaltungsbehörden sowie bei dem Hauptvorstand einer Gewerkschaft tätig, besuchte ein Semester die Verwaltungshochschule Speyer und erwarb das "Diplôme de Droit Comparé (Premier Cycle)" der Faculté Internationale pour l'Enseignement du Droit Comparé, Strasbourg.

Im August 1969 bestand ich das zweite juristische Staatsexamen. Danach arbeitete ich von Oktober 1969 bis April 1971 als wissenschaftliche Hilfskraft und zeitweise als Lehrperson in anderer Stellung im Rechtswissenschaftlichen Fachbereich der Justus Liebig-Universität in Gießen.

Seit dem 15. April 1971 bin ich beim Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung in Bonn beschäftigt.

